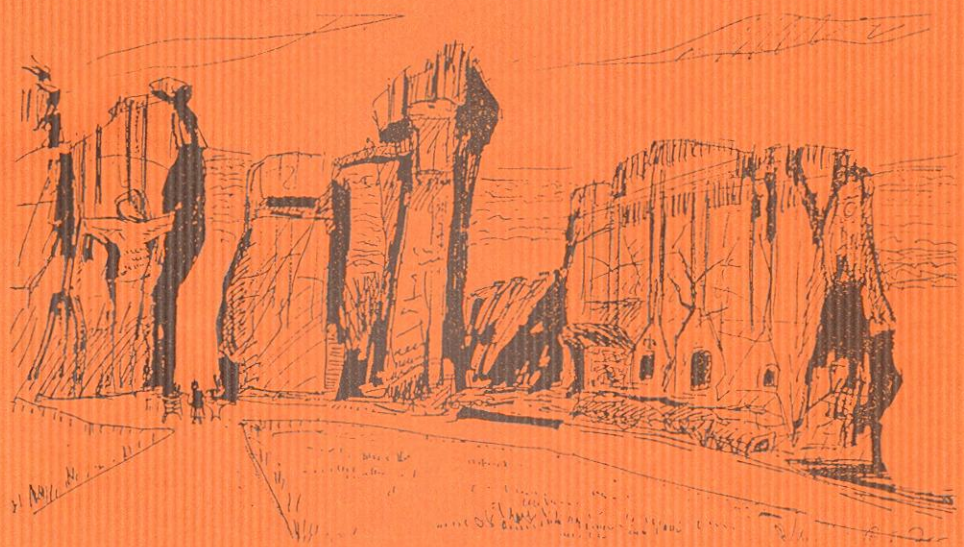
Joachim Jünemann

Die Externsteine im Licht der Geomantie



1998

Joachim JÜNEMANN

Die Externsteine im Licht der Geomantie

© Erschienen 1998
im Selbstverlag Joachim JÜNEMANN
D-37127 Dransfeld, Rosenstraße 9
Telefon (0 55 02) 12 67
Gesamtherstellung: Goltze-Druck GmbH & Co. KG, Göttingen

Joachim Jünemann

Die Externsteine im Licht der Geomantie

1998

*

Das Wahre war schon längst gefunden,
hat edle Geisterschaft verbunden,
das alte Wahre, faß' es an!

Johann Wolfgang v. GOETHE

*

INHALT

Vorwort 9

Die Externsteine im Streit der Meinungen 12

Die bisher einzigen archäologischen Grabungen 1934–1935 18

Die weitere Auseinandersetzung nach 1945 20

Geomantische Zonen bei den Externsteinen, im Schliepstein und auf dem Bärenstein ... 29

Neue Datierungen der Grotten im Felsen I 31

Das Kreuzabnahme-Relief Christi 42

Die Geheimnisse des Sargsteinfelsens 50

Eine christliche Missions- und Klausenkapelle vor und im Felsen I 54

Neue Messungen der Sonnenwende-Azimute im Felsen II 57

Die altsteinzeitlichen Großskulpturen am Felsen IV 61

Das sogenannte Frauenloch auf dem Felsen IX 67

Der sogenannte Gewürmstein des Felsens X 70

Das sogenannte Brautbett und die Steinsitze am Felsen XI 71

Hügelgräber und Pferdebestattungen 74

Hügelgräber mit Brandaschenbestattung und Aschenurnenfelder 81

Die altsächsische Immenburg 84

Der heilige Hain bei den Externsteinen 88

Der Tanzplatz auf dem Bärenstein 94

Eine Keltenschanze bei der Stadtkirche in Horn 97

Eine Keltenschanze unter der Burgscheune in Horn 99

Nachwort 103

VORWORT

Im Laufe der erdgeschichtlichen Gebirgsbildung wurde bei den Externsteinen vor etwa 70 Millionen Jahren der Unterkreide-Sandstein des *Neokom* steil aufgefaltet. Hier im Walde des *Osning*, zwei Kilometer westlich von der Stadt Horn, an der von dort nach Paderborn führenden Straße, liegt die majestätische Felsengruppe der Externsteine. Sie ist so wie kaum ein anderer Ort Gegenstand lebhafter Erörterung und Polemisierung geworden.

Mich hat diese mit Legenden umrankte Stätte bereits als Pennäler im Jahre 1929 beeindruckt und angezogen. Doch die mir im Laufe der Zeit zugänglichen Schriften verursachten wegen so vieler Widersprüchlichkeiten eher ein wachsendes Mißtrauen gegen die bisherigen Untersuchungen als daß sie mich zufriedenzustellen vermochten. Mein durch den Krieg und die Odyssee einer langen Gefangenschaft zerbrochener Autoritätsglaube hat das bis heute auch noch nicht verwunden.

Unterschwellig weiter geisternde Fragen über die Externsteine beunruhigten mich und ließen mich alle Literatur über die Externsteine systematisch sammeln, um die Quentchen der Wahrheitsfindung auszuloten. Meine nicht voreingenommene Suche danach, welche Beiträge die Naturwissenschaft und die Grenzgebiete der Wissenschaft für die Erschließung der Phänomene der Externsteine geliefert haben, erfuhr bald Ernüchterung und Enttäuschung. Wünschelrutengänger und Pendler heizten eher die Esoterik um die Externsteine nur auf und brachten die Forschung nicht voran. Dennoch möchte ich allen, die an der Aufklärung der Phänomene der Externsteine beteiligt waren, zunächst Lauterkeit bei ihrem Vorgehen nicht absprechen, es liegt mir fern, auch nur einen einzigen von ihnen absichtlich herabzuwürdigen. Wege und Abwege der Externsteinforschung sind gleichwohl wichtige Absteckpflöcke für Erkenntnisse. Unsere vorläufig letzte Erkenntnis wäre ohne den Irrtum von gestern nicht möglich.

Als im ganzheitlichen Denken felderfahrener Praktiker auf den Spuren der Urgeschichte bin ich allerdings verwundert darüber, daß eine systematische Anwendung der modernen physikalischen Radiaesthesie mit der Griffl ängentechnik der von Reinhard SCHNEIDER entwickelten Lecherantenne in Bearbeitung der Grundlagen bei den Externsteinen noch nicht erfolgt ist, obwohl doch längst diese reproduzierbare Forschungsmethode zunehmende Treffsicherheit bei der Aufklärung der alten Kulturen anderswo erbracht hat.

Als Professor Dr. Wolfhard SCHLOSSER vom Astronomischen Institut der Universität Bochum im Arbeitskreis für Ortungskunde, in dem ich Mitglied bin, im Jahre 1988 erklärte, es sei doch wohl schlechterdings undenkbar, daß dem suchenden Blick des Vorzeitmenschen die imposanten Externsteine entgangen sein könnten, horchte ich auf.

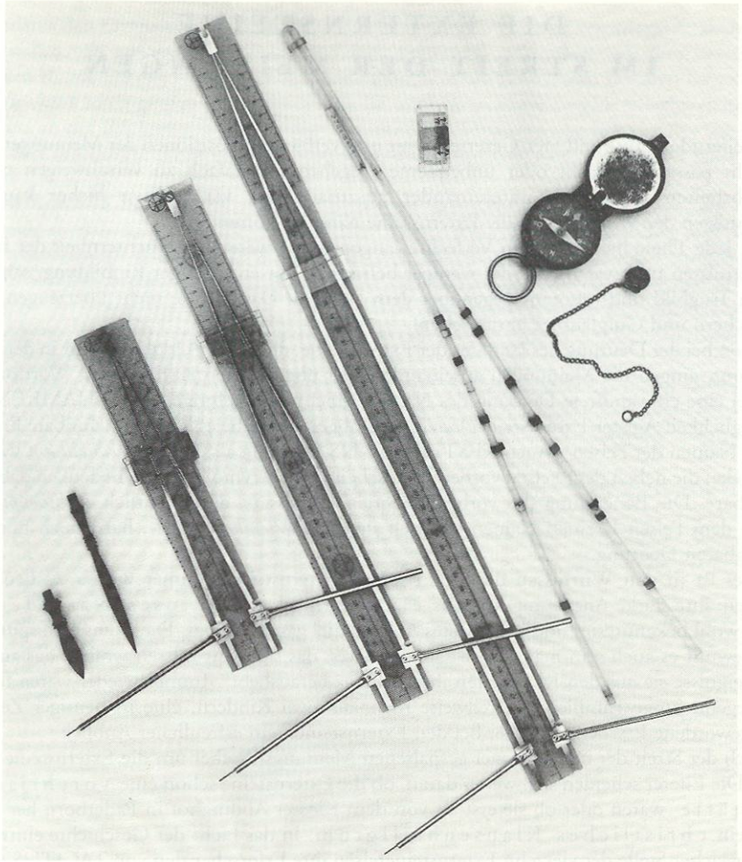
Das war für mich ein unabweisbares seelenverwandtes Signal zu meinem Entschluß, die Externsteine mit größter Sorgfalt radiaesthetisch von Grund aus zu untersuchen. Im Bewußtsein einer solchen Gratwanderung lege ich nun meine gemessenen Befunde physika-

lisch ermittelter Resonanzen und die daraus abgeleiteten neuen Erkenntnisse vor. Das Fazit über diese Stätte ist überwältigend!

Die Externsteine sind ein vom Menschen der Frühe nicht übersehener, ausgewählter und erkannter Ort höherer Himmelskunde, der Gottesverehrung und Totenbestattung. Sie sind Zeugen und Künder eines hunderttausendjährigen Erbes unserer abendländischen Geschichte.

Dransfeld im Landkreis Göttingen, am 21. Dezember 1997

Joachim JÜNEMANN



Die Meßwerkzeuge des Geomanten:
Peilstäbe, Lecherantennen Original SCHNEIDER B 2, B 3 und B 4, Kunststoffrute, Yin/Yang-Schieber, Pendel und Kompaß
Foto: Eberhard KESTING, Scheden 1997

DIE EXTERNSTEINE IM STREIT DER MEINUNGEN

Im eifernden Hin- und Her-Gezerre starrer und verhärteter Positionen der Meinungen jeweils die nicht passable Ansicht oder unbequeme Gegebenheit einfach zu verschweigen oder die Geglaubtheiten willkürlich untereinander auszutauschen, vermochten bisher kaum den Geheimnissen der Wahrheit um die Externsteine näher zu kommen.

Fast jede These ließ die ihrem Verfechter angemessene wertefreie Nüchternheit der Betrachtung vermissen und war mehr oder weniger befrachtet mit engstirniger Einbildung, schwärmerischem Trugbild und Ignoranz gegenüber dem anderen. Das konnte nicht überzeugen, mußte verunsichern und Gutgläubige enttäuschen!

Schon bei der Deutung des Namens der Externsteine, der in den Urkunden nur in der Einzahl vorkommt, gingen die Meinungen auseinander. Der überlieferten einheitlichen Wortform zum Trotz sei eine einwandfreie Deutung des Namens noch nicht gelungen, sagte HAMKENS. Von der Möglichkeit Agister/Externstein-*Drachenstein* abgesehen gebe es keine annehmbare Erklärung für den Namen der Felsen[1]. Auch KESTERMANNS Deutung als ein *Großer Stein am Wasser* der Wiembeke, die neben dem Felsen vorbeifließt, scheint trotz etymologischer Bedenken dabei noch vorstellbar[2]. Die Benennung des vorbeifließenden Gewässers, das eigentlich *Lichtheupte* heißt, aber an dem Felsen I seinen Namen wechselt und zur *Wiembeke* wird[3], harrt auch noch einer annehmbaren Deutung.

Eines ist in den Wirrnissen der Zeit bei den Externsteinen immer wieder zu beobachten geblieben: ihre starke Anziehungskraft als ein allemal grandioses Naturdenkmal und als wohl bekanntestes und beliebtestes Ausflugsziel ganz Europas. Die Menschen spüren hier, so vorbewußt es auch sein mag, ihnen Unnennbares, das sie nicht missen wollen, das anders als Sportereignisse sie aus den Kleinheiten ihres Alltags heraushebt[4]. Immer wieder waren für mich überwiegend junge Familien mit teilweise mehr als zwei Kindern, eine in heutiger Zeit sonst selten gewordene Erscheinung, hier bei den Externsteinen ein erfreulicher Anblick.

Doch der Streit der in zwei Lager gespaltenen Meinungsforscher um die Externsteine schwelt weiter. Die Eiferer scheiden sich weiter daran, ob die Externsteine schon eine vorchristliche Kultstätte waren oder ob sie erst als von dem Kloster Abdinghof in Paderborn her gegründet als ein christliches Klausenheiligtum in das Licht der Geschichte eintraten.

An welcher Stelle der vierzehn Externsteinefelsen ihre Erforscher den von TACITUS erwähnten Sitz der weisen germanischen Seherin VELEDA, die auf einem Turm in der Nähe der Lippequellen gelebt haben soll[5] und im Bataveraufstand gegen die Römer im Jahre 69 nach Christus den römischen Legionen am Niederrhein den Untergang voraussagte[6], auch immer sich vorstellen, ob auf der Felsenbank vor dem Felsen III oder oben auf dem besteigbaren Turmfelsen II, wie ihn ein Kupferstich aus dem Jahre 1750 darstellt[7], oder bei dem Felsen XI mit einer *Felsenbank* noch größer als die am Felsen III und einem verdächtigen Abwehrzeichen eines *Pax Christi* an der Rückseite, immer wieder hat es erneut Debatten gegeben der Art wie die um die bis heute ungeklärte Stätte der römischen Niederlage des Feldherrn VARUS im Jahre 9 nach Christus.

Allem Anschein nach haben römische Kohorten und Legionen auch niemals den Ort der Externsteine erreicht und betreten, was fehlende Funde von Militärgegenständen und der *terra sigilata*-Scherbenware belegen könnten, und ist für den Ort des römischen Untergangs eher HÖFLER als allen anderen zuzustimmen, der ihn auf der Knetterheide bei Schöttmar im Tal der Werre sieht. Er bezog sich dabei auf einen Bericht über die Pilgerreise des isländischen Abts NIKULAS von THERA nach Rom im Jahre 1150, die diesen auch über die *Gnitaheide* führte, wo *Siegfried den Fafner schlug*[8].

Der lateinische Begriff des *Teutoburgiensis Saltus* = Teutoburger Waldgebirge ist wohl weit umgrenzt zu sehen[9], wodurch sich der Streit um den falschen oder richtig gewählten Platz für die Errichtung des von dem Bildhauer Ernst von BANDEL geschaffenen im Jahre 1875 aufgestellten Hermannsdenkmals erübrigen dürfte.

Der Archivar zu Wiedenbrück, Dr. FLASKAMP, erwähnte einen Pfarrer namens Hermann HAMELMANN, der im Jahre 1564 schrieb, daß KARL der Große den Externstein als ein heidnisches Idol zu einem (christlichen) Altar gemacht habe[10]. Das Kloster Abdinghof in Paderborn dagegen behauptete im Jahre 1621, daß das Kloster im Jahre 1120 die (Höhlen-) Kapelle erstmals ausgehauen habe.

Bei den Frühromantikern entfachte die damalige Auffindung der altnordischen Edda einen Taumel der Begeisterung über einen *Lichtdienst der alten Deutschen*. Man sah in den Externsteinen im Jahre 1823 den Ort, an dem die altgermanischen Gottheiten Teut und Eosta verehrt wurden[11]. Pof. Dr. MASZMANN meinte im Jahre 1848, daß die Externsteine möglicherweise der Standort der *Irminsul* gewesen sein könnten und ihre Anlage ursprünglich vorchristlich und das Kreuzabnahmebild karolingisch sei[12], wogegen sich im Jahre 1851 schon Dr. GIEFERS verwahrte, der die Externsteine als eine Nachbildung der heiligen Grabstätte von Jerusalem und als großartige Wallfahrtsstätte deutete[13].

---

[1] Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 26 und 29.

[2] Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 81–83.

[3] Freerk Haye HAMKENS: Germanische Kultstätte oder christliche „Einsiedelei"? Der gegenwärtige Stand der Externsteinfrage. In: Deutschland in Geschichte und Gegenwart. Zeitschrift von GRABERT. Tübingen 1983, 31. Jahrgang Nr. 1 und 2, S. 36.

[4] Elisabeth NEUMANN-GUNDRUM: Neues, Uraltes zu den Externsteinen im Lichtbildervortrag in Horn 1990.

[5] Publius Cornelius TACITUS: De origine et situ Germanorum Liber, Kapitel VIII im 1. Jahrhundert nach Christus.

[6] D. VROEGE: Bataveraufstand im Jahre 69 und seine Zusammenhänge mit den Externsteinen und die Sagen von Siegfried und Brynhild. In der Rückschau zur 23. Arbeitstagung des Arbeits- und Forschungskreises Walther MACHALETT 1989, S. 48.

[7] Ovid von FRISCH: Kupferstich der vier ersten Klippen von den Externsteinen bey Horn 1750 – Im exakten Latein müßte es heißen: Veledae turris = Turm der Veleda.

[8] Otto HÖFLER: Siegfried, Arminius und die Symbolik. Heidelberg 1961, S. 107–112 – Die Kunde vom Sieg Hermann des Cheruskers über die Römer im Jahre 9 erscheint in der Sage als Siegfrieds siegreicher Kampf mit dem Drachen „Fafner".

[9] Ferdinand BROEMSER: Tacitus ANNALEN. Münster 1977, siebte Auflage. Karte aus dem Lexikon der alten Welt, nach Seite 168.

[10] Franz FLASKAMP: Die Externsteine. Wissenschaftliche Führung durch ein christliches Heiligtum aus dem deutschen Mittelalter. In: Quellen und Forschungen zur westfälischen Geschichte. Rietberg 1954, S. 46, und derselbe: Externsteiner Urkundenbuch. Gütersloh 1966.

[11] Karl Theodor MENKE: Lage, Ursprung, Namen, Beschreibung, Altertum, Mythus und Geschichte der Extersteine. Pyrmont 1823. Reprint aus dem Weecke-Verlag Horn.

[12] Hans Ferdinand MASZMANN: Die Externsteine in Westfalen. Weimar 1846.

[13] Wilhelm Engelbert GIEFERS: Die Externsteine im Fürstentum Lippe-Detmold. Paderborn 1851.

Es war damals der Anfang im *unverständlichen Streit* um das *entweder* und *oder*.

Im Jahre 1929 flammte die Begeisterung für die Externsteine noch einmal ganz groß in der Person ihres Vorkämpfers und vielseitig begabten Gelehrten mit einer ungewöhnlichen Kombinationsgabe, des Professors TEUDT auf. Er sah in den Exernsteinen ein Zentralheiligtum germanischer Frömmigkeit. Hier hätten die vorchristlichen Altsachsen *ein Gestirnsheiligtum* geschaffen, in dem sie besonders die Sonnenwenden kultisch gefeiert hätten und zwar die Sommersonnenwende in dem Höhenheiligtum (Sacellum) und die Wintersonnenwende in der kleinen unteren Nebengrotte (Sakristei) mit ihrer runenartigen Wandeinritzung. Bei den Externsteinen sei auch die *Irminsul*, jene altsächsische Kultsäule, verehrt worden, die KARL der Große innerhalb seiner Sachsenfeldzüge im Jahre 772 zerstört habe[14].

Doch Prof. FUCHS[15] und auch REIL[16] der ihm nacheiferte, lehnten die Idee einer vorgeschichtlichen Kultstätte bei den Externsteinen von TEUDT grundwegs ab und wiesen sie dem christlichen Mittelalter zu.

TEUDT wurde zunächst von dem nationalsozialistischen Regime poltisch benutzt, aber dann später fallen gelassen. Er kann jedoch das Verdienst in Anspruch nehmen, erstmals die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit himmelskundlicher Beobachtungen an den Externsteinen gelenkt zu haben. Sicherlich war er hierfür zu wenig sachverständig. Er war ein Idealist und auch Phantast. Doch sollte man heute deshalb bei der Externsteinforschung nicht seinen Namen gänzlich austilgen, wenngleich leider seine Ideen auch gar zu viele dilletantische Nachahmer fanden, die sich untereinander mit hypothetischen Phantasien und Worthülsen noch gegenseitig zu übertreffen versuchten. Auch muß es TEUDT zugute gehalten werden, daß es ihm vor allen zu verdanken ist, die zur Aufklärung der Phänomene bei den Externsteinen längst fälligen und notwendigen archäologischen Grabungen angeregt und durchgesetzt zu haben.

Auf dem höchsten Punkt des Felsens II konnte damals ein fast kreisrundes Loch in dem Sandsteinblock von 27 Zentimetern Durchmesser und noch ein weiteres in viereckiger Ausmeißelung festgestellt werden[17]. Dabei mußte die Frage, ob hier vielleicht einst die legendäre *Irminaul* oder auch ein *Kreuz* gestanden habe, einen neuen Streit entfachen. Ich möchte dazu den lateinischen Text aus den Fuldaer Quellen zitieren:

Frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant, truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irminsul appellantes, quod latine dicitur universalis columne quasi sustinens omnia[18], was zu deutsch heißt: Belaubten Bäumen und Quellen erweisen sie göttliche Verehrung. Auch einen hölzernen Stamm von nicht geringer Größe aufrecht unter dem Himmel, verehren sie und nannten ihn in der heimatlichen Sprache Irminsul, was lateinisch die Allsäule heißt, die gleichsam alles trägt.

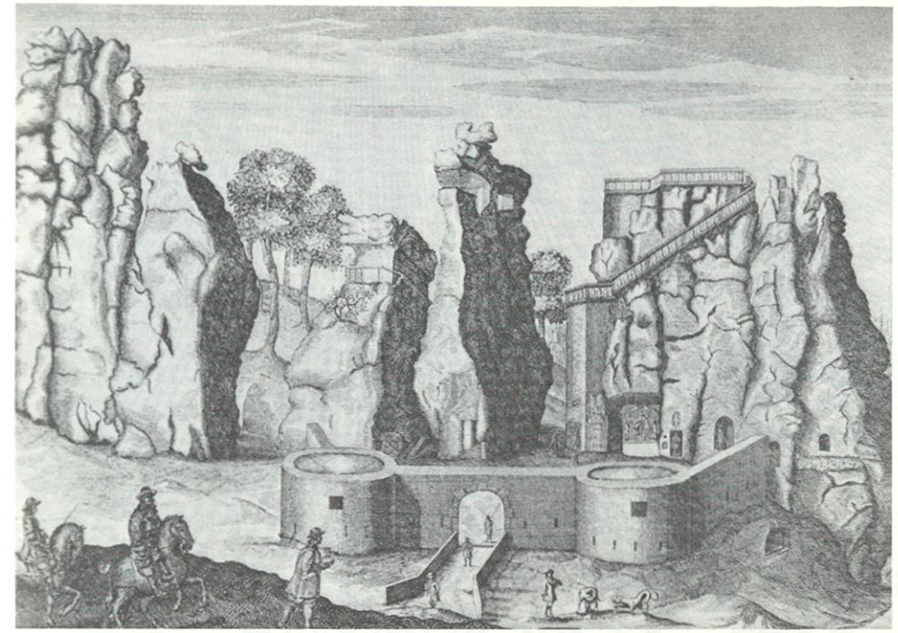
[14] Wilhelm TEUDT: Germanische Heiligtümer. Jena 1929 und 4. Auflage 1936, S. 18–75. Nachdruck für Forschungszwecke. Bremen 1982.

[15] Alois FUCHS: Im Streit um die Externsteine. Ihre Bedeutung als christliche Kultstätte. Paderborn 1934.

[16] Johannes REIL: Die Externsteine als Denkmal mittelalterlicher Frömmigkeit. Leipzig 1938. Sonderdruck aus theologischen Studien und Kritiken. 108. Band N. F. Heft 5, S. 3–27.

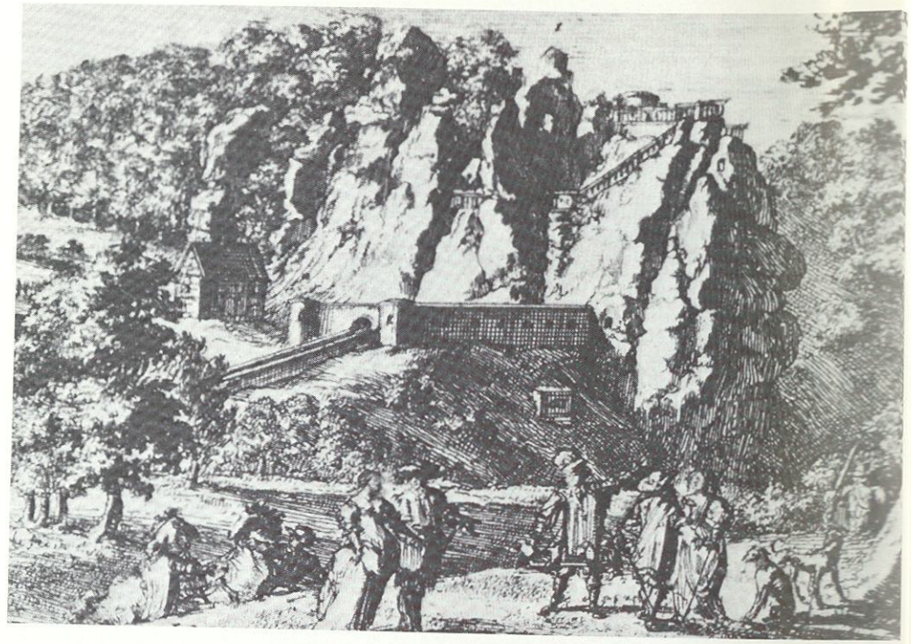
[17] Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 213.

[18] F. KURZE: Monumenta Germaniae Historica. Scripiores. Annales Fuldenses 1891.



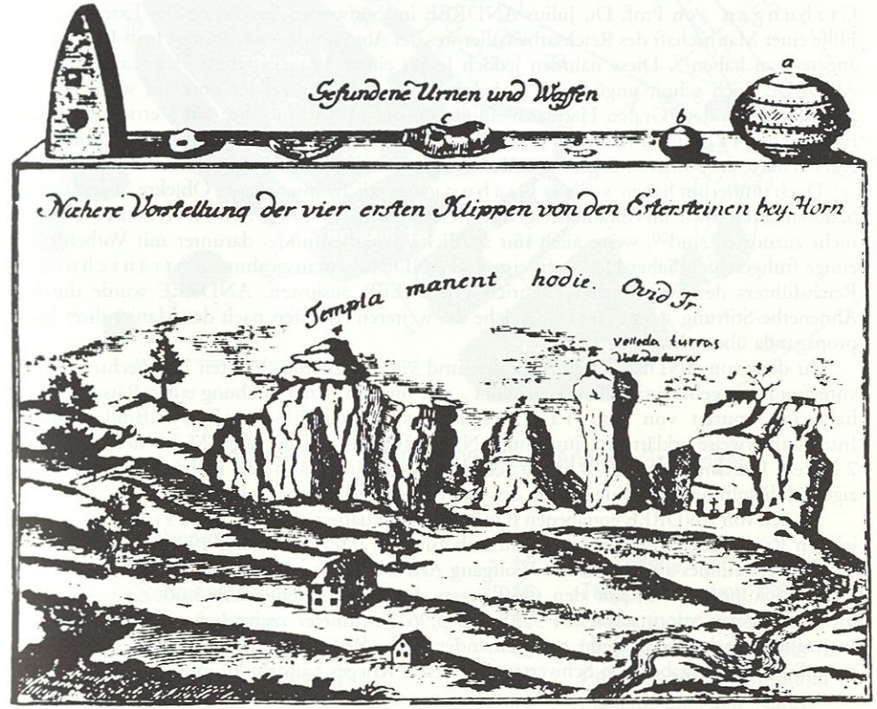
Ältestes Bild der Externsteine

Kupferstich von Elias van LENNEP aus dem Jahre 1663 im Staatsarchiv in Detmold



Zweitältestes Bild der Externsteine

Kupferstich von Romeyn de HOOGHE um 1670,
gedruckt in Monumenta Paderbornensia in Amsterdam 1672



Kupferstich von Ovid von FRISCH mit dem Vermerk beim Felsen II
VELLEDA turras = Türme der VELEDA aus dem Jahre 1750

Die bisher einzigen archäologischen Grabungen 1934–1935

Wie schon hervorgeboben, war es ein Verdienst von TEUDT, die archäologischen Grabungen von Prof. Dr. Julius ANDREE im Südwesten der Felsen der Externsteine mit Hilfe einer Mannschaft des Reichsarbeitsdienstes der Abteilung 64 aus Iburg/Horn 1934 bis 1935 angeregt zu haben[19]. Diese nahmen jedoch leider einen tragischen Verlauf. Es hatte ANDREE doch schon ungünstige Vorbelastungen dadurch, daß er dort auf schon gestörten Boden der von dem Grafen Hermann Adolf von der LIPPE im Jahre 1663 errichteten Fundamente eines Jagdbauses und einer Befestigungsanlage stieß und auch im Zwang eines erwarteten positiven Ergebnisses des nationalsozialistischen Regimes stand.

Doch immerhin haben seine Grabungen etliche interessante Objekte in den Erd- und Sandschichten sowie im Abraum freigelegt, welche einem christlichen Ritual überhaupt nicht zuzuorten sind[20], wenn auch nur spärliche Scherbenfunde, darunter mit Vorbehalt auch einige frühgeschichtlicher Herkunft, eine von ANDREE vorausgeahnte Enttäuschung des Reichsführers der Schutzstaffel Heinrich HIMMLER auslösten. ANDREE wurde durch die Ahnenerbe-Stiftung abgelöst[21], welche die weiteren Arbeiten nach der Manier ihrer Kulturpropaganda übernahm.

Zu dem von ANDREE mit Erdboden und viel Holzkohleschichten im Wechsel verfüllten vorgefundenen geheimnisvollen Schacht, der ihm bei seiner Grabung etlich Rätsel auferlegte, habe ich Spuren von ihm radiaesthetisch nicht mehr auffinden können. Interessanterweise erklärte zu ihm jüngst NIEDHORN, daß der 2,50 Meter tiefe Schacht mit 2 Metern Durchmesser und 18 bis 20 Schichten Lehm und Sand und Holzkohle ein Teil des jetzigen Hohlvolumens der Kugelgrotte der Externsteine gewesen sein könnte[22].

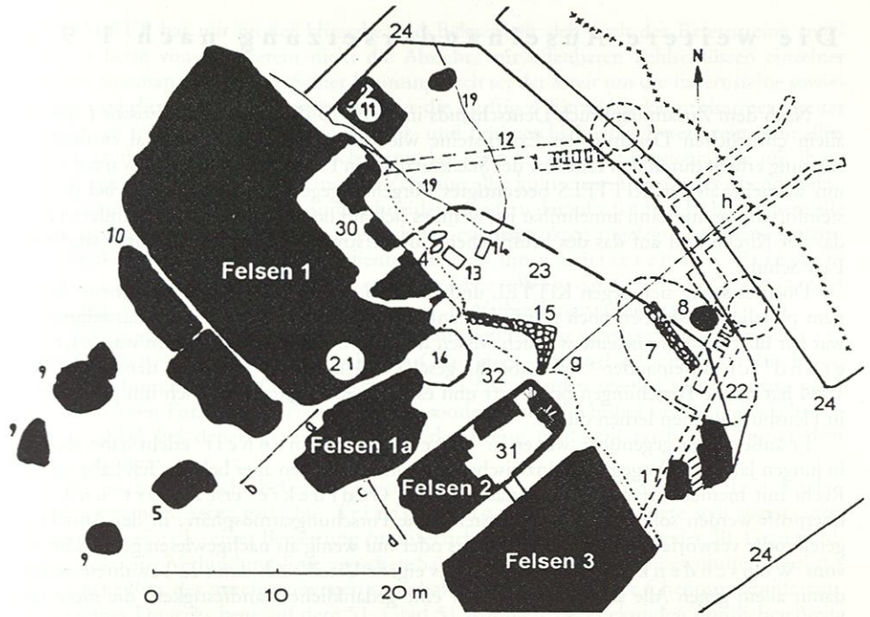
Zu den von ANDREE ergrabenen 6 mittelalterlich datierten Sargbestattungen konnte ich am Rande des vermutlich vom ihm unberührten Terrains im Mai 1990 im Beisein meines Forschungsfreundes aus Düsseldorf Wolfgang AARBURG westlich vom Felsen IV, wo heute ein kleiner Schuppen steht, mit den Grifflängen der Lecherantenne LA 5,00 Zentimeter linksdrehender Polarisation, sowie LA 3,80 und 3,96 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3 noch fünf in Reihe nebeneinander solche Bestattungen orten, bei denen es sich um männliche mit Beigaben von Schwertern bestattete Krieger handeln könnte.

[19] Julius ANDREE: Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte. Münster 1936. Reprint für Forschungszwecke. Bremen 1984.

[20] Günther LÖHNDORF: Unruhe am Kulturdenkmal Externsteine. In: Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte „Mannus", Beiblatt Februar 1976. Bonn 1976, S. 6

[21] Externsteine-Stiftung vom 31.3.1934 mit dem Vorsitz des Oberregierungsrats Dr. OPPERMANN.

[22] Ulrich NIEDHORN: Neue Befunde in der Kuppelgrotte. In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 77.



Lageplan der Externsteine nach: Andree, Grabungen

a-b	Grabungsschnitt	14	Baumsarg
c-d	Grabungsschnitt	15	gewinkelte Trockenmauer
g-h	Grabungsschnitt	16	Treppenturm von 1660
4	Kreuzabnahme	17	Grabung vor Felsen 3
5	Behauener Block	19	Ungefähre Grenze Fels 1b
7	gerade Trockenmauer	21	Petrusgang, Felsentunnel
8	Schacht	22	Oval mit weißem Sand
9	Sandsteinblöcke	23	heutiger Vorplatz (1991)
10	Seespalt	24	heutige Wege (1991)
11	Sargstein, Felsen 1b	30	Höhlensystem
12	Jagdhofmauer	31	Höhenraum
13	Steintisch	32	Felsenhof
...	Grenze des sichtbaren festen Sandsteins		
+++	Grenze des Sandsteines unter der Oberfläche		

Lageplan der Externsteine nach: ANDREE, Grabungen

Die weitere Auseinandersetzung nach 1945

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1945 gewann das *klerikale Lager* mit der allein christlichen Deutung der Externsteine wieder die Oberhand[23], zumal es noch Unterstützung erhielt durch den Direktor des Staatsarchives in Detmold[24]. Dies verwundert mich um so mehr, als Dr. KITTELS berechtigtes Vorgehen gegen Schwarmgeisterei bei der Externsteinforschung nur dann annehmbar ist, wenn es sich auf beide Lager der Auseinandersetzung, auf das der Kirche und auf das des heidnischen Kults erstreckt. Wissen und Deuten sind zweierlei Paar Schuhe.

Doch es setzte sich gegen KITTEL und FUCHS der im Jahre 1985 verstorbene, bis zu seinem plötzlichen Ableben noch geistig brillante HAMKENS in einer Gesamtdarstellung dessen, was wir über die Externsteine wirklich wissen und was bisher nicht zu deuten war, akribisch gründlich auseinander[25]. Ich habe ihn geschätzt. Unser Briefwechsel in den Jahren 1981 bis 1984 hat meine Forschungen bereichert und es hat mich beglückt, daß ich ihn persönlich noch in Flensburg kennen lernen durfte.

Er äußerte mir gegenüber, was er an Voreingenommenheit erlebt habe, das hätte er in jungen Jahren nicht geglaubt. Inzwischen habe ihn das Leben aber belehrt. Ich habe nur zu sehr Recht mit meinen Erfahrungen, wonach alles Gedruckte erst an Ort und Stelle überprüft werden solle, denn sonst entstehe eine Forschungsatmosphäre, in der Ansichten nur geteilt oder verworfen werden, jedoch nichts oder nur wenig als nachgewiesen gelten könne. Sich vom Wunschdenken frei zu halten, das eigene Urteil auch dann zu bewahren, wenn man damit allein gegen Alle steht, verlange aber eine gedankliche Standfestigkeit, die nicht sehr oft heute bezeugt sei.

Er beklagte auch, daß die offizielle Wissenschaft die Externsteine ausschließlich auf das Mittelalter zurückzudatieren gewillt sei und seinen nur rein christlichen Charakter somit dogmatisiere. Er kritisierte als an der Externsteinforschung schon seit 1929 beteiligter Wissenschaftler in scharfer Form die Unrichtigkeiten und sogar Fälschungen der vierbändigen Extersteinforschung[26].

Es gibt bei den Externsteinen ganz offenkundig eine erhebliche Anzahl von Felsenbearbeitungen, deren Zweck für einen christlichen Kult nicht ersichtlich ist und sich in ihn auch nicht einreihen läßt. Hiervon konnte ich mich in den langen Jahren überzeugen.

Auch wurde bisher kein urkundlicher Nachweis für eine christliche Wallfahrt, einen päpstlichen Ablaßbrief und eine planmäßige Nachbildung der heiligen Stätte von Jerusalem mit dem Heiligen Grabe, der Kreuzauffindungsgrotte und dem Golgathafelsen bei den Externsteinen gefunden.

Solche wunschgemäßen Vorstellungen sind weiter nichts als Hypothesen. Es verbleibt uns, der von SEITZ genügend begründeten Ansicht in seiner schon 1951 ersten bis 1962 vierten Auflage seiner Schrift zu folgen. Die Externsteine sind sowohl eine vorchristliche als auch eine christliche Kultstätte[27].

---

[23] Alois FUCHS: Im Streit um die Externsteine. Ihre Bedeutung als christliche Kultstätte. Paderborn 1934.

[24] Erich KITTEL: Die Externsteine als Tummelplatz der Schwarmgeister. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. Detmold 1964, Band 33.

[25] Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971.

[26] Freerk Haye HAMKENS: Germanische Kultstätte- oder christliche Einsiedelei? Der gegenwärtige Stand der Externsteinfrage. In: Deutschland in Geschichte und Gegenwart. Zeitschrift für Kultur, Geistesgeschichte und Politik. Tübingen 1983 Nr. 1 und 2.

[27] Ferdinand SEITZ: Rätsel um die Externsteine. Pähl 1962, 4. Auflage, S. 43, 51 und 55.

MACHALETT hat mit großer Hingabe und Belesenheit sich auch der Externsteine angenommen. Er hatte von vornherein nicht die Absicht, mit offenbaren Fehlschlüssen einzelner Forscher sich auseinanderzusetzen. Seiner Meinung nach sei der Streit um die Externsteine sowieso zu Ende, weil die neue Forschung längst über die dürftigen Einwände kenntnisarmer Streiter hinweggegangen sei und die Aufhellung der Vor- und Frühgeschichte der Externsteine von allen Seiten her unaufhaltbar erfolge. Seine Schwerpunkte setzte er auf die Kultgeographie mit ihren Kult-Fernwegen, welche die Externsteine, das Zentrum aller kultischen Anlagen des Abendlandes, nicht etwa bei den Felsen III und IV durchschneiden, sondern darauf zulaufen. Er betrachtete alle Kultstätten des Abendlandes als unter einheitlichen Gesichtspunkten angelegt, die einem gemeinsamen einheitlichen kosmischen Zweck dienten. Die an ihnen amtierenden Priesterschaften bildeten eine Gemeinschaft der Wissenden, die untereinander durch die Züge von Weihgesandtschaften in Verbindung standen.

Seiner Meinung nach liegen die Externsteine auf den Kreuzungspunkten unterirdischer Adern – teilweise radioaktiven Charakters – deren Laufrichtungen durch von Menschenhand hinterlassene Markierungslinien bezeichnet worden seien. Er untersuchte nicht nur, wie die meisten Forscher die Felsen I bis IV, sondern auch die bisher nur wenig beachteten Felsen V bis XIV, bei denen er manches Bemerkenswerte fand und noch mehr unter dem Erdboden vermutete.

Ich halte mich nun nicht befugt, seine sogenannten Schlüssellinien der Kultstätten zueinander, seine gedachte Triangulation und insbesondere sein sogenanntes goldenes Dreieck einer Bewertung zu unterziehen. Dessen Basis solle der 30. Grad nördlicher Breite als eine Verbindungslinie zwischen Salvage, einer winzigen unbewohnten Insel der Kanaren, einem Rest des untergegangenen sagenhaften Atlantis, und der Cheopspyramide sein. Die Spitze seines Dreiecks liege auf dem 51. Grad 51 Minuten 14,3 Sekunden nördlicher Breite bei den Externsteinen. Die Linie Cheopspyramide bis zu den Externsteinen stelle die Mond-Visierlinie vom Oesterholz aus zum vor- und frühgeschichtlichen Azimut des aufgehenden Mittsommer-Vollmondes dar.

In seinem Kapitel „An den Grenzen des Wissens" ging er auch auf die Ruten- und Pendelkunst ein, von deren vorzüglichen Handhabung durch die urgeschichtliche Priesterschaft er durch Anführung der *Oedenburger Urne* überzeugt ist, die er aber selbst zur Gewinnung neuer Kenntnisse bei den Externsteinen nicht anwendete[28].

MACHALETTS Hypothesen bei seiner Deutung von Flur- und Ortsnamen halte ich teilweise für recht gewagt und etymologisch kaum nachvollziehbar. Die Fülle seiner Beispiele kultischer Plätze in fesselnder Darstellung bescheren aber einen spannenden Gang durch die Geschichte der Externsteine.

MACHALETT ist der Begründer des nach ihm benannten Arbeits- und Forschungskreises, der alljährlich zu Christi Himmelfahrt sich in Horn mit Vorträgen trifft.

Frau JENSCH setzte die von MACHALETT nach der alljährlich veranstalteten Externsteintagung begonnenen, jedoch nicht mehr vervollständigten montäglichen *Strahlenseminare* mit Übungen durch Ruten und Pendel fort, die aber bald, was man voraussehen konnte, wegen fehlender konsequenter Anwendung auf die Externsteine selbst mangels Teilnehmerschaft aufhörten[29]. Ein allgemeines Vokabular von esoterischen Ausdrücken und Vorstellungen, bei denen ihre Begriffe von *Aura* und *Gedanken-Photographie* zu bisher noch von niemand gesehenen

---

[28] Walther MACHALETT: Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. Die Geschichte der weißen Rasse. Maschen 1970, S. 7–9, 19, 152, 178 und 433–451.

[29] Ingeborg JENSCH: Strahlen aus Orten der Kraft und Steine. In der Rückschau zur 19. Arbeitstagung 1985 des Arbeits- und Forschungskreises für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine im Teutoburger Wald, S. 46–47.

Riesenportraits an den Externsteinen führen sollten, vermögen eben nicht der aufzuklärenden Geheimnisse des Heiligtums gerecht zu werden.

Mit WIRTH hatte bereits ein nur beschwerlich überschaubarer Gang durch die Externsteine begonnen[30]. Er war lokalen innerdeutschen Angelegenheiten jedoch ganz enthoben und verstand sich als eine religiöse Weltfrage über das Heilsgeschehen. WIRTH sprach von einer abendländischen Urreligion als Urheimat der Mütter, einem Urhumanismus und Heimweg zu den Müttern. Den zunächst aufhorchenden Besucher der Externsteine verprellt er aber bald wegen seiner nicht nachvollziehbaren Deutung bei seinem Gang durch Felsen I bis IV.

In der eingeschlagenen Richtung eiferte ihm HANTL[31] nach. Die Felsen der Externsteine wimmeln geradezu in seinem Faltblatt so voll phantastischer Menschen- und Tiergestalten, in denen sich der ganze nordische Götterhimmel widerspiegelt. Seine Fülle von Wortgebilden verwirrt. Man kann sich wenig damit trösten, daß es freilich immer Betrachter geben wird, die eine ausgeprägte Phantasie haben und Dinge hineinprojizieren, die es nun aber wirklich nicht gibt[32].

HERMERDING legt seine Schwerpunkte mit Hilfe der sogenannten metaphysischen Photographie. Er behauptet, mittels ihrer Wirkungen insbesondere seien die Großskulpturen erst wieder sichtbar geworden, die bisher durch Verwitterung nicht mehr wahrgenommen werden konnten. Für ihn seien die Externsteine mit einer Mysterienschule alter Kulturen vergleichbar. Wenn man von Horn kommend sich den Externsteinen gegenübergestellt sehe, stellen die nach seiner Zählung elf Felsen die Elemente, die Titanen und Riesen, die Urgeschichte und Vollendung der Menschheit und den Gott ODIN dar. Das Felsengrab sei als ein energiereicher Lagerplatz für Verstorbene anzusehen, denen man eine Brandbestattung ersparen wollte[33]. Es ist für einen den Fakten nachspürenden Forscher anstrengend, seinen als gelehrte Spielerei anmutenden Kompositionen zu folgen.

Ein Urwissen Europas, das es gelte, wieder bewußt zu machen, forderte Frau Dr. NEUMANN-GUNDRUM in ihrem schon in der ersten Auflage vergriffenen Werk über die Großskulpturen an den Felsen der Externsteine[34]. Ihre überlangen mit durch Bindestrich-Trennungen ungewöhnlicher Schreibweise von Wörtern überfüllten Sätze sind nicht einfach zu verstehen. Man muß sie mehrmals lesen. Dem Sprach- und Religionswissenschaftler eröffnet sie aber erstmals ein eigenständiges monotheistisches Urwissen Europas. Ihre scharfen Lichtbildaufnahmen mit Tranzparentzeichnungen menschlicher Arbeitsspuren an den Naturgebilden der Felsen verführen geradezu verblüffend dazu, das von ihr „Erschaute" und „Gedeutete" nach längerer Betrachtung bei unterschiedlichem Sonnenlicht ebenso wie sie zu sehen. Ihre Bilddeutungen der „Zwiesicht" und „Atemgeburt" sind im Hinblick auf die einem Humanisten bekannte griechische Mythologie, mit der aus dem Haupte des Gottes ZEUS entsprungenen Göttin ATHENE eine erstaunliche Parallele.

[30] Hermann WIRTH: Europäische Urreligion und die Externsteine. Der neue Externsteine-Führer. Marburg (Lahn) und Wien 1969.

[31] Otto HANTL: Der Urglaube am Externstein. Kulturmitte in der Steinzeit. Sitz der Steinriesen und Asen. Tübingen ohne Jahresangabe.

[32] Gerhard TIGGELKAMP: Die Externsteine im Teutoburger Wald. Bad Kreuznach 1989, S. 62.

[33] Siegfried HERMERDING: Die Externsteine als Mysterienschule. In der Rückschau zur 22. Arbeitstagung 1988 des Arbeits- und Forschungskreises Walther MACHALETT für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine im Teutoburger Wald, S. 40.

[34] Elisabeth NEUMANN-GUNDRUM: Urbilder und Urwissen einer europäischen Geistesstruktur. Gießen 1981.

Zu den Bildnissen an den Felsenwänden der Externsteine „zu Hunderten" ist es für den wißbegierigen Forscher schwierig, nur vermutete oder tatsächliche Bearbeitungsspuren nachzuprüfen, sagte zu Recht KONECKIS, und leitete einen erfreulichen Neubeginn in der Externsteinforschung mit der Freiwilligen Feuerwehr aus Horn ein, um mit einer ausgefahrenen Drehleiter zusammen mit Prof. Dr. SCHLOSSER und Dozent und Bildhauer NIEDHORN von außen her möglichst nahe gewisse Bildnisse näher zu betrachten und zu überprüfen[35].

Sie stellten fest, daß dort, wo LANGEWIESCHE und HANTL irgendeinen gedachten Augenfleck an einem abgerundeten Felsenblock ausfindig machen konnten, deren Phantasie ausgeufert sei.

Bei Frau Dr. NEUMANN-GUNDRUM wären einige Ergebnisse ihrer Untersuchungen von gewisser Tragweite. Hervorzuheben sei der „Hängende" an der Vorderseite des Felsens IV und auf dessen Rückseite die „Ziege". Sie gehören durch ihre spätpaläolithischen Kompositionen als auch durch ihre Bildhauertechnik zu Realitäten. Mit ihnen seien frühe steinzeitliche Bildwerke von riesigen Dimensionen auf deutschem Boden sicher erschlossen[36].

Auch bis in die jüngste Zeit traten Eiferer gegen eine Kultstätte insbesondere der Germanen bei den Externsteinen immer wieder auf. So auch in der Person der Archäologin Frau Dr. Uta HALLE aus Dörentrop, Dozentin an der Universität Münster. Sie stellte vor dem Heimatverein in Horn heraus, daß die Kultort-Theorien unlösbar mit den völkischen und nationalsozialistischen Ideologien als eine rassistische Richtung aus der Zeit vor 1945 verknüpft seien[37]. Das ist soweit richtig. Doch die daraufhin weiter von ihr gezogenen Folgerungen und Polemisierungen, sowie eine Herabwürdigung von ANDREES Grabungen und nicht zur Kenntnis genommenen andersweitig getroffener neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse kann ja damit nicht aus der Welt geschafft werden und darüber nachzudenken verboten sein.

Leider trugen bis heute die am Wärterhause vor dem Felsen III der Externsteine den Schulklassen und der Masse der Besucher allein zugänglichen Abrisse der Geschichte in Form von verkäuflichen Faltblättern und Kurzführern schon wegen ihrer tendenziösen wechselnden Inhalte nicht gerade dazu bei, die Wahrheit über die Kultstätte zu erfahren, noch dazu, wenn es darin heißt, daß bei den Externsteinen einer vielschichtigen Gruppe vorchristlicher Deuter eine kleinere Gruppe „kritischer Gelehrter" gegenüberstände.

Der mir gut bekannte Dipl.-Ing. RIKUS stellte heraus, daß die bedeutendste Epoche der Externsteine schon in die Zeit der Megalithe falle. Ihre zeitweilige Umfunktionierung für christliche Zwecke untermauere nur ihre religiöse Bedeutung in vorchristlicher Zeit. Hemmend für die Wahrheitsfindung des *heißen Eisens* Externsteine, das viele Forscher sich gar nicht erst anzufassen getrauen, sei der immer noch unterschwellig vorhandene Trend, mit unserer Kultur erst mit der Zeit KARLS des Großen zu beginnen und aus diesem Vorurteil heraus andere Zeugnisse nicht zu berücksichtigen und die sogenannte unbewältigte Vergangenheit vieler, die glauben, weil sich der Nationalsozialismus der germanischen Ideologie bemächtigt habe, dürfte man heute nicht mehr über germanische Vorstellungen, Symbole und Runen sprechen. Das Sacellum der Externsteine weise eindeutig auf den Sonnenaufgang zum Frühlingsfest Beltaine. Die Vertikalfurchen an den Extern-

[35] Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995 „Mit der Feuerwehr am Stein", S. 11–14.

[36] Ulrich NIEDHORN: Vorgeschichtliche Großskulpturen am Externstein? In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 39, 49 und 51.

[37] Uta HALLE: Externsteinforschung im Dritten Reich. Kein Beleg für ein Germanen-Heiligtum. In: Lippische Landeszeitung Nr. 260 vom 9. November 1994 und vom 22. November 1994.

steinen gehören zum kultischen Inventar der Megalithreligion[38]. Die Azimutberechnungen von Prof. RIKUS gaben wertvolle Denkanstöße für viele Externsteinforscher.

Damit mag dem Für und Wider und hin und her im Streit um Meinungen und noch mehr um Prestige Genüge getan sein, und ich stelle jenseits von patriotischen Phrasen und Kulturkampfparolen eine ganz simple Frage an die Besucher, Freunde und Erforscher der Externsteine:

Warum haben wohl einst christliche Mönche gerade hier inmitten des einsamen Teutoburger Waldes bei den Externsteinen die Kreuzabnahme Christi, die als die älteste deutsche Plastik mit einer überlebensgroßen mehrfigürlichen Szene in der Kunstgeschichte gilt, geschaffen?

Warum ist wohl gerade dieser Ort mit etlichen Teufelssagen[39], mit dem Teufelswurf des Wackelsteins auf dem Felsen IV, den Teufelskrallen über dem Sargstein und dem Teufelsarschloch unter dem Wasserspiegel des Oberen Teiches am Felsen I umrankt?

Als langjähriger Kirchenforscher kann ich dazu nur eindeutig sagen:

weil gerade dieser Ort schon vor der Christianisierung überregional im Altsachsenlande verehrungswürdig und so bedeutend gewesen sein muß, daß er in der Befolgung des Gebots vom Jahre 601 des klugen und umsichtigen Papstes GREGOR des Ersten[40] entdämonisiert und hernach christlich neu sanktifiziert werden mußte, wenn man sich der Kräfte der alten Religion bei der frommen Bevölkerung der lippischen Landschaft versichern wollte. Das ist fast überall in Europa geschehen, mehr oder weniger zerstörerisch und aufwendig, je nach der einstigen jeweiligen Bedeutung des Ortes.

Alle maßgeblichen Germanen- und Mythenforscher, allen voran Jakob GRIMM[41], sowie Erich JUNG[42] waren sich darin einig, daß die Übernahme germanischen Glaubensgutes in das Christentum nicht nur möglich, sondern weitgehend die Regel und sogar von der Kirche gewollt war, wie z. B. die auf päpstlichen Kozilien im 4. Jahrhundert beschlossene Verlegung der Auferstehung Christi auf Ostern, des Geburtsfestes Christi auf Weihnachten, auf die heidnischen Sonnenwendfeste, und die Benennung Christi selbst als die Sonne und das Licht der Welt.

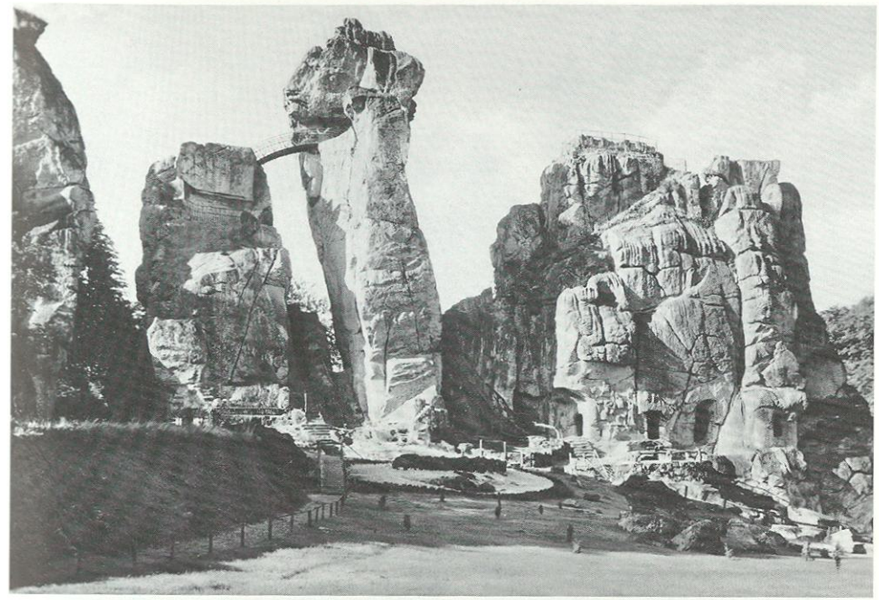
[38] Norbert RIKUS: Die Externsteine, ein megalithisches Heiligtum. Manuskript in: Spuren vorchristlicher Kulte im Weserraum. Höxter 1982.

[39] Paul ZAUNERT: Westfälische Sagen. Jena 1927, S. 90–92.

[40] Ludwig Moritz HARTMANN: Monumenta Germanniae Historica. Gregorii I. Papae Registrum epistolarum. Berlin 1895, Tomus II, S. 330–331.

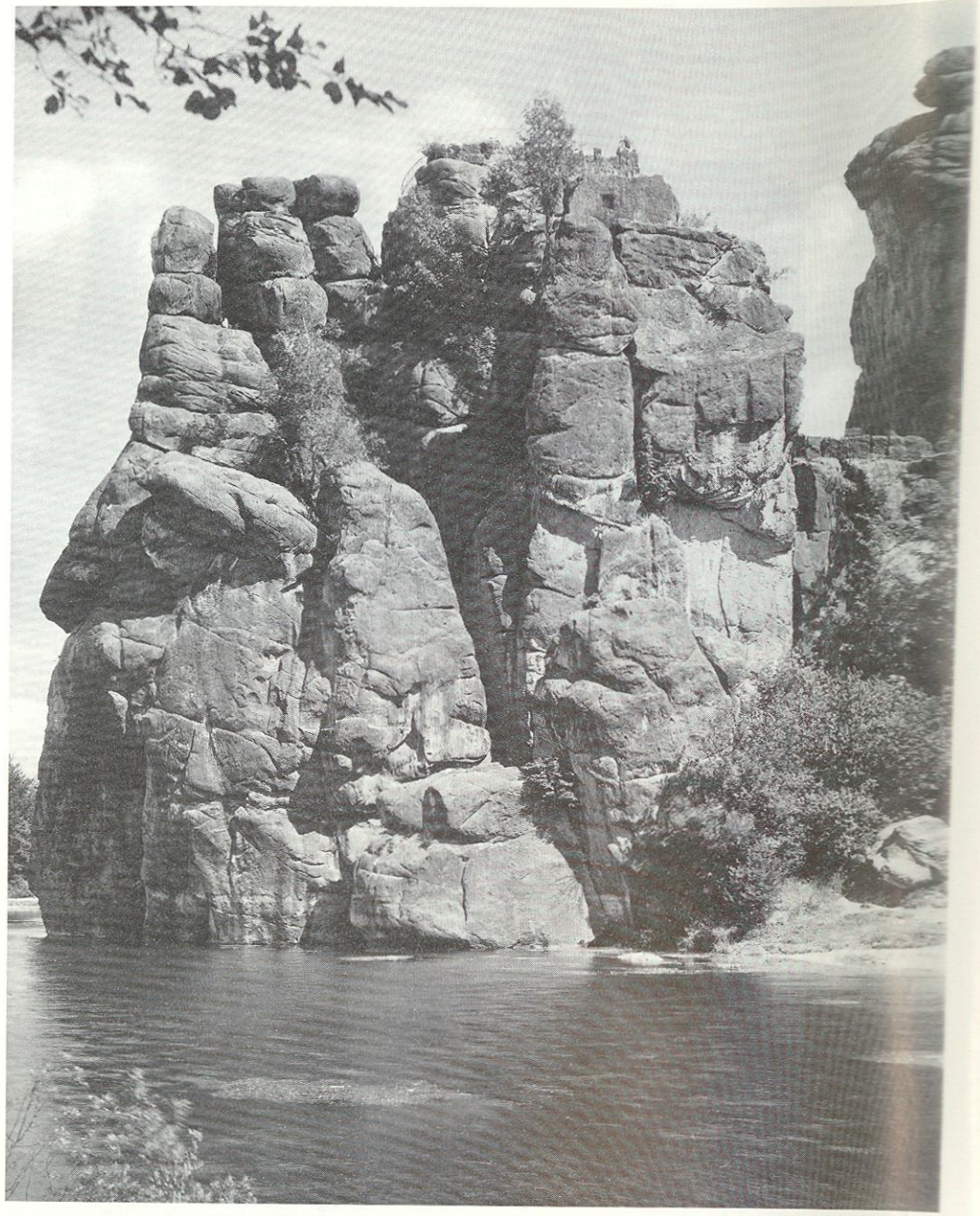
[41] Jakob GRIMM: Deutsche Mythologie. Berlin 1875–1878. Nachdruck Wiesbaden 1968, 4. Auflage, S. 511 und 522.

[42] Erich JUNG: Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit. München 1922.



Die Felsen der Externsteine I–IV von Nordosten gesehen

FOTO: R. SCHÖNLAU, Horn, 1936

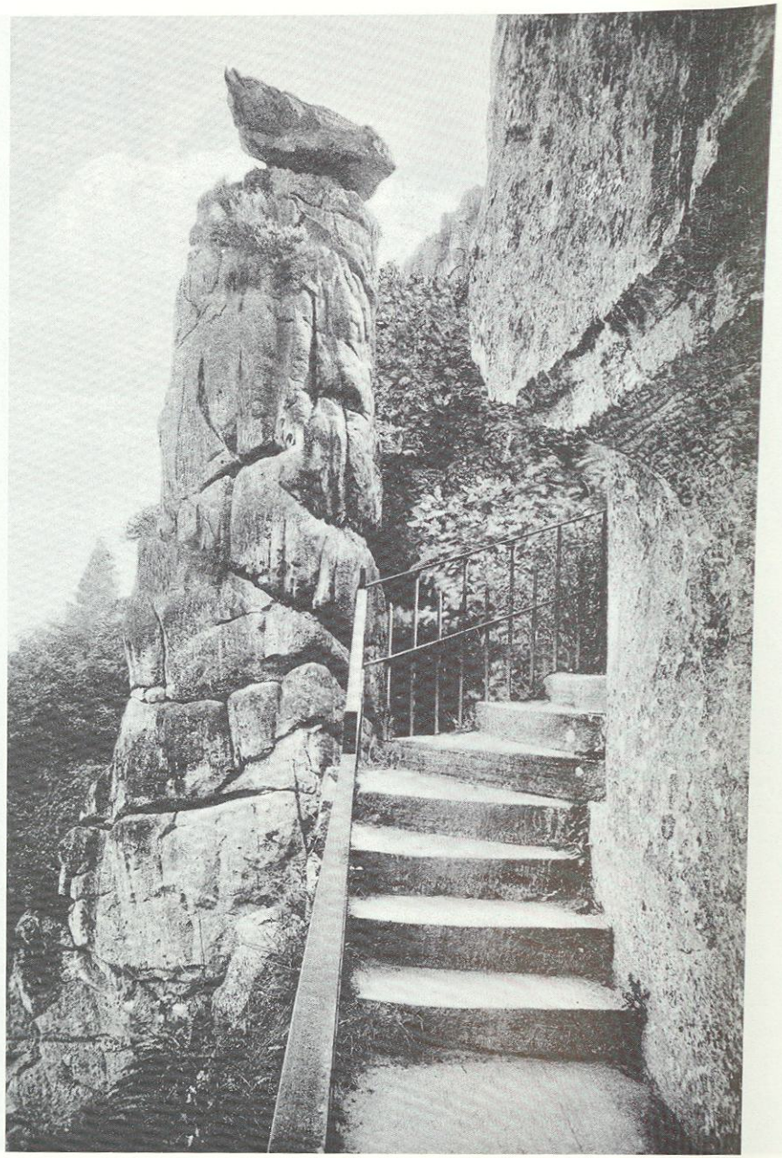


Felsen I der Externsteine von Südwesten gesehen

FOTO: R. SCHÖNLAU, Horn, 1936

Rückseite der Felsen I–III
im Spiegelbild des Oberen Teiches

FOTO: Joachim JÜNEMANN, 1992



**Teil des oberen Aufstiegs im Felsen III,
daneben des Teufels Wackelstein auf dem Felsen IV**

FOTO: R. SCHÖNLAU, Horn, 1936

Geomantische Zonen bei den Externsteinen, im Schliepstein und auf dem Bärenstein

Von meiner geomantischen Erfahrung auf dem Odilienberg im Elsaß[43] und auf dem Heiligenberg bei Heidelberg[44] her, zwei kultische Schwerpunkte, die in ihrer geschichtlichen Bedeutung den Externsteinen sehr nahe kommen, bin ich nun an ihre Untersuchung mit der Überzeugung herangegangen, daß die physikalische Radiaesthesie der Grifflängentechnik Reinhard SCHNEIDERS[45] durchaus die Lücken in der Externsteinforschung aufklären zu helfen und mit etlichen Ungereimtheiten aufzuräumen vermag. Denn vom Wesentlichen der Dinge her betrachtet bediene ich mich mit der *Lecherantenne* ja der gleichwirkenden Instrumentarien, welche schon die Kelten mit ihrer *Cambuta* und die Germanen mit ihrer *Wunsciligerta* befähigte, die am besten geeigneten Strahlungsplätze für ihre höhere Himmelskunde, Gottesverehrung und Bestattung ihrer Toten im Umfeld der Externsteine auszuwählen.

Insgesamt konnte ich rund um die Externsteine zehn solcher geomantischen Zonen als besondere Energiezentren mit der Grifflänge LA 9,20 Zentimeter sowohl rechts- und auch linksdrehender Polarisation mit hoher Intensität ausfindig machen.

Bei den Felsen I bis IV und XI habe ich zunächst sechs Nabelpunkte (omphaloi) als Zentren sogenannter *Blind Springs* gefunden. Diese sind, wie ihre englische Bezeichnung sagt, unsichtbare aufgrund der sie hindernden geologischen Verwerfungen des Gesteins unter ihnen steil aufsteigende, jedoch nicht an ihrer Stelle, sondern an anderer ungehinderter Stelle abfließende Quellen. Sie verursachen durch Interferenz mit den von oben durch die Sonne erzeugten Gitternetzen eine besondere Feldstärke mit breiteren als den gewöhnlichen Gitternetzmaschen, ein spezielles Energiefeld, die sogenannte geomantische Zone.

Mit dem ersten *Blind Spring* rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 bis 0,3 unter der Grotte bei dem Kessel im Felsen I wäre eigentlich allein schon der vorchristliche Kultcharakter der Externsteine geomantisch bewiesen. Für einen hohen Grad der Heiligkeit dieser Stätte zeugen auch die von mir mit den Grifflängen LA 7,60 und 12,20 Zentimeter gemessenen großen Maschen der geomantischen Zone von 5,60 Metern im Quadrat.

Doch gerade eine Vielzahl von geomantischen Zonen zeichnet einen Kultplatz als einen besonderen überregionalen Verehrungsplatz aus. Es kommen mit *drei Blind Springs* bei dem *Heiligtum*, der sogenannten *Keltenschanze* im *Schliepstein* und noch *einem Blind Spring* auf dem *Bärenstein* hinzu.

Bei *allen zehn Blind Springs* tritt zu den neun sogenannten Wasserankündigungsringen ein noch besonderes Phänomen der Reaktionsausschläge mit der Grifflänge LA 3,96 Zentimeter (Eisen) in sieben nach Süden hin offenen Ringen auf, das auf Verwendung ferromagnetischen Materials schließen läßt. Mit solcher *Manipulation* hat der findige Mensch damals die Schwingkraft der Strahlung vergrößert. Solche Plätze, sagt ENDRÖS, seien als keltische Kultplätze gut zu erkennen[46]. Die Kelten waren in Alteuropa die Meister der Eisengewinnung und Stahlerzeugung.

---

[43] Joachim JÜNEMANN: Die Kapellen der heiligen Odilia im Kraftfeld der Geomantie. Dransfeld 1992.

[44] Archäologe Dr. Bernmark HEUKEMES im Vortrag der Frühjahrstagung des Arbeitskreises für Ortungskunde am 26. April 1986 in Heidelberg: 3000 Jahre keltische Bergfestung, Gipfel der Götter und Klosterberg.

[45] Reinhard SCHNEIDER: Institut für Radiaesthesie, Postfach 1541, D-97877 Werheim am Main.

[46] Robert ENDRÖS: Die Strahlung der Erde und ihre Wirkung auf das Leben, 3. Auflage, Remscheid 1981, S. 192.

Mit diesen mysteriösen Erscheinungsformen der *Radionik* gleichen die Externsteine nun wiederum dem Odilienberg im Elsaß mit ebensolchen Erscheinungen, die ich bereits im Jahre 1992 feststellen und veröffentlichen konnte[47]. Dort denkt aber niemand daran, den vorchristlichen Kultcharakter des Odilienbergs in Frage zu stellen, wie es immer wieder bei den Externsteinen geschieht.

Den hohen Grad der Abstrahlung dieser zehn geomantischen Zonen im Umfeld der Externsteine belegen die radiaesthetischen Ausschläge der eingestellten Grifflängen, welche ein Viertel von Lambda, der elektromagnetischen Wellenlänge, bedeuten, LA 4,25 kapazitiv (Orakel); 5,35 (hohe Verkündigung); 8,35 (Beredsamkeit); 9,80 (Gedankentiefe); 9,90 (großes Glück) und 11,30 Zentimeter (Rückerinnerung).

[47] Joachim JÜNEMANN: Die Kapellen der heiligen Odilia im Kraftfeld der Geomantie. Dransfeld 1992, S. 223.

Neue Datierung der Grotten im Felsen I

Schon im Jahre 1962 erklärte SEITZ, daß manches bei den Externsteinen dafür spreche, daß die Höhlen dort von den Kelten geschaffen worden seien bevor die Gegend von den aus dem Norden kommenden Germanen in Besitz genommen und die Kelten von hier verdrängt worden seien. Daß die Kelten die Technik der Steinbearbeitung beherrschten, sei belegt. Es werde für sie ein Höhlenkult im 1. Jahrhundert nach Christus überliefert. Er verwies auch auf eine im Jahre 1822 bei den Externsteinen von Alexander von DOROW gefundene aber leider wieder verlorengegangene Kupferplakette, in der er einen keltischen Druiden in segnender Haltung mit einem umschlungenen Tuch und zwei Mondsicheln sehen möchte[48]. Es könnte aber die Symbolik der Mondsicheln auch auf eine weise Druidin hinweisen, was in parallelen Beispielen anklingt.

Ganz neue Erkenntnisse aus dem Grundwissen alter handwerklicher Bildhauertechnik verdanken wir dem Dozent und Bildhauer NIEDHORN aus Isernhagen bei Hannover. Er versuchte abseits von abstrakten Hypothesen der *Schreibtischermittler* an Ort und Stelle als echter Feldforscher neue Datierungen, wenn auch nur, wie er selber sagt, nur als ein noch lückenhaftes Puzzle zu gewinnen. Er stellte Bearbeitung mit steinernen Picken in der neolithischen Zeit beim Aufgang nach dem Felsen II fest. Eine Bearbeitung mit Spitzeisen und Fäustel verwies er in die La Tène-Zeit, in der auch seines Erachtens die *Grotte* entstand. Mittelalterliche Abspitzungen entdeckte er in der sogenannten *Petrusnische* und mittelalterliche Beilungen ab 14. Jahrhundert am Sargstein. Groß angelegte zerstörerische Absprengung der halben Höhenkammer bis zum Fuß des Felsens II gingen wohl nach allgemeiner Übereinstimmung auf die Zerstörung des Frankenherrschers KARL im 8. Jahrhundert zurück. NIEDHORN führte weiter aus, daß der Verfall der Externsteine nicht zu bremsen und *Rabaukentum* auch in Zukunft wohl schwerlich auszuschließen sei[49].

Ihm war nun in der Grotte der Externsteine eine teilweise rötliche Färbung aufgefallen, welche ihn an ähnliche Rotfärbungen an Sandsteinteilen von abgebrannten Häusern erinnerten. Der Naturwissenschaftler und Astronom Prof. Dr. Wolfhard SCHLOSSER wiederum erinnerte sich daran, daß es am Max-Planck-Institut für Kernphysik der Heidelberger Akademie der Wissenschaften eine Forschungsstelle für Archäo-

[48] Ferdinand SEITZ: Rätsel um die Externsteine. Pähl 1962, S. 26.

[49] Ulrich NIEDHORN: Zeitschichtungen der älteren Gestaltungen am Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 94–103 und derselbe: Probleme älterer Steinbearbeitungen am Externstein 1995, S. 27.

Mit diesen mysteriösen Erscheinungsformen der *Radionik* gleichen die Externsteine nun wiederum dem Odilienberg im Elsaß mit ebensolchen Erscheinungen, die ich bereits im Jahre 1992 feststellen und veröffentlichen konnte[47]. Dort denkt aber niemand daran, den vorchristlichen Kultcharakter des Odilienbergs in Frage zu stellen, wie es immer wieder bei den Externsteinen geschieht.

Den hohen Grad der Abstrahlung dieser zehn geomantischen Zonen im Umfeld der Externsteine belegen die radiaesthetischen Ausschläge der eingestellten Grifflängen, welche ein Viertel von Lambda, der elektromagnetischen Wellenlänge, bedeuten, LA 4,25 kapazitiv (Orakel); 5,35 (hohe Verkündigung); 8,35 (Beredsamkeit); 9,80 (Gedankentiefe); 9,90 (großes Glück) und 11,30 Zentimeter (Rückerinnerung).

[47] Joachim JÜNEMANN: Die Kapellen der heiligen Odilia im Kraftfeld der Geomantie. Dransfeld 1992, S. 223.

Neue Datierung der Grotten im Felsen I

Schon im Jahre 1962 erklärte SEITZ, daß manches bei den Externsteinen dafür spreche, daß die Höhlen dort von den Kelten geschaffen worden seien bevor die Gegend von den aus dem Norden kommenden Germanen in Besitz genommen und die Kelten von hier verdrängt worden seien. Daß die Kelten die Technik der Steinbearbeitung beherrschten, sei belegt. Es werde für sie ein Höhlenkult im 1. Jahrhundert nach Christus überliefert. Er verwies auch auf eine im Jahre 1822 bei den Externsteinen von Alexander von DOROW gefundene aber leider wieder verlorengegangene Kupferplakette, in der er einen keltischen Druiden in segnender Haltung mit einem umschlungenen Tuch und zwei Mondsicheln sehen möchte[48]. Es könnte aber die Symbolik der Mondsicheln auch auf eine weise Druidin hinweisen, was in parallelen Beispielen anklingt.

Ganz neue Erkenntnisse aus dem Grundwissen alter handwerklicher Bildhauertechnik verdanken wir dem Dozent und Bildhauer NIEDHORN aus Isernhagen bei Hannover. Er versuchte abseits von abstrakten Hypothesen der *Schreibtischermittler* an Ort und Stelle als echter Feldforscher neue Datierungen, wenn auch nur, wie er selber sagt, nur als ein noch lückenhaftes Puzzle zu gewinnen. Er stellte Bearbeitung mit steinernen Picken in der neolithischen Zeit beim Aufgang nach dem Felsen II fest. Eine Bearbeitung mit Spitzeisen und Fäustel verwies er in die La Tène-Zeit, in der auch seines Erachtens die *Grotte* entstand. Mittelalterliche Abspitzungen entdeckte er in der sogenannten *Petrusnische* und mittelalterliche Beilungen ab 14. Jahrhundert am Sargstein. Groß angelegte zerstörerische Absprengung der halben Höhenkammer bis zum Fuß des Felsens II gingen wohl nach allgemeiner Übereinstimmung auf die Zerstörung des Frankenherrschers KARL im 8. Jahrhundert zurück. NIEDHORN führte weiter aus, daß der Verfall der Externsteine nicht zu bremsen und *Rabaukentum* auch in Zukunft wohl schwerlich auszuschließen sei[49].

Ihm war nun in der Grotte der Externsteine eine teilweise rötliche Färbung aufgefallen, welche ihn an ähnliche Rotfärbungen an Sandsteinteilen von abgebrannten Häusern erinnerten. Der Naturwissenschaftler und Astronom Prof. Dr. Wolfhard SCHLOSSER wiederum erinnerte sich daran, daß es am Max-Planck-Institut für Kernphysik der Heidelberger Akademie der Wissenschaften eine Forschungsstelle für Archäo-

[48] Ferdinand SEITZ: Rätsel um die Externsteine. Pähl 1962, S. 26.

[49] Ulrich NIEDHORN: Zeitschichtungen der älteren Gestaltungen am Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 94–103 und derselbe: Probleme älterer Steinbearbeitungen am Externstein 1995, S. 27.

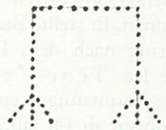
metrie gab. So konnten winzige Steinproben zur Altersabschätzung nach dem neuen Thermolumineszenzverfahren, dem Höhlenbereich der Externsteine entnommen werden[50].

NIEDHORN sagte, das Gewölbe der Kuppelgrotte sei weder eine Naturform, noch durch menschliche Steinbearbeitung von vornherein entstanden, die Kuppelgrotte sei das Resultat heftiger Feuer. Als Fazit bliebe: Die Kuppelgrotte im Felsen I sei eine vorgeschichtliche Brennkammer zur Kremation von Toten. Die Oberflächen des Zugluftkanals seien mit metallenem Spitzeisen behauen worden. Solches Metallwerkzeug schränke die Entstehungszeit der Anlage natürlich auf eine eisenzeitliche Zivilisation ein, denn bronzenes Steinbearbeitungswerkzeug sei in Mitteleuropa aus vorgeschichtlicher Zeit nicht bekannt[51].

Die Thermolumineszenz-Altersabschätzung hat nun ergeben, daß die Höhlen der Externsteine mit 350 Grad Celsius durch vom Menschen gesetzte Feuer erhitzt worden seien. Es brannten in der Kuppelhöhle zuletzt zwischen 1400 bis 500 vor Christus und in der Nebenhöhle zwischen 1500 vor bis 500 nach Christus solche absichtlich gelegte Feuer[52].

Welche Genugtuung würde wohl der sich abgemühte verstorbene Ausgräber bei den Externsteinen Prof. Dr. Julius ANDREE heute über solche brisanten Beweismittel einer Kultstätte empfinden? Der heidnische Brauch des Feuersetzens und der Feuerbestattung der Toten ist von der katholischen Kirche noch bis vor kurzem nicht geduldet worden. Das geht auf die Verbote KARLS des Großen zurück. Wenn jemand den Körper eines verstorbenen Menschen nach heidnischem Brauch durch Feuer verzehren läßt und seine Gebeine zu Asche macht, sollte er mit dem Tode bestraft werden[53].

ANDREE sah es schon damals als gesichert an, daß die Grotte im Felsen I ein Kultraum war, in dem nach seiner Ansicht am Jahresende die Wintersonnenwende gefeiert wurde. Er begründete es damals ganz plausibel damit, daß das punktartig eingestichelte Zeichen in der Nordostabzweigung der Grotte sich vor seiner Grabung noch unter einem zähen Lehmverputz der Grottenwände befand. Er sah es als zwei mit einem Urbogen verbundene Yr-Runen, Sinnbilder der Wintersonnenwende, an[54].



Zu einem über dem Grotteneingang in einer ungewöhnlichen Hohlform angebrachtes Relief eines Vogels erklärte HAMKENS, daß es als eine Elster, als ein karolingischer oder sogar römischer Legionsadler gedeutet worden sei. Doch bisher entbehre jede Deutung eines

50 Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 9

51 Ulrich NIEDHORN: Neue Befunde in der Kuppelgrotte. In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 72–78.

52 Forschungsstelle Archäometrie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am Max-Planck-Institut für Kernphysik. Gutachten von Prof. Dr. Günter WAGNER vom 28. November 1990.

53 Alfredus BORETIUS: Monumenta Germaniae Historica. Karoli Magni Capitularia. Capitulatio de partibus Saxoniae. Hannover 1883, Band I Nr. 26 Cap. 7.

54 Julius ANDREE: Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte. Münster 1936. Reprint für Forschungszwecke. Bremen 1984, S. 30–31.

tragbaren Grundes[55]. Es werde darin, sagte NIEDHORN, allgemein die Umrißform eines Adlers gesehen, der allerdings ohne Kopf und Füße sei. Es sei ein ikonographisch reichlich seltsames Gebilde, auch heraldisch kaum sinnvoll, obwohl es sich von seiner Lage her an einem Haupteingang befinde. In die christliche Ikonographie gehöre es nicht. Die Hohlform sei mit einer Picke erfolgt. Sie dürfte älter als das Kreuzabnahmerelief sein. Das Petrusrelief halte er aber gleichaltrig mit ihm[56].

Die an der Innenseite des Eingangs in die Grotten eingemeißelte Fratze eines Menschenkopfes mit Spitzohren unter der Jahreszahl in römischen Buchstaben 1115 deutete schon FUCHS als ein Abwehrmittel gegen Unholde, von denen man bis dahin die Höhle sich bewohnt denken mochte und schrieb sie der Urheberschaft der Benediktinermönche zu[57], womit er den durch das Christentum entmachteten heidnischen Kultcharakter der Höhle eigentlich noch unterstrich und deren vertretenen mittelalterlichen christlichen Erstgestaltung selbst widersprach.

Solche Teufelsfratzen sind uns etliche an heidnischen Kultstätten bekannt. Ein solcher dem an den Externsteinen sehr ähnlicher Teufelskopf befindet sich am vorgeschichtlichen Sofafelsen der Bodensteiner Klippen bei Bockenem in Niedersachsen[58].

Die in den Felsenboden eingemeißelte kesselförmige runde Vertiefung an der Südwestwand der Grotte im Felsen I, welche ANDREE in ihrer Bedeutung als noch ungeklärt nach seiner Grabung uns hinterließ, hat in den nachfolgenden sechzig Jahren eine lebhafte Diskussion entfacht.

Als ich auf der altsächsischen *Hünenburg* bei Dransfeld ein ähnliches kesselartiges Becken aus dem Kalkgestein dort herausgemeißelt vorfand[59], führte mich ein intensiver Gedankenaustausch im Jahre 1981 und ein späterer Besuch zu Freerk Haye HAMKENS nach Flensburg[60].

In einem Brief an mich führte er an, daß er auch noch keine fest umrissene Ansicht von dem Kessel habe, in dem sich ebenfalls wie auf der Hünenburg kein Wasser halte, sondern versickere. Die Annahme von SEITZ, daß vielleicht einst ein Metallbecken ähnlich dem Gunde-

55 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 256.

56 Ulrich NIEDHORN: Vorgeschichtliche Großskulpturen am Externstein? In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S.47 und 44.

57 Alois FUCHS: Im Streit um die Externsteine. Ihre Bedeutung als christliche Kultstätte. Paderborn 1934, S 26 und 56.

58 Norbert RIKUS: Die Sofaklippe. Manuskript Höxter 1983, S. 9.

59 Joachim JÜNEMANN: Erkenntnisse zur Hünenburg am Ossenberge bei Dransfeld. Dransfeld 1982, S. 24–32.

60 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 174 bis 178.

strup-Kessel darin gestanden haben könne, habe einige Möglichkeit für sich[61]. Ob die von MACHALETT vermessene runde Vertiefung im Boden der Grotte mit einem Durchmesser von 127 Zentimetern nun wirklich der zehnmillionste Teil der Erdachse von Pol zu Pol absichtlich von ihren Herstellern bedeuten sollte, möchte ich bezweifeln, weil die angetroffenen Maße der von mir untersuchten in das Felsgestein ausgemeißelten Gebilde in der *Sankt Peterskirche* auf der Hohensyburg, in der *Hünenkapelle* auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen (Lippe), in der *Steinkirche* bei Scharzfeld am Harz, bei dem *Heidenloch* auf der Burg Regenstein bei Blankenburg im Harz und in der *Sankt Quirinskapelle* in Luxemburg alle unterschiedliche Maße zeigen. Es ist daher kaum denkbar, daß bei den Externsteinen erdmessungsmäßige Aspekte eine solche Rolle bei der Anlegung des Kessels gespielt haben sollten.

Der Wünschelrutengänger und Geomant WIEMANN hielt die muldenhafte kreisrunde Vertiefung in der Grotte für ein Energiezentrum einer unterirdischen Wasseradernkreuzung rechtsdrehender Polarisation mit starker Strahlungsintensität, was er in Briefen an HAMKENS und auch an mich im Jahre 1983 zum Ausdruck brachte[62].

Der Geomant LÜCK vertrat die Ansicht, daß durch Einbau von Keramiktöpfen oder anderen Schwingkörpern an der kesselartigen Vertiefung eine echte Wasseradernkreuzung von den klugen Kelten vielleicht *nur manipuliert* worden sei.

Meine radiaesthetische Überprüfung aber mit der Lecherantenne ergab dort am 12. April 1992 einen echten *Omphalos* eines *Blind Springs* der Wassergrifflängen LA 4,10; 4,50; 7,75 und 15,50 Zentimeter, sowie der 1. bis 3. Gitternetzwerte LA 12,20; 13,90 und 8,20 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5.

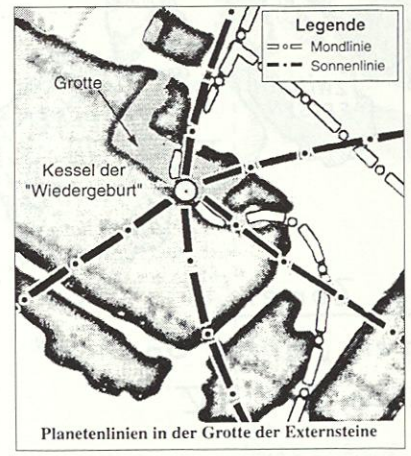
Meine nach etlichen noch zwischenzeitlichen Überprüfungen bisher letzte radiaesthetische Untersuchung in der Grotte am 10. Juli 1997, für deren Erlaubnis ich dem Forstamtmann Bruno SCHNEIDER in Holzhausen zu Dank verpflichtet bin, ließ mich nach dem Ziehen von 22 Grifflängen mit den Lecherantennen des Typs B3 und B4 an der kesselartigen Vertiefung in der Grotte des Felsens I diesen Platz als einen Zentralpunkt der Verehrung an den Externsteinen erkennen. Es wurden von mir folgende Grifflängen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 bis 0,3 in Resonanz gezogen:

LA 3,96	Zentimeter	(ferromagnetisches Material)
LA 4,10	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 4,25	kapazitiv	(Orakel)
LA 4,50	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 5,00	Zentimeter	(Wiedergeburt)
LA 5,35	Zentimeter	(hohe Verkündigung; 4. Gitternetz)
LA 5,85	kapazitiv	(Aufladung; 5. Gitternetz)
LA 6,30	kapazitiv	(Opfer)
LA 6,90	Zentimeter	(Wachstumslinie, Lebenskraft; 2. Gitternetz)
LA 7,60	Zentimeter	(4. heiliges Gitternetz)
LA 7,75	Zentimeter	(Wasser allgemein)
LA 8,20	Zentimeter	(3. Gitternetz)
LA 8,35	Zentimeter	(Gnomon; Beredsamkeit)
LA 9,20	Zentimeter	(Wasserankündigungsringe)
LA 9,80	Zentimeter	(Gedankentiefe)
LA 9,90	kapazitiv	(großes Glück)
LA 11,30	Zentimeter	(Rückerinnerung)

61 Brief HAMKENS an JÜNEMANN vom 26. November 1981.
62 Oberstudienrat Karl WIEMANN, D-58285 Gevelsberg, Hagener Straße 283.

LA 12,20	Zentimeter	(1. Globalgitternetz)
LA 13,90	Zentimeter	(2. Diagonalgitternetz)
LA 15,50	Zentimeter	(Wasserüberprüfung)
LA 27,30	Zentimeter	(6. Gitternetz; psychisch)
LA 31,50	Zentimeter	(7. Gitternetz; Multiwellenzone)

LÜDELING bezeichnete die runde Vertiefung in der Grotte als einen Kessel der Wiedergeburt, durch den etwa in Nord/Südrichtung eine sogenannte Sonnenlinie und etwa in West/Ostrichtung eine sogenannte Mondlinie verlaufe. Er erklärte, daß ihm bisher kein einziger alter und bedeutender Kultplatz bekannt sei, der nicht direkt oder eindeutig indirekt mit zumindest einer Planetenlinie in Verbindung stände. Planetenlinien seien geologische Störungen, welche schmal begrenzte linienförmige Ausdehnung aufweisen und in einer engen Beziehung zu der Qualität heiliger Plätze ständen. Das Vorhandensein der richtigen Planetenlinie stelle ein wichtiges Kriterium dar, den Charakter des Kultplatzes zu bestimmen. Es sei ihm gelungen die sogenannte Merkurlinie mit Testobjekten und mit der Lecherantenne in der rückwärtigen Wand des Felsens II anzupeilen. Hier zeigte sich eine dunkelbraune, wahrscheinlich erzhaltige Ader etwa 20 bis 30 Zentimeter breit, die sich deutlich von dem Sandstein des Felsens abhebt[63]. Ich bin auch diesen Spuren mit größter Sorgfalt nachgegangen und konnte zu LÜDELINGS Ausdruck Kessel der Wiedergeburt, dessen metaphorischen Wortsinn ich eigentlich zunächst der Esoterik überlassen wollte, doch feststellen, daß die gegenteilige Grifflänge zu LA 5,00 Zentimeter linksdrehender Polarisation (= Tod), in des Kessels Mitte mit LA 5,00 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,3 Resonanz zeigte und damit der Ausdruck Wiedergeburt seine Berechtigung hat. Auch die von ihm dargestellten Planetenlinien ließen sich zumindest in mir zugänglichen Bereichen hinter ihrem Austritt aus der Grotte als zutreffend erkennen.



Planetenlinien in der Grotte der Externsteine

Zu dem von KESTERMANN gewählten Begriff eines Orakel-Opferhofes auf dem Platz vor dem Felsenschlitz neben dem von einem Basilisk umschlungenen Menschenpaar[64] konnte ich mit der Grifflänge LA 4,25 Zentimeter kapazitiv rechtsdrehender Polarisation sowohl von innen und auch von außen eine solche hier einst bestandene mögliche Orakelfunktion auch bestätigen.

63 Hartmut LÜDELING: Handbuch der Radiaesthesie. Schwerpunkt Grifflängentechnik. Nienburg 1994, S. 42–44 und 116–117.
64 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 15.

strup-Kessel darin gestanden haben könne, habe einige Möglichkeit für sich[61]. Ob die von MACHALETT vermessene runde Vertiefung im Boden der Grotte mit einem Durchmesser von 127 Zentimetern nun wirklich der zehnmillionste Teil der Erdachse von Pol zu Pol absichtlich von ihren Herstellern bedeuten sollte, möchte ich bezweifeln, weil die angetroffenen Maße der von mir untersuchten in das Felsgestein ausgemeißelten Gebilde in der *Sankt Peterskirche* auf der Hohensyburg, in der *Hünenkapelle* auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen (Lippe), in der *Steinkirche* bei Scharzfeld am Harz, bei dem *Heidenloch* auf der Burg Regenstein bei Blankenburg im Harz und in der *Sankt Quirinskapelle* in Luxemburg alle unterschiedliche Maße zeigen. Es ist daher kaum denkbar, daß bei den Externsteinen erdmessungsmäßige Aspekte eine solche Rolle bei der Anlegung des Kessels gespielt haben sollten.

Der Wünschelrutengänger und Geomant WIEMANN hielt die muldenhafte kreisrunde Vertiefung in der Grotte für ein Energiezentrum einer unterirdischen Wasseradernkreuzung rechtsdrehender Polarisation mit starker Strahlungsintensität, was er in Briefen an HAMKENS und auch an mich im Jahre 1983 zum Ausdruck brachte[62].

Der Geomant LÜCK vertrat die Ansicht, daß durch Einbau von Keramiktöpfen oder anderen Schwingkörpern an der kesselartigen Vertiefung eine echte Wasseradernkreuzung von den klugen Kelten vielleicht *nur manipuliert* worden sei.

Meine radiaesthetische Überprüfung aber mit der Lecherantenne ergab dort am 12. April 1992 einen echten *Omphalos* eines *Blind Springs* der Wassergrifflängen LA 4,10; 4,50; 7,75 und 15,50 Zentimeter, sowie der 1. bis 3. Gitternetzwerte LA 12,20; 13,90 und 8,20 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5.

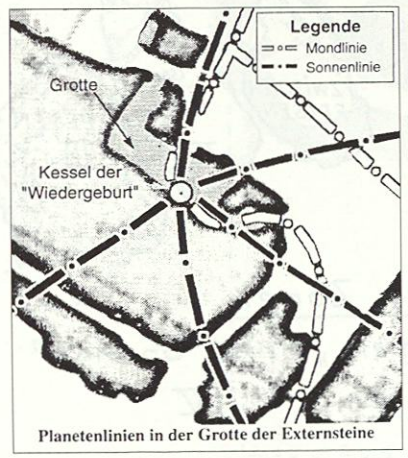
Meine nach etlichen noch zwischenzeitlichen Überprüfungen bisher letzte radiaesthetische Untersuchung in der Grotte am 10. Juli 1997, für deren Erlaubnis ich dem Forstamtmann Bruno SCHNEIDER in Holzhausen zu Dank verpflichtet bin, ließ mich nach dem Ziehen von 22 Grifflängen mit den Lecherantennen des Typs B3 und B4 an der kesselartigen Vertiefung in der Grotte des Felsens I diesen Platz als einen Zentralpunkt der Verehrung an den Externsteinen erkennen. Es wurden von mir folgende Grifflängen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 bis 0,3 in Resonanz gezogen:

LA 3,96	Zentimeter	(ferromagnetisches Material)
LA 4,10	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 4,25	kapazitiv	(Orakel)
LA 4,50	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 5,00	Zentimeter	(Wiedergeburt)
LA 5,35	Zentimeter	(hohe Verkündigung; 4. Gitternetz)
LA 5,85	kapazitiv	(Aufladung; 5. Gitternetz)
LA 6,30	kapazitiv	(Opfer)
LA 6,90	Zentimeter	(Wachstumslinie, Lebenskraft; 2. Gitternetz)
LA 7,60	Zentimeter	(4. heiliges Gitternetz)
LA 7,75	Zentimeter	(Wasser allgemein)
LA 8,20	Zentimeter	(3. Gitternetz)
LA 8,35	Zentimeter	(Gnomon; Beredsamkeit)
LA 9,20	Zentimeter	(Wasserankündigungsringe)
LA 9,80	Zentimeter	(Gedankentiefe)
LA 9,90	kapazitiv	(großes Glück)
LA 11,30	Zentimeter	(Rückerinnerung)

61 Brief HAMKENS an JÜNEMANN vom 26. November 1981.
62 Oberstudienrat Karl WIEMANN, D-58285 Gevelsberg, Hagener Straße 283.

LA 12,20	Zentimeter	(1. Globalgitternetz)
LA 13,90	Zentimeter	(2. Diagonalgitternetz)
LA 15,50	Zentimeter	(Wasserüberprüfung)
LA 27,30	Zentimeter	(6. Gitternetz; psychisch)
LA 31,50	Zentimeter	(7. Gitternetz; Multiwellenzone)

LÜDELING bezeichnete die runde Vertiefung in der Grotte als einen Kessel der Wiedergeburt, durch den etwa in Nord/Südrichtung eine sogenannte Sonnenlinie und etwa in West/Ostrichtung eine sogenannte Mondlinie verlaufe. Er erklärte, daß ihm bisher kein einziger alter und bedeutender Kultplatz bekannt sei, der nicht direkt oder eindeutig indirekt mit zumindest einer Planetenlinie in Verbindung stände. Planetenlinien seien geologische Störungen, welche schmal begrenzte linienförmige Ausdehnung aufweisen und in einer engen Beziehung zu der Qualität heiliger Plätze ständen. Das Vorhandensein der richtigen Planetenlinie stelle ein wichtiges Kriterium dar, den Charakter des Kultplatzes zu bestimmen. Es sei ihm gelungen die sogenannte Merkurlinie mit Testobjekten und mit der Lecherantenne in der rückwärtigen Wand des Felsens II anzupeilen. Hier zeigte sich eine dunkelbraune, wahrscheinlich erzhaltige Ader etwa 20 bis 30 Zentimeter breit, die sich deutlich von dem Sandstein des Felsens abhebt[63]. Ich bin auch diesen Spuren mit größter Sorgfalt nachgegangen und konnte zu LÜDELINGS Ausdruck Kessel der Wiedergeburt, dessen metaphorischen Wortsinn ich eigentlich zunächst der Esoterik überlassen wollte, doch feststellen, daß die gegenteilige Grifflänge zu LA 5,00 Zentimeter linksdrehender Polarisation (= Tod), in des Kessels Mitte mit LA 5,00 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,3 Resonanz zeigte und damit der Ausdruck Wiedergeburt seine Berechtigung hat. Auch die von ihm dargestellten Planetenlinien ließen sich zumindest in mir zugänglichen Bereichen hinter ihrem Austritt aus der Grotte als zutreffend erkennen.



Planetenlinien in der Grotte der Externsteine

Zu dem von KESTERMANN gewählten Begriff eines Orakel-Opferhofes auf dem Platz vor dem Felsenschlitz neben dem von einem Basilisk umschlungenen Menschenpaar[64] konnte ich mit der Grifflänge LA 4,25 Zentimeter kapazitiv rechtsdrehender Polarisation sowohl von innen und auch von außen eine solche hier einst bestandene mögliche Orakelfunktion auch bestätigen.

63 Hartmut LÜDELING: Handbuch der Radiaesthesie. Schwerpunkt Grifflängentechnik. Nienburg 1994, S. 42–44 und 116–117.
64 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 15.

strup-Kessel darin gestanden haben könne, habe einige Möglichkeit für sich[61]. Ob die von MACHALETT vermessene runde Vertiefung im Boden der Grotte mit einem Durchmesser von 127 Zentimetern nun wirklich der zehnmillionste Teil der Erdachse von Pol zu Pol absichtlich von ihren Herstellern bedeuten sollte, möchte ich bezweifeln, weil die angetroffenen Maße der von mir untersuchten in das Felsgestein ausgemeißelten Gebilde in der *Sankt Peterskirche* auf der Hohensyburg, in der *Hünenkapelle* auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen (Lippe), in der *Steinkirche* bei Scharzfeld am Harz, bei dem *Heidenloch* auf der Burg Regenstein bei Blankenburg im Harz und in der *Sankt Quirinskapelle* in Luxemburg alle unterschiedliche Maße zeigen. Es ist daher kaum denkbar, daß bei den Externsteinen erdmessungsmäßige Aspekte eine solche Rolle bei der Anlegung des Kessels gespielt haben sollten.

Der Wünschelrutengänger und Geomant WIEMANN hielt die muldenhafte kreisrunde Vertiefung in der Grotte für ein Energiezentrum einer unterirdischen Wasseradernkreuzung rechtsdrehender Polarisation mit starker Strahlungsintensität, was er in Briefen an HAMKENS und auch an mich im Jahre 1983 zum Ausdruck brachte[62].

Der Geomant LÜCK vertrat die Ansicht, daß durch Einbau von Keramiktöpfen oder anderen Schwingkörpern an der kesselartigen Vertiefung eine echte Wasseradernkreuzung von den klugen Kelten vielleicht *nur manipuliert* worden sei.

Meine radiaesthetische Überprüfung aber mit der Lecherantenne ergab dort am 12. April 1992 einen echten *Omphalos* eines *Blind Springs* der Wassergrifflängen LA 4,10; 4,50; 7,75 und 15,50 Zentimeter, sowie der 1. bis 3. Gitternetzwerte LA 12,20; 13,90 und 8,20 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5.

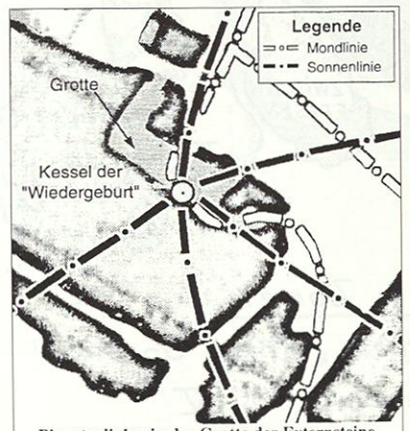
Meine nach etlichen noch zwischenzeitlichen Überprüfungen bisher letzte radiaesthetische Untersuchung in der Grotte am 10. Juli 1997, für deren Erlaubnis ich dem Forstamtmann Bruno SCHNEIDER in Holzhausen zu Dank verpflichtet bin, ließ mich nach dem Ziehen von 22 Grifflängen mit den Lecherantennen des Typs B3 und B4 an der kesselartigen Vertiefung in der Grotte des Felsens I diesen Platz als einen Zentralpunkt der Verehrung an den Externsteinen erkennen. Es wurden von mir folgende Grifflängen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 bis 0,3 in Resonanz gezogen:

LA 3,96	Zentimeter	(ferromagnetisches Material)
LA 4,10	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 4,25	kapazitiv	(Orakel)
LA 4,50	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 5,00	Zentimeter	(Wiedergeburt)
LA 5,35	Zentimeter	(hohe Verkündigung; 4. Gitternetz)
LA 5,85	kapazitiv	(Aufladung; 5. Gitternetz)
LA 6,30	kapazitiv	(Opfer)
LA 6,90	Zentimeter	(Wachstumslinie, Lebenskraft; 2. Gitternetz)
LA 7,60	Zentimeter	(4. heiliges Gitternetz)
LA 7,75	Zentimeter	(Wasser allgemein)
LA 8,20	Zentimeter	(3. Gitternetz)
LA 8,35	Zentimeter	(Gnomon; Beredsamkeit)
LA 9,20	Zentimeter	(Wasserankündigungsringe)
LA 9,80	Zentimeter	(Gedankentiefe)
LA 9,90	kapazitiv	(großes Glück)
LA 11,30	Zentimeter	(Rückerinnerung)

61 Brief HAMKENS an JÜNEMANN vom 26. November 1981.
62 Oberstudienrat Karl WIEMANN, D-58285 Gevelsberg, Hagener Straße 283.

LA 12,20	Zentimeter	(1. Globalgitternetz)
LA 13,90	Zentimeter	(2. Diagonalgitternetz)
LA 15,50	Zentimeter	(Wasserüberprüfung)
LA 27,30	Zentimeter	(6. Gitternetz; psychisch)
LA 31,50	Zentimeter	(7. Gitternetz; Multiwellenzone)

LÜDELING bezeichnete die runde Vertiefung in der Grotte als einen Kessel der Wiedergeburt, durch den etwa in Nord/Südrichtung eine sogenannte Sonnenlinie und etwa in West/Ostrichtung eine sogenannte Mondlinie verlaufe. Er erklärte, daß ihm bisher kein einziger alter und bedeutender Kultplatz bekannt sei, der nicht direkt oder eindeutig indirekt mit zumindest einer Planetenlinie in Verbindung stände. Planetenlinien seien geologische Störungen, welche schmal begrenzte linienförmige Ausdehnung aufweisen und in einer engen Beziehung zu der Qualität heiliger Plätze ständen. Das Vorhandensein der richtigen Planetenlinie stelle ein wichtiges Kriterium dar, den Charakter des Kultplatzes zu bestimmen. Es sei ihm gelungen die sogenannte Merkurlinie mit Testobjekten und mit der Lecherantenne in der rückwärtigen Wand des Felsens II anzupeilen. Hier zeigte sich eine dunkelbraune, wahrscheinlich erzhaltige Ader etwa 20 bis 30 Zentimeter breit, die sich deutlich von dem Sandstein des Felsens abhebt[63]. Ich bin auch diesen Spuren mit größter Sorgfalt nachgegangen und konnte zu LÜDELINGS Ausdruck Kessel der Wiedergeburt, dessen metaphorischen Wortsinn ich eigentlich zunächst der Esoterik überlassen wollte, doch feststellen, daß die gegenteilige Grifflänge zu LA 5,00 Zentimeter linksdrehender Polarisation (= Tod), in des Kessels Mitte mit LA 5,00 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,3 Resonanz zeigte und damit der Ausdruck Wiedergeburt seine Berechtigung hat. Auch die von ihm dargestellten Planetenlinien ließen sich zumindest in mir zugänglichen Bereichen hinter ihrem Austritt aus der Grotte als zutreffend erkennen.



Planetenlinien in der Grotte der Externsteine

Zu dem von KESTERMANN gewählten Begriff eines Orakel-Opferhofes auf dem Platz vor dem Felsenschlitz neben dem von einem Basilisk umschlungenen Menschenpaar[64] konnte ich mit der Grifflänge LA 4,25 Zentimeter kapazitiv rechtsdrehender Polarisation sowohl von innen und auch von außen eine solche hier einst bestandene mögliche Orakelfunktion auch bestätigen.

63 Hartmut LÜDELING: Handbuch der Radiaesthesie. Schwerpunkt Grifflängentechnik. Nienburg 1994, S. 42–44 und 116–117.
64 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 15.

strup-Kessel darin gestanden haben könne, habe einige Möglichkeit für sich[61]. Ob die von MACHALETT vermessene runde Vertiefung im Boden der Grotte mit einem Durchmesser von 127 Zentimetern nun wirklich der zehnmillionste Teil der Erdachse von Pol zu Pol absichtlich von ihren Herstellern bedeuten sollte, möchte ich bezweifeln, weil die angetroffenen Maße der von mir untersuchten in das Felsgestein ausgemeißelten Gebilde in der *Sankt Peterskirche* auf der Hohensyburg, in der *Hünenkapelle* auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen (Lippe), in der *Steinkirche* bei Scharzfeld am Harz, bei dem *Heidenloch* auf der Burg Regenstein bei Blankenburg im Harz und in der *Sankt Quirinskapelle* in Luxemburg alle unterschiedliche Maße zeigen. Es ist daher kaum denkbar, daß bei den Externsteinen erdmessungsmäßige Aspekte eine solche Rolle bei der Anlegung des Kessels gespielt haben sollten.

Der Wünschelrutengänger und Geomant WIEMANN hielt die muldenhafte kreisrunde Vertiefung in der Grotte für ein Energiezentrum einer unterirdischen Wasseradern-kreuzung rechtsdrehender Polarisation mit starker Strahlungsintensität, was er in Briefen an HAMKENS und auch an mich im Jahre 1983 zum Ausdruck brachte[62].

Der Geomant LÜCK vertrat die Ansicht, daß durch Einbau von Keramiktöpfen oder anderen Schwingkörpern an der kesselartigen Vertiefung eine echte Wasseradernkreuzung von den klugen Kelten vielleicht *nur manipuliert* worden sei.

Meine radiaesthetische Überprüfung aber mit der Lecherantenne ergab dort am 12. April 1992 einen echten *Omphalos* eines *Blind Springs* der Wassergrifflängen LA 4,10; 4,50; 7,75 und 15,50 Zentimeter, sowie der 1. bis 3. Gitternetzwerte LA 12,20; 13,90 und 8,20 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5.

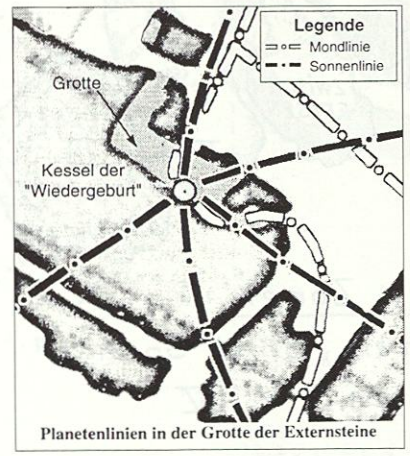
Meine nach etlichen noch zwischenzeitlichen Überprüfungen bisher letzte radiaesthetische Untersuchung in der Grotte am 10. Juli 1997, für deren Erlaubnis ich dem Forstamtmann Bruno SCHNEIDER in Holzhausen zu Dank verpflichtet bin, ließ mich nach dem Ziehen von 22 Grifflängen mit den Lecherantennen des Typs B3 und B4 an der kesselartigen Vertiefung in der Grotte des Felsens I diesen Platz als einen Zentralpunkt der Verehrung an den Externsteinen erkennen. Es wurden von mir folgende Grifflängen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 bis 0,3 in Resonanz gezogen:

LA 3,96	Zentimeter	(ferromagnetisches Material)
LA 4,10	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 4,25	kapazitiv	(Orakel)
LA 4,50	Zentimeter	(heiliges Wasser)
LA 5,00	Zentimeter	(Wiedergeburt)
LA 5,35	Zentimeter	(hohe Verkündigung; 4. Gitternetz)
LA 5,85	kapazitiv	(Aufladung; 5. Gitternetz)
LA 6,30	kapazitiv	(Opfer)
LA 6,90	Zentimeter	(Wachstumslinie, Lebenskraft; 2. Gitternetz)
LA 7,60	Zentimeter	(4. heiliges Gitternetz)
LA 7,75	Zentimeter	(Wasser allgemein)
LA 8,20	Zentimeter	(3. Gitternetz)
LA 8,35	Zentimeter	(Gnomon; Beredsamkeit)
LA 9,20	Zentimeter	(Wasserankündigungsringe)
LA 9,80	Zentimeter	(Gedankentiefe)
LA 9,90	kapazitiv	(großes Glück)
LA 11,30	Zentimeter	(Rückerinnerung)

61 Brief HAMKENS an JÜNEMANN vom 26. November 1981.
62 Oberstudienrat Karl WIEMANN, D-58285 Gevelsberg, Hagener Straße 283.

LA 12,20	Zentimeter	(1. Globalgitternetz)
LA 13,90	Zentimeter	(2. Diagonalgitternetz)
LA 15,50	Zentimeter	(Wasserüberprüfung)
LA 27,30	Zentimeter	(6. Gitternetz; psychisch)
LA 31,50	Zentimeter	(7. Gitternetz; Multiwellenzone)

LÜDELING bezeichnete die runde Vertiefung in der Grotte als einen Kessel der Wiedergeburt, durch den etwa in Nord/Südrichtung eine sogenannte Sonnenlinie und etwa in West/Ostrichtung eine sogenannte Mondlinie verlaufe. Er erklärte, daß ihm bisher kein einziger alter und bedeutender Kultplatz bekannt sei, der nicht direkt oder eindeutig indirekt mit zumindest einer Planetenlinie in Verbindung stände. Planetenlinien seien geologische Störungen, welche schmal begrenzte linienförmige Ausdehnung aufweisen und in einer engen Beziehung zu der Qualität heiliger Plätze ständen. Das Vorhandensein der richtigen Planetenlinie stelle ein wichtiges Kriterium dar, den Charakter des Kultplatzes zu bestimmen. Es sei ihm gelungen die sogenannte Merkurlinie mit Testobjekten und mit der Lecherantenne in der rückwärtigen Wand des Felsens II anzupeilen. Hier zeigte sich eine dunkelbraune, wahrscheinlich erzhaltige Ader etwa 20 bis 30 Zentimeter breit, die sich deutlich von dem Sandstein des Felsens abhebt[63]. Ich bin auch diesen Spuren mit größter Sorgfalt nachgegangen und konnte zu LÜDELINGS Ausdruck Kessel der Wiedergeburt, dessen metaphorischen Wortsinn ich eigentlich zunächst der Esoterik überlassen wollte, doch feststellen, daß die gegenteilige Grifflänge zu LA 5,00 Zentimeter linksdrehender Polarisation (= Tod), in des Kessels Mitte mit LA 5,00 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,3 Resonanz zeigte und damit der Ausdruck Wiedergeburt seine Berechtigung hat. Auch die von ihm dargestellten Planetenlinien ließen sich zumindest in mir zugänglichen Bereichen hinter ihrem Austritt aus der Grotte als zutreffend erkennen.

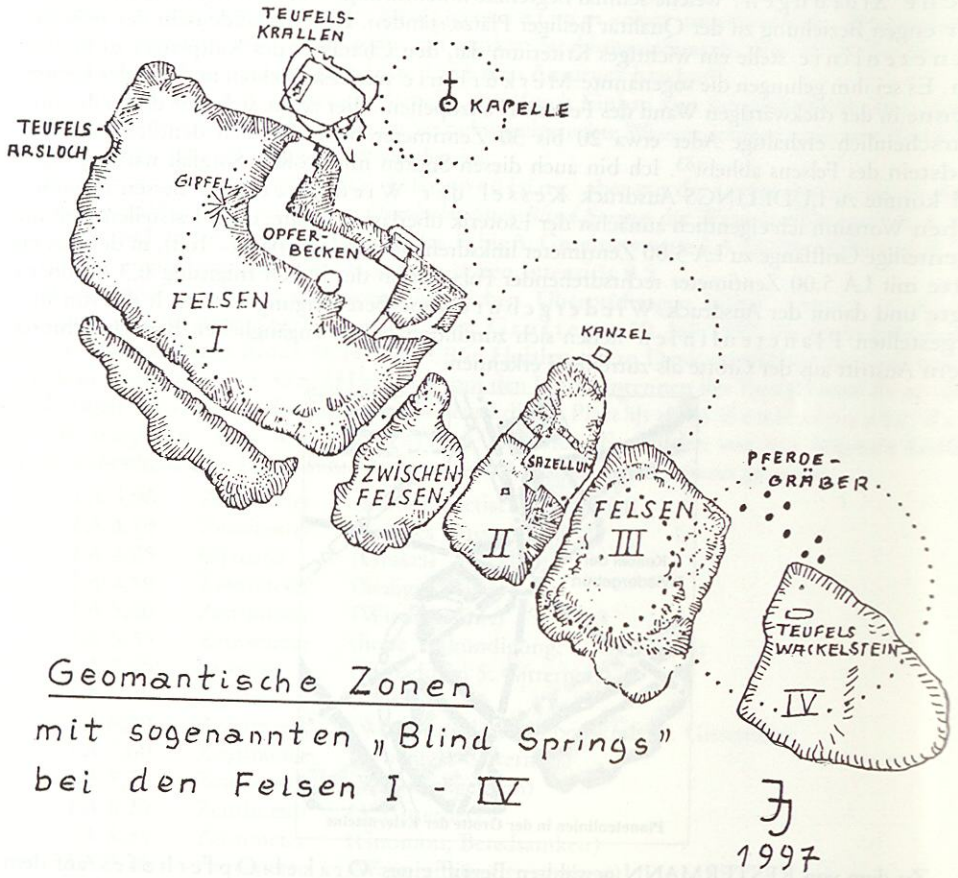


Planetenlinien in der Grotte der Externsteine

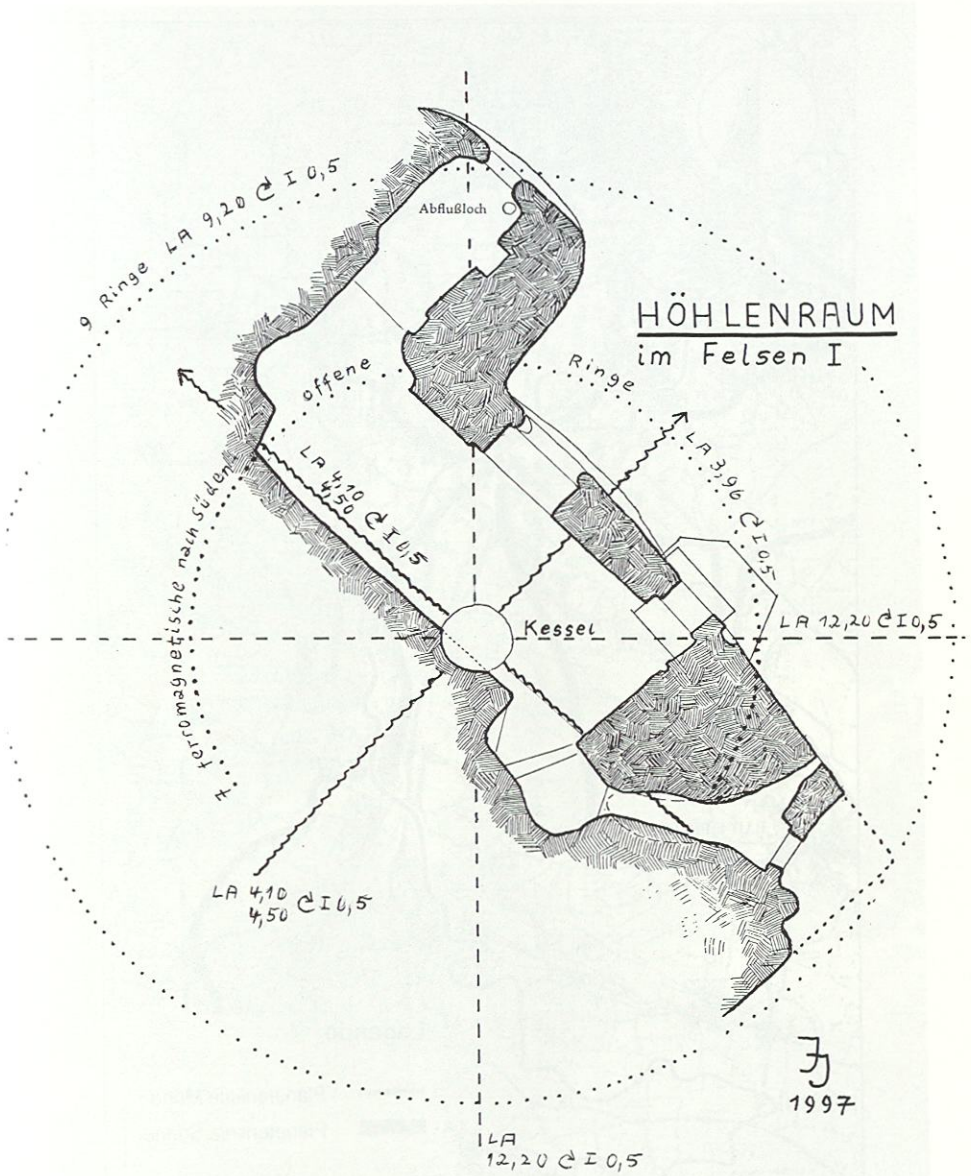
Zu dem von KESTERMANN gewählten Begriff eines Orakel-Opferhofes auf dem Platz vor dem Felsenschlitz neben dem von einem Basilisk umschlungenen Menschenpaar[64] konnte ich mit der Grifflänge LA 4,25 Zentimeter kapazitiv rechtsdrehender Polarisation sowohl von innen und auch von außen eine solche hier einst bestandene mögliche Orakelfunktion auch bestätigen.

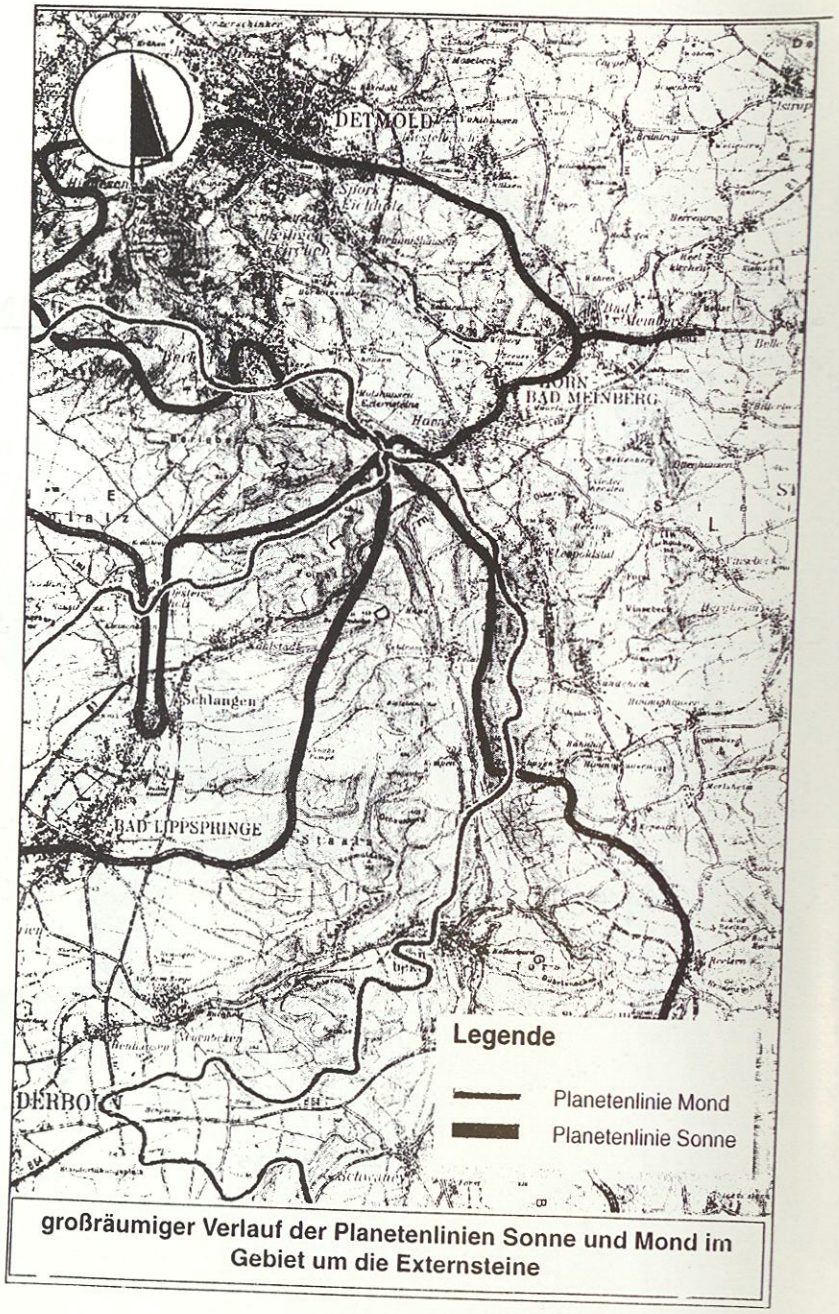
63 Hartmut LÜDELING: Handbuch der Radiaesthesie. Schwerpunkt Grifflängentechnik. Nienburg 1994, S. 42–44 und 116–117.
64 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 15.

EXTERNSTEINE



Geomantische Zonen
mit sogenannten „Blind Springs"
bei den Felsen I–IV



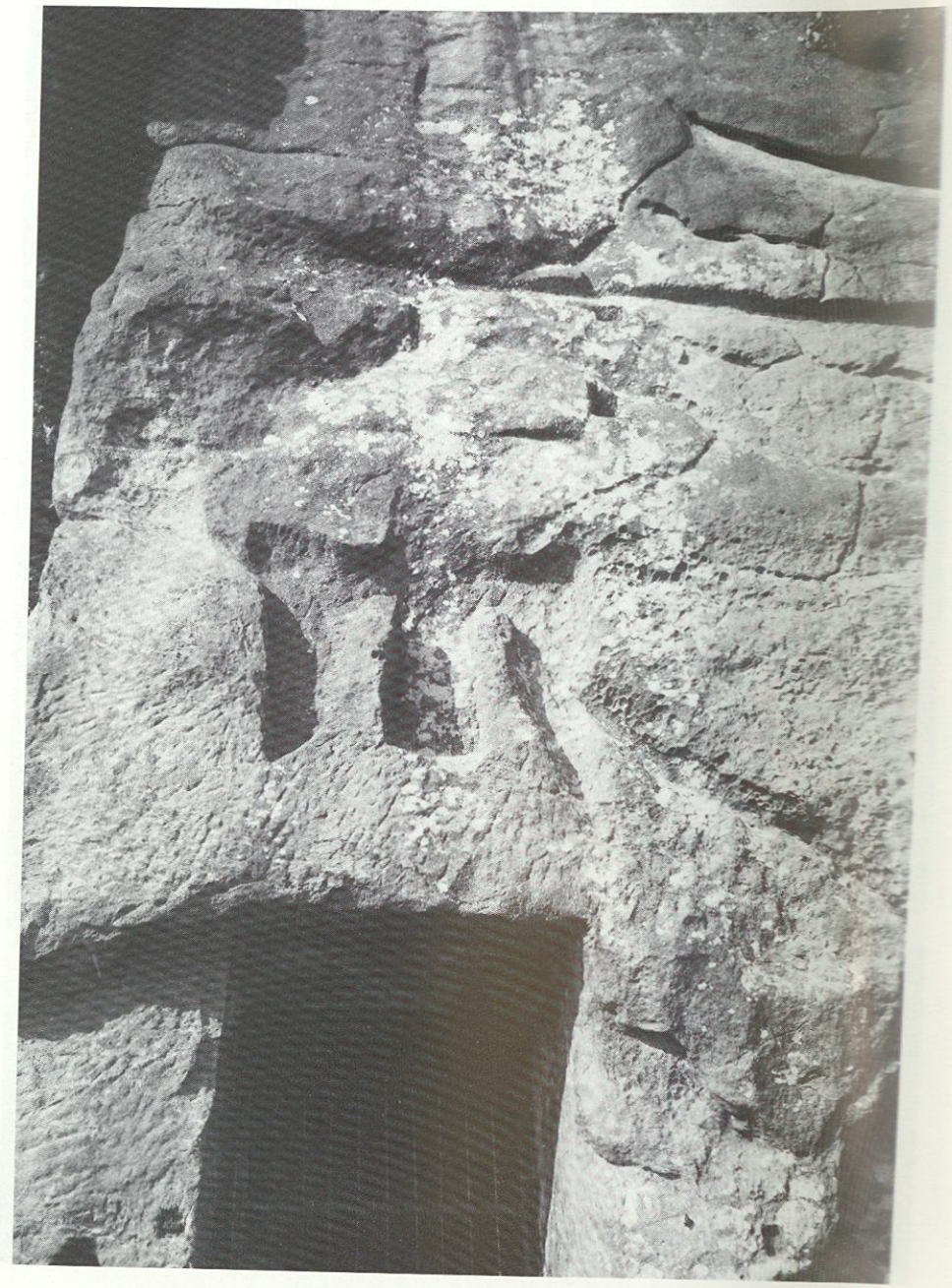


großräumiger Verlauf der Planetenlinien Sonne und Mond im Gebiet um die Externsteine

Zeichnung von Hartmut LÜDELING 1997

Das Felsenbecken in der Grotte, der sogenannte Kessel der Wiedergeburt

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997



Ein mit einer Picke eingehauenes Hohlformgebilde eines sogennanten Adlers

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997

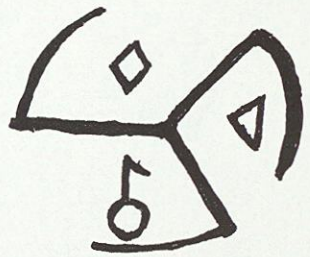
Das als Wächter oder Petrus gedeutete Relief

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997

Das Kreuzabnahme-Relief Christi

Es gilt in der Kunstgeschichte, wie ich schon hervorgehoben habe, als die älteste deutsche Plastik mit einer überlebensgroßen mehrfigürlichen Szene und wurde in seiner Eigenart nirgendwoanders als Vergleichnis so angetroffen, was schon dem vielgereisten GOETHE aufgefallen war[65].

Auf dem Platz dicht davor stand einst ein aus mehreren Steinen errichteter sogenannter *Opfertisch*, von dem noch ein Lichtbild überliefert worden ist[66]. Zur Zeit der Grabung von ANDREE war es schon zerstört. Sein Oberflächenteil mit drei darauf befindlichen Näpfchen liegt heute im Erdboden davor eingelassen. Eine an ihm fehlende abgebrochene Ecke mit einem darauf befindlichen *Sonnensymbol*, von dem ein Gipsabdruck gefertigt worden war, sind verschollen.



Auf der wie ein Abri über dem Felsenrelief der Kreuzabnahme hervorragenden Felsenwand will noch im Jahre 1959 Prof. LANGEWIESCHE ein Gebilde erkannt haben, das er als einen *Sonnendrachen* deutete[67]. Das Flachrelief der Kreuzabnahme Christi vor dem Felsen I der Externsteine stellt in einer Dreiteilung seines Gesamtbildes erstens einen unterirdischen Bereich, zweitens die Menschenwelt und drittens den Himmel dar.

Den als *Adam und Eva* bezeichneten Bildteil im unterirdischen Abschnitt hielt auch SEITZ schon für recht eigenartig. Nach der Mythologie der christlichen Kirche wurde dieses Menschenpaar sonst üblicherweise jugendlich und nackt dargestellt. Hier aber ist es bekleidet. Auch fehlt für den sogenannten Sündenfall die Schlange. Statt deren sehen wir einen antiken Drachen mit einem Vogelleib und Hörnern, der das Menschenpaar umschlingt[68].

Auf dem Mittelbilde hat NIKODEMUS den Leichnam JESU vom Kreuz gelöst und läßt ihn hernieder. Hinter ihm verharrt JOHANNES. Auf der anderen Seite des Kreuzes empfängt JOSEPH von ARAMATHIA den Leichnam JESU. Hinter ihm tritt MARIA herzu. Sie hält das Haupt des toten Sohnes und birgt es in ihren Händen. Das allermerkwürdigste ist aber der Stuhl, auf dem NIKODEMUS steht, der kein solcher ist, sondern einer gebeugten Irminsul gleicht.

Daß den oberen Raum über dem Querbalken des Kreuzes zwei Kreisfelder mit gefalteten Tüchern begrenzen, die Sonne und Mond darstellen sollen, ist nicht minder merkwürdig und zweifellos ein ungewöhnliches Motiv. Es erscheint dem Astronom MÜLLER der Gedanke gar nicht so abwegig, daß diese Hauptgestirne auf früher hier getätigte Sonnen- und Mondbeobachtungen hinweisen sollten[69].

Die Darstellung einer Gestalt mit einem Nimbus und einem Kind auf dem Arm und mit dreizipfliger Fahne birgt wiederum nirgendwoanders bisher angetroffenes Gedankengut.

Aufgrund dessen, daß das untere Bild mit dem Menschenpaar deutlich vorsteht und auffällig stärkere Verwitterungsspuren im Vergleich zu dem oberen Bilde zeigt, scheint doch wohl anzudeuten, daß am Platz der Kreuzabnahme eine Veränderung in der Bearbeitung der Steinwand stattgefunden haben muß und dort vorher noch etwas anderes dargestellt gewesen sein könnte, das vielleicht bei der Christianisierung zerstört worden ist.

Die aufgrund der Weihe-Inschrift mit der römischen Jahreszahl MCXV in der Haupthöhle von der Kunstgeschichte gefolgerte Datierung der Kreuzabnahme in das 12. Jahrhundert kann heute nicht mehr aufrechterhalten werden, weil der Untergrund dieser Schriftzeichen mit einem Scharniereisen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bossiert und damit als gefälscht erkannt worden ist. Von der Beurteilung der Bekleidung der Gestalten auf dem Relief und der Bildhauertechnik her wird die Kreuzabnahme heute in die Zeit des ersten Viertels des 9. Jahrhunderts datiert werden müssen. Da das niedergebeugte Symbol der sogenannten Irminsul in seiner exakt ausgehauenen Biegung der Bildhauer damals noch gekannt haben mußte, kann das Kreuzabnahme-Relief nur wenige Jahrzehnte nach der endgültigen Christianisierung entstanden sein, also kurz nach dem Jahre 800[70].

Zu dem Kreuzabnahme-Relief möchte ich es bei der durch die Kunstgeschichte getroffenen Auslegung und durch gefälschte Abdinghofer Klosterurkunden beeinflußte viel zu späte Datierung in das 12. Jahrhundert nicht bewenden lassen, sondern es soll der Dozent und Bildhauer NIEDHORN aus Isernhagen bei Hannover kraft seiner Kompetenz zu Wort kommen:

Er erklärte, daß er die Szene auf dem Kreuzabnahme-Relief als christliche „Propaganda" seitens des Hofes Kaisers LUDWIG des Frommen ansehe. Eine geringe Instanz für die Initiative zu der Herstellung des Riesenreliefs an diesem Ort komme überhaupt nicht in Betracht.

Der Ort der Externsteine werde durch dieses Kunstwerk weit herausgeboben aus allem, was es damals sonst in Germanien gab, und das geschah natürlich nur, weil es vorher, nicht nur während der knappen zweihundert Jahre Sachsenherrschaft, eine zentrale Kultfunktion gehabt habe.

Die Analyse der Steinbearbeitungsspuren weise auf eine sehr frühe mittelalterliche Zeit und sei zwischen den Jahren 816 und 822 entstanden. Die Indizien für ein byzantinisches Relief seien zahlreich, zum Beispiel die Form der Kreuzbalken, das griechische Kreuz an der Winkelstange, vor allem aber das frühchristliche Ideengut in der Figur des sogenannten *Gott Vaters,* die eine noch kleinere Figur im Arm hält homolog zu MARIA mit dem Jesukinde. In der gesamten christlichen Kunst könne kein einziger Parallelfall für dies nachgewiesen werden. Es dürfte zudem *gnostischen* Hintergrund haben, das heißt eine philosophische Strömung des fühen Christentums aus dem 1. und 2. Jahrhundert der sogenannten *Elektriker.* Nach dem 8. ökumenischen Konzil zu Nicäa im Jahre 869 bis 870 war im Westen so etwas als eine *Häresie* (= Ketzerei) angesehen. Es dürfe vorausgesetzt werden, daß ein solches Kunstwerk mittels eines Meßverfahrens aus dem Wissensschatz des VITRUV und der Byzantiner mit der Anlage eines rhythmischen Orthogonalgitters mit dem Fußmaß des *Digitus* von 30,92 Zentimetern hergestellt worden sei. Der Bildbauer des Reliefs wäre gründlich im *byzantinischen Kanon* geschult gewesen.

---

65 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 250.

66 Gerhard TIGGELKAMP: Die Externsteine im Teutoburger Wald. Bad Krenznach 1989, S. 67.

67 Wilhelm LANGEWIESCHE: Externstein-Felsbilder. Regensburg 1959, S. 20 Abbildung 26.

68 Ferdinand SEITZ: Rätsel um die Externsteine. Pähl 1962, S. 32.

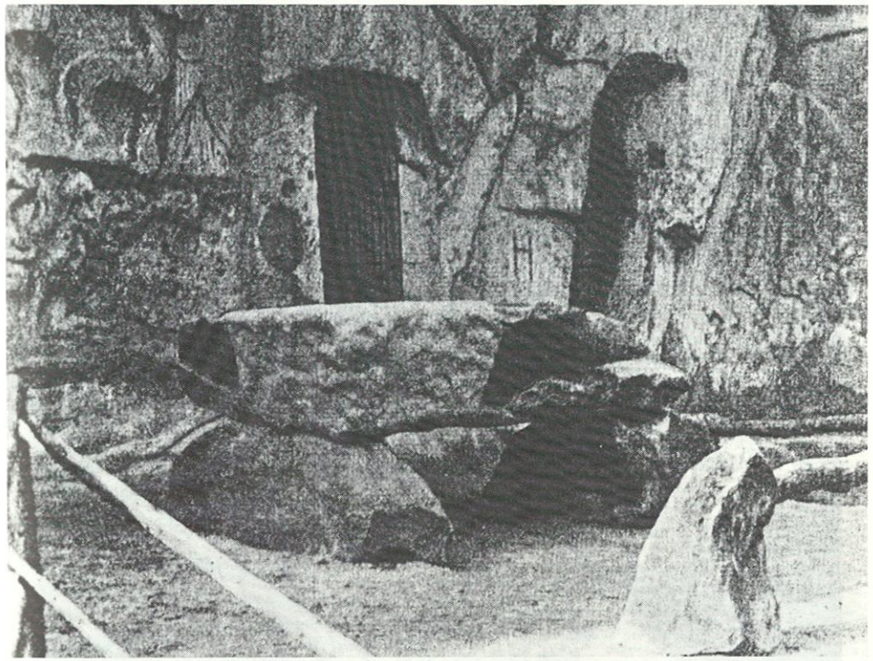
69 Rolf MÜLLER: Der Himmel über den Menschen der Steinzeit. Astronomie und Mathematik in den Bauten der Megalithkulturen. Berlin 1970, S.94.

70 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 39–41 und 80.

Bei der unteren Szene des Reliefs sei ein *Basilisk* (= ein antikes Schlangenfabeltier), die sogenannte Inkarnation des Satans, die zentrale Figur. Von ihr seien zwei Menschen umschlungen, die in höchster Gefahr den Erlöser um Rettung anflehen. Die rechte Figur trage einen Helm. Wo gebe es in der christlichen Kunst eine „Adamsfigur" mit einem Helm? Nirgendwo! Somit sei auch die Bezeichnung „Eva" für die linke Figur eine Fehldeutung. Der Helm sei ein Kalottenhelm mit einem Nackenschutz, was bisher immer als Backenbart gedeutet wurde, sei eine Wangenklappe des im 9. Jahrhunderts üblichen Spangenhelms. Die linke Figur trage einen Halsschmuck und auch die der Marienfigur in der Mittelzone. Dabei handele es sich um einen alten heidnisch germanischen Kultschmuck. Daß MARIA den sächsischen Kultschmuck trug, vergalt man ihr mit ihrer *Enthauptung*. Daß NIKODEMUS die Irminsul niedertrat, mit dem *Zerschmettern seiner Beine*. Solche gezielten Zerstörungen sprechen eine deutliche Sprache!

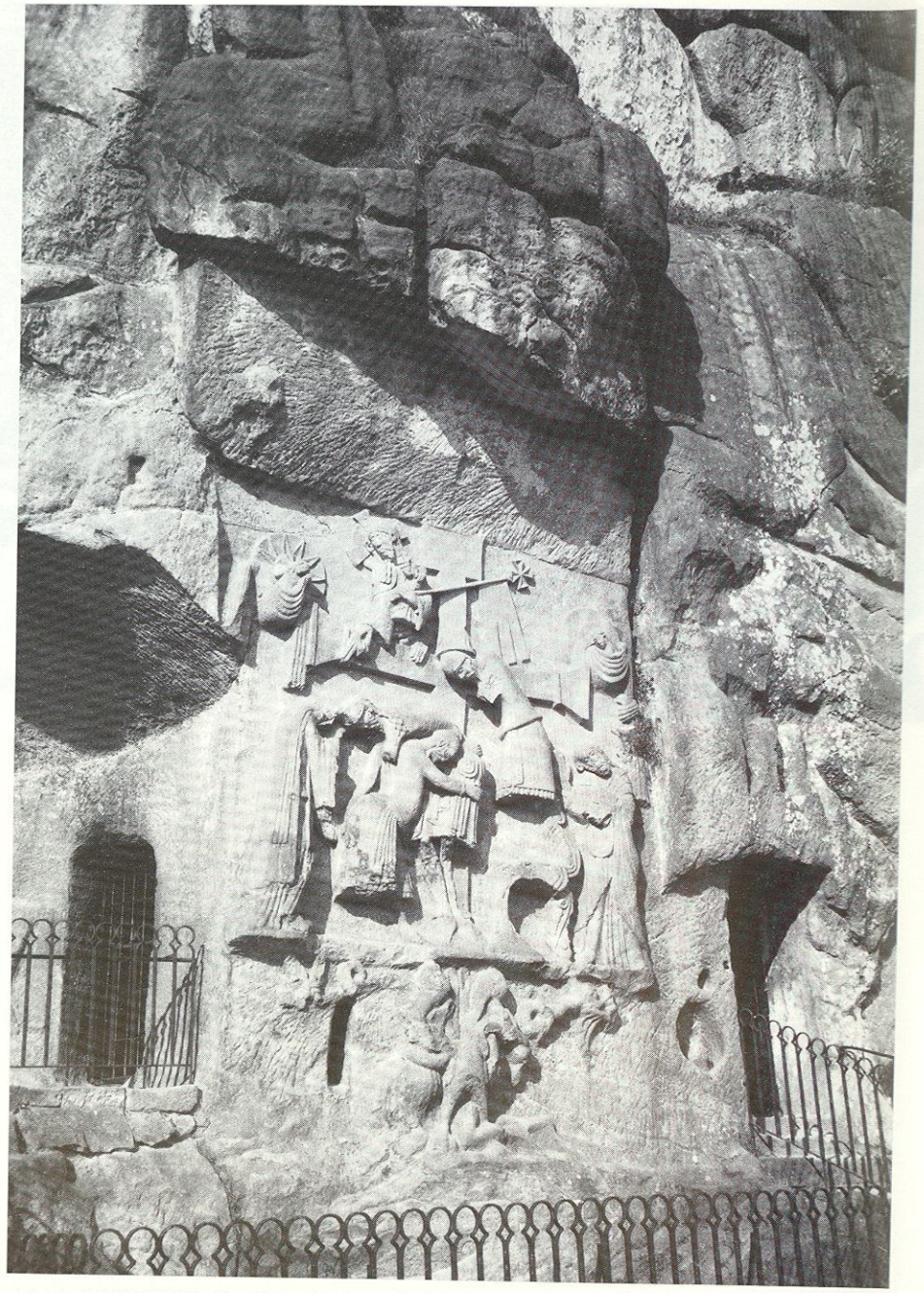
Die Mönche, aus deren Mitte das Relief geschaffen worden sei, hätten die *garstige Stätte* der Externsteine offenbar bald verlassen ohne ihre Absichten verwirklichen zu können. Die Kirche hat an dieser Stätte heidnischen Kults keinen dauerhaften Sitz errichten können. Den Wissenden muß selbst ihr *Ureigenstes* an diesem Ort der Kreuzabnahme Christi als *Ketzerei* verleidet gewesen sein[71].

[71] Ulrich NIEDHORN: Das Kreuzabnahmerelief. Ergebnisse der bildhauerischen Untersuchung. In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 53, 57–60, 62–64.



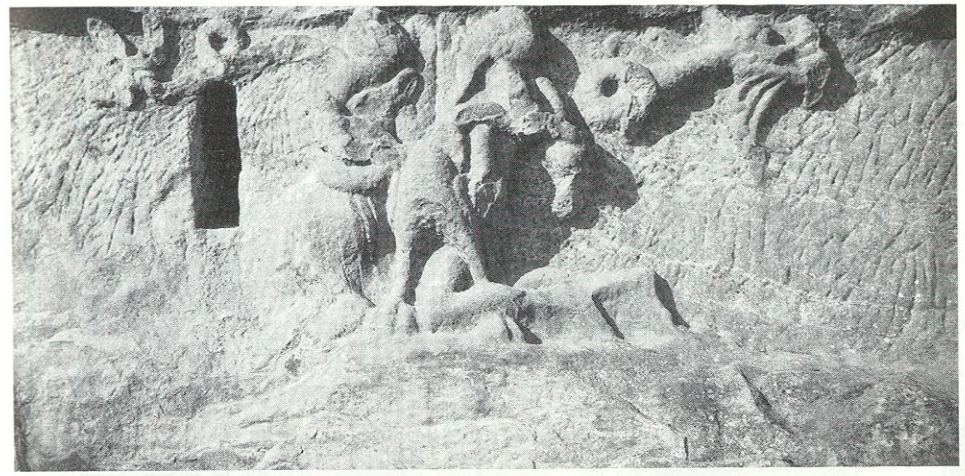
Einstiger steinerner Opfertisch

FOTO (von 1928) von Gerhard TIGGELKAMP 1989



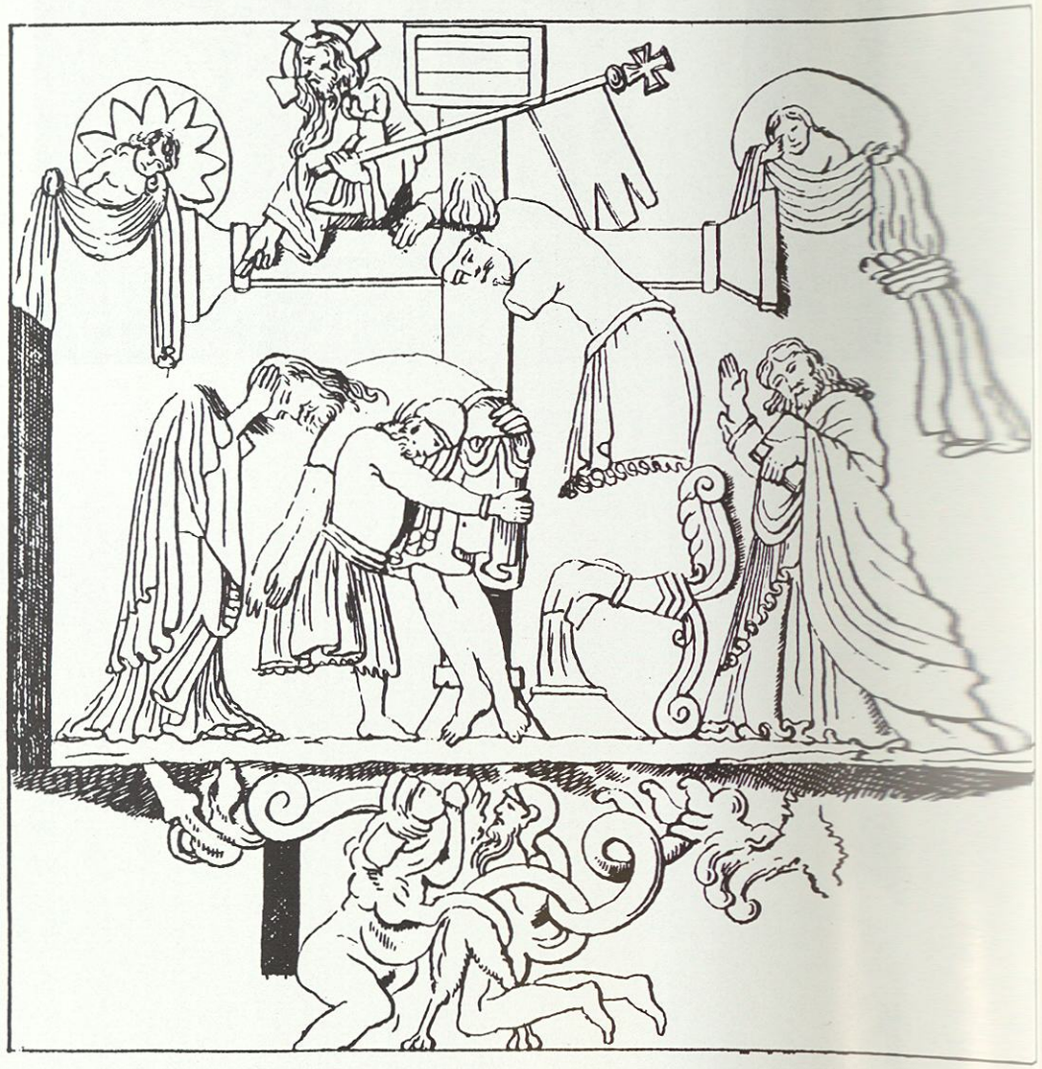
Das Relief der Kreuzabnahme Christi

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997



Ein von einem Basilisk als eine Inkarnation des Teufels umschlungenes Menschenpaar

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997



Das Kreuzabnahmerelief

Zeichnung von Christian RAUCH aus dem Jahre 1823

Die gebeugte Irminsul auf dem Kreuzabnahme-Relief Christi

FOTO: A. SCHÖNLAU, Horn 1937

Die Geheimnisse des Sargsteinfelsens

Es betonte bereits Dr. GAUL, daß das Externsteinfelsengrab die einzige Anlage dieser Art in Deutschland sei[72].

Zu seiner merkwürdigen *Kopfhöhle*, die wir bei ihm vorfinden, während sie in den *Arcosolien* nicht auftritt, suchte Prof. FUCHS Vorbilder. Er fand sie auch, aber nicht im *Arcosolium in Jerusalem*, sondern nur als heimische Form vornehmer Grabanlagen in Deutschland[73].

Obwohl also der Sargsteinfelsen keine Nachbildung des heiligen Grabes von Jerusalem ist, was durch immer wiederholte Behauptung auch nicht richtiger wird, nennt man es weiter gewohnheitsgemäß bei den Externsteinen *Arcosolium*.

Der Sargsteinfelsen bei den Externsteinen ist der einzige Ort, an dem das Grab als eine Bogennische gebildet würde und bis zum Jahre 1500 der einzige Ort, an dem das Grab in ein Felsengestein gehauen war[74].

Der Sargsteinfelsen zeigt auf seinen Außenseiten Ansätze von Treppenstufen und auf seiner Rückseite eine zerstörte Fläche. Schon ANDREE fiel bei seiner Grabung in den Jahren 1934 bis 1935 auf, daß der gesamte Felsenblock des Sargsteins verändert worden sein müsse. Die Ausmeißelung der Reste der kleinen Treppenstufen und der halbkreisförmigen Nische sei mit einem Spitzmeißel, dem älteren Bearbeitungswerkzeug erfolgt, während bei den vier Seiten des Felsens ein sehr breiter Meißel verwendet worden sei. Seines Erachtens sei die viereckige Gestaltung des Sargsteins erst im 12. Jahrhundert vorgenommen worden, wobei die heute in der Luft endenden Treppenstufen jegliche Bedeutung verloren haben. Das Symbolzeichen auf der unbearbeiteten Oberfläche des Sargstein gebe es schon in der jüngeren Steinzeit. Es sei kein Steinmetzzeichen, sondern unbedingt sehr alt[75].

Zu dem Sargsteinfelsen erklärte MACHALETT, daß er wohl in Verbindung mit dem Mondkult stände und er eine Einweihungsstätte für die dem Kult dienenden Priesterzöglinge gewesen sei. Die Person, die im Steinsarg zu liegen hatte, unterlag einem Tiefschlaf. Als eine Merkwürdigkeit, die vielen Besuchern entgehe, weise die Rückwand der Felsennische über dem Steinsarg Riß- und Schnittlinien auf, welche durch den Steinsarg und einen Teil des Felsenblocks hindurchlaufen und oberhalb mehrere Dreiecke mit den Spitzen nach oben bilden. Jedes dieser Dreiecke zeige einen Flechtenbewuchs, der sich von dem des anliegenden Dreiecks scharf abgesetzt unterscheidet[76].

72 Otto GAUL: Neue Erforschungen zum Problem der Externsteine. In: „Westfalen", Band 32, Heft 2–3, S. 141–164.

73 Alois FUCHS: Im Streit um die Externsteine. Ihre Bedeutung als christliche Kultstätte. Paderborn 1934, S. 16.

74 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 126–128 und 134–135.

75 Julius ANDREE: Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte. Münster 1936. Reprint für Forschungszwecke. Bremen 1984, S. 17–18.

76 Walter MACHALETT: Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. Die Geschichte der weißen Rasse. Maschen 1970, S. 127–128 und 172.

Auf seine gewagte Spekulation zu seiner Winkelvermessung einer von ihm sogenannten *Externsteinpyramide* aufgrund seiner Winkelnachmessungen des von ANDREE schon herausgestellten Symbolzeichens und der biologischen Absonderheit des Flechtenbewuchses auf dem grauen Rhätsand-Sedimentstein als ein mögliches erstaunliches Meisterwerk vorzeitlicher Könner, welche den als Ganzes uns erscheinenden Felsenblock aus verschiedenen Gesteinen zusammengesetzt haben könnten, möchte ich nicht näher eingehen. Nur soviel, daß dies auch meinem Forschungsfreund Wolfgang AARBURG aus Düsseldorf vom Forschungskreis für Ortungskunde im Mai 1990 aufgefallen war, der mich mit meiner Lecherantenne nachprüfen ließ, ob in dem Gesteinsblock vielleicht Hohlräume vorhanden seien, was für die eingestellten Grifflängen LA 8,50 und 10,60 Zentimeter anscheinend auch zutrifft.

„Liegen täte das Holz, in dem das Licht geboren werde", formulierte in seiner sprachvergleichenden Weise Dr. ZARNACK. „Niedergelegt werde der Neophyt, der sich aus dem Grabe zum Licht des Eingeweihten erhebe". Dieser Sinn komme auch bei der Sarglegung mit einer *Kopfaussparung* und einer Bogennische bei den Externsteinen zum Ausdruck. Es handele sich hier eindeutig um einen verquerten Sinn des Heidentums, denn in der Krypta des Viborger Doms in Dänemark stehe ein restaurierter Sarg aus der Entstehungszeit der Kirche, der dem im Teutoburger Walde ähnelt und auf einen rituellen Gebrauch weise[77].

An diesem Sargsteinfelsen des sogenannten *Arcosoliums* hat nun der Radiaesthet und Diplomingenieur Hartmut LÜDELING eine geniale Entdeckung gemacht. In das *Bogengrab* hinein verlaufe eine künstlich eingeleitete geomantische Zone genau durch die *Halskrause* der Körpervertiefung und trete an der Vorderseite als engbegrenzte Zone wieder aus. Durch Reflexion in der Nische entständen stehende Felder. Wenn sich eine Person nun in die menschenförmige Vertiefung der Nische hineinlege wirken die Strahlen genau auf das Herz- und Scheitelchakra. Es werde vermutet, daß dort Priesterschüler ihre Einweihungen durch Traumerleben erhielten, nachdem sie in einen sogenannten Tempelschlaf versetzt wurden. In diesem Einweihungsschlaf durchlaufe der Neophyt verschiedene Bewußtseinszustände. Die Strahlung sei bei der Wintersonnenwende am stärksten. Die kennzeichnende Wellenlänge betrage LA 7,40 Zentimeter kapazitiv linksdrehender und LA 7,40 Zentimeter induktiv rechtsdrehender Polarisation. Die erstere beschleunige die Loslösung von Geist und Seele vom Körper und die zweite wieder ihre Verbindung. Bei diesem Einweihungsschlaf mußte die Seele heraus aus dem Körper und in den *höheren Welten* ihren Umformungsprozeß durchlaufen. Die alten Weisen hatten eine Möglichkeit der Umschaltung der Polarisation von der Grifflänge LA 7,40 benutzt, so daß die neue Seele gefahrlos in die materielle Welt zurückkehren konnte. Die Schaltstelle für diesen Vorgang lag in der Grotte, in der nun LÜDELING mit der Lecherantenne die Strahlung im Sargsteinfelsen umpolarisieren konnte. Hier findet man das alchimistische (= umgewandelte) Prinzip[78].

In der Grotte falle auch eine bemerkenswerte Akustik bei der Grifflänge LA 7,40 Zentimeter induktiv rechtsdrehend auf. An bestimmten Stellen in ihr könne man bei dem Anklingen eines Tones, der musikalisch anregt, auch die Grifflänge LA 7,40 Zentimeter kapazitiv nachweisen.

Das ist ein unerhörter Vorgang, den hier ein von der Radiaesthesie begeisterter Experimentator als eine vermutliche Sinngebung für den Sargsteinfelsen herausfand und ausprobierte. Für

77 Wolfram ZARNACK: Hel, Jus und Apoll. Sonnenjahr und Feuerwelle: Wurzeln des Christentums. Eine sprach- und symbolgeschichtliche Skizze. Göttingen 1997, S. 55–58.

78 Hartmut LÜDELING: Orte des Lichtes. Seminarunterlagen. Rüthen 1997, S. 14–16.

seine großzügige Erlaubnis, seine Argumente in meine Externsteine-Untersuchung miteinbringen zu dürfen, möchte ich mich herzlich bedanken.

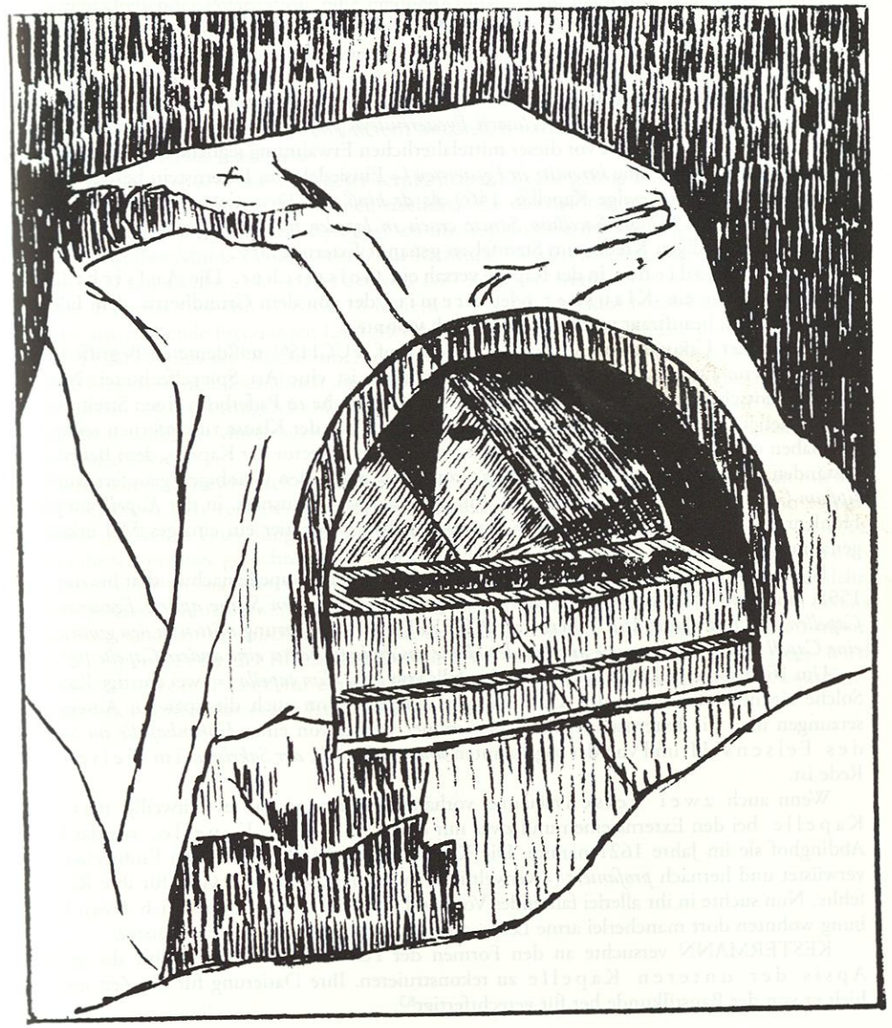
Das Schlafen in einem Heiligtum und Tempel als sogenannten Kultschlaf, sagt LUKAN, gehöre zu den ältesten religiösen Vorstellungen. Man erwartete im Traum göttliche Offenbarung und auch Heilung durch den Tempelschlaf. Im Brauchtum sei mancherorts ein solcher Inkubationsschlaf in besonderen Nächten des Jahres noch erhalten geblieben. Solchen heidnischen Brauch habe die Kirche nicht abschaffen können, sondern ihn vielfach übernommen[79].

Bei jedem Aufsuchen der Externsteine ist der Sargsteinfelsen immer wieder für mich das Rätsel aller Rätsel gewesen. Er ist auch einer der Stellen, der von fast keinem der vielen täglichen Externsteinebesucher ausgespart wird und dadurch leider auch zunehmend dem Mißbrauch und der Zerstörung ausgesetzt ist.

Auf der eigenen Suche nach seiner Funktion habe ich bei den Grifflängen der Lecherantenne für Inkubationsschlaf und Heilschlaf LA 9,90 und 11,15 Zentimeter linksdrehender Polarisation hoher Intensität auch Reaktionsausschläge erhalten und merkwürdigerweise auch für Mumifizierung LA 4,10 und 9,50 Zentimeter linksdrehender Polarisation hoher Intensität. Der Sargsteinfelsen birgt offensichtlich noch viel mehr Kräfte in sich, als wir jemals erfahren und wissen werden.

---

79 Karl LUKAN: Herrgottsitz und Teufelsbett. Wanderungen in die Vorzeit. Wien und München 1979, S. 200 und 203.



Der Sargsteinfelsen

Zeichnung von Walther MACHALETT 1970

Eine christliche Mission- und Klausenkapelle vor und im Felsen I

So unbegreiflich entgegen jede Erwartung es auch scheinen mag, für die erstmals urkundlich im Jahre 1366 erwähnte *Capella reclusorii Egesterensteyn prope Horne* (= Kapelle der Einsiedelei Externstein nahe Horn) fehlt vor dieser mittelalterlichen Erwähnung jegliche ältere Nachricht. Im Jahre 1385 wird sie als eine *heremite in Egestersten* (= Einsiedelei im Externstein bezeichnet, 1388 als *Capelle perpetue* (= ewige Kapelle), 1469 als *de kluß tom Egesterensteyne* (= die Klause zum Externstein) und 1592 als *Sacellum Sancte crucis in lapideo monte, vulgo Eggesternsteyn* (= das Heiligtum des heiligen Kreuzes im Steinfelsen genannt Externstein)[80].

Den Gottesdienst in der Kapelle versah ein Geistlicher. Die Aufsicht über die Anlage aber hatte ein Klausner oder Eremit, der von dem Grundherrn, dem Edelherrn von der LIPPE, beauftragt wurde und hier auch wohnte.

Die aus der Urkunde vom 2. Juni 1385 von Prof. FUCHS[81] mißdeuteten Begriffe für eine angenommene Dreizahl oder Zweizahl von Kapellen ist eine Art Spiegelfechterei. Nach der Urkunde entschied nämlich der Vicethesaurar der Domkirche zu Paderborn einen Streit zwischen dem Beneficiaten und dem Klausner, derart, daß dieser von der Klause zu entfernen sei und daß die Gaben und Spenden nicht dem Klausner, sondern dem Rector der Kapelle, dem Beneficiaten, zuständen. Das Urteil beschreibt alle Plätze, an welchen von den Gläubigen geopfert wurde: *ad tippum* (= am Bilde der Kreuzabnahme), im *Opferstock* des Klausners, in der *Kapelle* im großen Höhlenraum und *ad superius altare* (= am oberen Altar), der hier ein einziges Mal urkundlich genannt worden ist[82].

Beneficiaten oder Pfründeninhaber gab es für diese Klausenkapelle nachweisbar bis zum Jahre 1598. Im Jahre 1590 heißt es *die auß einem gewachsenen großen Steine aptirte Egestersteinische Capellen*. Doch im Jahre 1627 überliefert PIDERIT die Formulierung *mitten in den grossen Steine eine Capell und Gotteshaus wie auch in der Höhle des anderen steines eine andere Capelle ingleichen*.

Um 1685 sprach KLOPPENBURG ebenfalls von *bina olim capella* (= zwei einstige Kapellen). Solche eigentlich irreführenden Darstellungen spiegeln dann auch die späteren Auseinandersetzungen über die Externsteine, bei denen immer wieder von einer *Höhenkapelle im Sacellum* des Felsens II und von der sogenannten *unteren Kapelle, der Sakristei*, im Felsen I die Rede ist.

Wenn auch zwei Felsenräume vorhanden waren, so gab es zeitweilig nur eine Kapelle bei den Externsteinen und zwar nur eine schlichte Kapelle, wie das Kloster Abdinghof sie im Jahre 1621 nannte. Die Kapelle wurde 1469 durch einen Einbrecher schon verwüstet und hernach *profaniert* (= verweltlicht; entheiligt), weil es an Geld für ihre Reparatur fehlte. Nun suchte in ihr allerlei fahrendes Volk und Gesindel Unterschlupf. Nach dessen Vertreibung wohnten dort mancherlei arme Leute, zuletzt auch herrschaftliche Holzförster.

KESTERMANN versuchte an den Formen der Fenster in der Nebenhöhle die mögliche Apsis der unteren Kapelle zu rekonstruieren. Ihre Datierung für die Zeit um 1300 hielt er von der Baustilkunde her für gerechtfertigt[83].

---

80 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, Anlagen der Urkunden 3; 4; 6; 7; 9; 11; 12 und 13.

81 Alois FUCHS: Im Streit um die Externsteine. Ihre Bedeutung als christliche Kultstätte. Paderborn 1934, Anmerkung 53.

82 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 62–63.

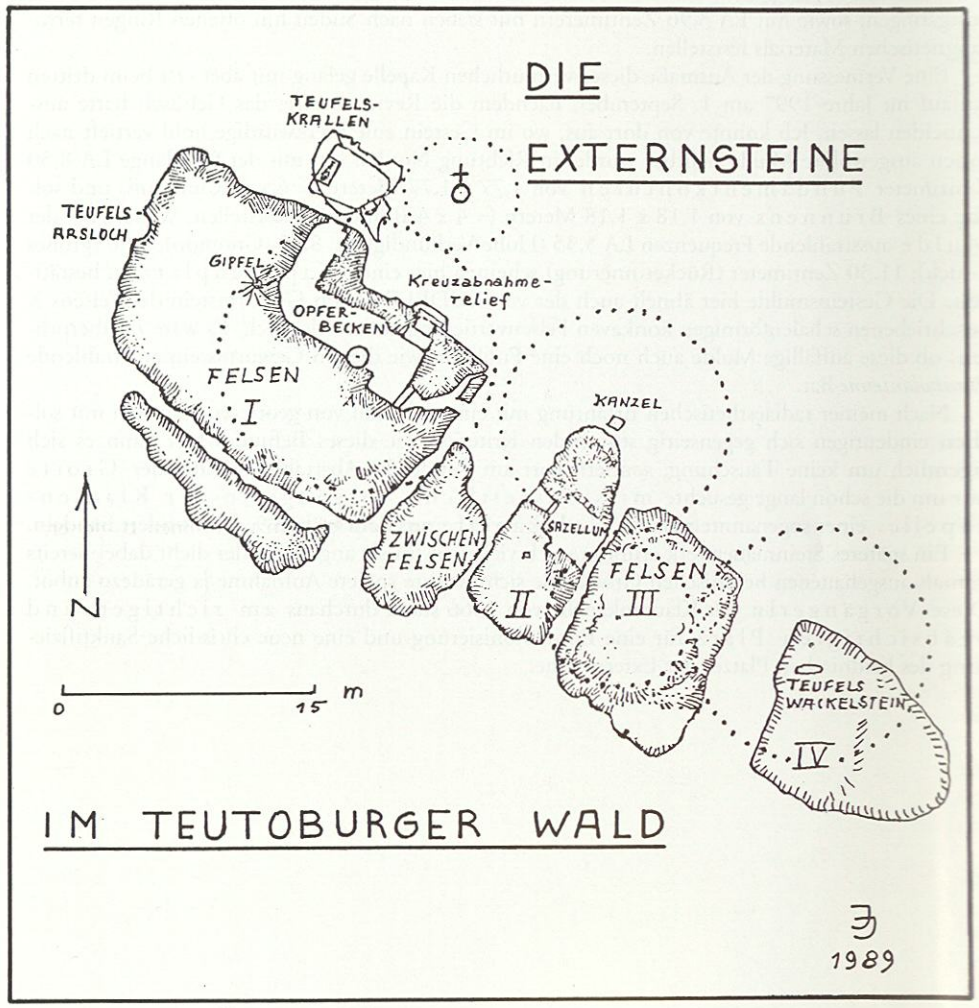
83 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 26 und 28.

Ich habe nun mit der für Kapellen typischen Grifflänge der Lecherantenne LA 6,75 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation, eine Frequenz für die Zahl neun und vollendete Harmonie, an den Fenstern der Grotte keinen Reaktionsausschlag erhalten, jedoch einen solchen weiter unterhalb in damals dichtem Gebüsch hinter dem befestigten Stieg, der nach dem Sargsteinfelsen führt. Dort konnte ich auch ein weiteres, das bisher kleinste Merkmal eines sogenannten *Blind Springs,* mit der Lecherantenne LA 9,20 Zentimeter mit neun Wasserankündigungsringen, sowie mit LA 3,96 Zentimetern mit sieben nach Süden hin offenen Ringen ferromagnetischen Materials feststellen.

Eine Vermessung der Ausmaße dieser vermutlichen Kapelle gelang mir aber erst beim dritten Anlauf im Jahre 1997 am 1. September, nachdem die Revierförsterei das Gebüsch hatte ausschneiden lassen. Ich konnte von dort aus, wo im Gestein eine merkwürdige hohl vertieft nach innen ausgewölbte Mulde sichtbar wurde, in Richtung Norden hin mit der Grifflänge LA 8,50 Zentimeter Fundamentkonturen von 1,77 x 1,77 Metern (= 6 x 6 Römerfuß) und solche eines Brunnens von 1,18 x 1,18 Metern (= 4 x 4 Römerfuß) feststellen. Weitere bei der Mulde ausstrahlende Frequenzen LA 5,35 (Hohe Verkündigung; 8,35 (Gnomon); 9,90 (großes Glück); 11,30 Zentimeter (Rückerinnerung) scheinen hier einen Kapellenplatz zu bestätigen. Die Gesteinsmulde hier ähnelt auch der von LÜDELING am Gewürmstein des Felsens X beschriebenen schalenförmigen konkaven Felsenvertiefung außerordentlich. Es wäre zu überprüfen, ob diese auffällige Mulde auch noch eine Funktion wie die am Gewürmstein ausstrahlende *Parabolantenne* hat.

Nach meiner radiaesthetischen Erfahrung mit einer Vielzahl von georteten Kapellen mit solchen eindeutigen sich gegenseitig stützenden Kriterien wie dieses Befundes hier kann es sich eigentlich um keine Täuschung, sondern hart am Rande des Abstrahlungsfeldes der Grotte nur um die schon lange gesuchte missionszeitliche Vorgängerin der Klausenkapelle, einer sogenannten ersten Holzkapelle aus dem frühen 9. Jahrhundert handeln.

Ein späteres Steinmauerwerk erübrigte sich vielleicht für sie angesichts der dicht dabei bereits damals ausgehauenen heidnischen Grotte, die sich für ihre spätere Aufnahme ja geradezu anbot. Diese Vorgängerin der Klausenkapelle von 1366 stand durchaus am richtigen und beabsichtigten Platz für eine Entdämonisierung und eine neue christliche Sanktifizierung des heidnischen Platzes der Externsteine.



Die Externsteine
im Teutoburger Wald

Neue Messungen der Sonnenwende-Azimute im Felsen II

Zu Füßen des Felsens II steht die sogenannte Kanzel, von der vor der Varusschlacht im Jahre 9 nach Christus HERMANN der Cherusker zu seinen versammelten Germanen gesprochen haben soll. Trotz der von der Wand dahinter den Schall gut reflektierenden und weithin gehörten Stimme ist das wohl zunächst eine schöne und gern gehörte vaterländische *Legende*. Doch die Kanzel befindet sich recht genau unterhalb der Höhenkammer. Zu ihr führt eine teilweise zerstörte Treppe empor. Die Standfläche ist in Richtung der aufgehenden Sonne zu der Zeit der Sommersonnenwende orientiert.

Hier auf der Kanzel unter dem *Oculus des Sacellums* habe ich den zweiten *Omphalos* eines sogenannten *Blind Springs* ebenfalls rechtsdrehender Polarisation mit den gleichen Grifflängen der Lecherantenne wie bei dem Felsen I festgestellt.

Damit sind die Entdeckungen von KONECKIS auch radiaesthetisch bestätigt. Hatten mir doch seine Vorträge im Forschungskreis MACHALETT über seine Untersuchungen im *Sacellum* schon sehr imponiert[84]. Denn wer blieb schon einmal einen ganzen Sonnenwendtag dort oben und hat nicht nur den Sonnenaufgang, sondern auch einmal den Sonnenuntergang beobachtet?

Es hatte mich bereits KONECKIS wegen seiner originellen Art bei seinem Vortrag über die Lichteffekte bei seiner Vermesssung des Azimuts der Sonnenauf- und untergänge bei den Steinreihen von *Le Menec in der Süd-Bretagne* sehr beeindruckt[85]. Ich lernte ihn noch näher kennen bei unserer gemeinsamen Begehung der *Fissenknicker Mühle* und bei den *Steinreihen im Leistruper Walde*, sieben Kilometer nordöstlich von den Externsteinen, wo ich ihm und seinen Begleitern radiaesthetische Indizien bei dort angetroffenen je sechs Hügelgräbern mit Körper- und Brandbestattungen erläutern konnte.

KONECKIS gelang es erstmals, das Lichterspiel der Sommersonnenwende im Jahre 1985 und auch der Wintersonnenwende 1986 im Bogen der Gestirnsbeobachtungskammer, welcher *Altarsäule* und *Sonnenloch* überwölbt, durch überzeugende farbige Lichtbildaufnahmen nachzuweisen, die ich dankenswerterweise von ihm erwerben durfte.

Prof. Dr. Wolfhard SCHLOSSER nun von der Universität Bochum vermaß am 23. Dezember 1987 das konische Rundloch, den sogenannten *Oculus*, photogrammetrisch und ermittelte, daß die Konusachse 48 Grad von Nord und 4,2 Grad von der Waagerechten nach oben zeige, das heißt als Azimut 48 Grad und als Elevation 4,2 Grad[86].

Wenn man das erste Aufblitzen der Sonne als Bezugspunkt nimmt, so gilt der Azimutwert von 48 Grad für die Jahrhunderte um das Jahr 1, denn SCHLOSSER schätzt die mögliche Abweichung auf plus/minus 500 Jahre. Mit dieser Zeitberechnung nun sieht KESTERMANN die Errichtung des oberen Höhlenraums als datiert an[87].

---

84 Ralf KONECKIS: Neue Entdeckungen am Externstein. Vortrag am 29.5.1987. In: Rückschau zur 21. Arbeitstagung MACHALETT 1987, S. 24–25 und Sonnenwendbeobachtungen an den Externsteinen. In: Rückschau zur 22. Arbeitstagung MACHALETT 1988, S. 17–19.

85 Ralf KONECKIS: Sonne, Mond und Steine. Die Steinreihen von Le Menec (Süd-Bretagne). Horn 1985.

86 Wolfhard SCHLOSSER: Astronomische Auffälligkeiten an den Externsteinen. In: Dieter KESTERMANN: Berichte der 1. Horner Fachtagung „Der Externstein". Bochum 1991, S. 72–74.

87 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 57

Jahr 2000 vor Chr. 47,5 Grad Azimut von Nord
Jahr 1 48,0 Grad Azimut von Nord
Jahr 2000 nach Chr. 48,5 Grad Azimut von Nord

Auch der Mond geht nicht immer an der gleichen Stelle des Horizontes auf, sondern wechselt sie wie die Sonne. Während die Sonne von dem nördlichsten bis zum südlichsten Aufgangspunkt ein halbes Jahr braucht, so benötigt der Mond 18,6 Jahre. Auf seiner nördlichsten Bahn erreicht die Mitte der Mondscheibe eine Elevation von 4,2 Grad, wenn sie fast genau in der Richtung der *Konusachse des Rundlochs* steht[88].

Jahr 2000 vor Chr. 47,2 Grad Azimut von Nord bei 4,2 Elevation
Jahr 1 47,7 Grad Azimut von Nord bei 4,2 Elevation
Jahr 2000 nach Chr. 48,2 Grad Azimut von Nord bei 4,2 Elevation

Die vor dem Jahre 772 bei den Externsteinen nach diesen Untersuchungen schlüssig bewiesenen heidnischen Sonnenwendfeiern wurden nun zwar im alten Religionsritus mit der Christianisierung abgeschafft, lebten aber unterschwellig abgewandelt im Brauchtum der Landschaft ebenso wie anderenorts fort. Im Jahre 1823 beschloß z. B. Gustav Otto von BENNIGSEN den Sonnen- und Mondaufgang in dem *Heidentempel* (sic!) oben auf den Externsteinen abzuwarten[89]. Es trafen sich uralte Wehrverbindungen alter Lippischer Höfe mit Wagen, Frauen und Kindern von weither alljährlich *zu Johanni* zur Sommersonnenwende bei den Externsteinen noch in den Jahren 1840 bis 1904, so daß die Überlieferung von der abgehaltenen *Meyghoye* (= fröhliches Maifest) des Junkers von der LIPPE im Jahre 1394 *to den Egerstein* nicht als eine einmalige Handlung angesehen werden kann, nur weil weitere mittelalterliche urkundliche Belege dafür sonst fehlen.

Wenn die bis heute von freireligiösen Bünden unterschiedlicher weltanschaulicher oder politischer Richtungen abgehaltenen Sonnenwendfeiern bei den Externsteinen sich der Würde dieser Stätte gemäß verhalten, wäre auch das kein Bruch in der Geschichte und könnten die Externsteine das wohl verkraften.

88 Wolfhard SCHLOSSER: Auffälligkeiten an den Externsteinen. Bochum 1987, S. 75.
89 Fürstlich Lippisches Intelligenzblatt Detmold Nr. 34 vom 23.8.1823.

Die sogenannte Rednerkanzel
mit zerstörtem Treppenaufgang nach dem Felsen II
FOTO: Ferdinand DOERFLER, Nürnberg 1989

Das Gestirnsheiligtum (Sacellum) im Felsen II

FOTO: A. SCHÖNLAU, Horn 1937

Die altsteinzeitlichen Großskulpturen am Felsen IV

Bei der bereits mehrfach angeklungenen strittigen Frage, ob es echte steinzeitliche Bildwerke von riesigen Dimensionen gebe oder ob sie der Phantasie überlassen werden müssen, hat sich nun übereinstimmend herausgestellt, daß der Felsen IV auf seiner Vorder- und Rückseite tatsächlich naturwissenschaftlich erschlossene Artefakte enthält.

Hierzu erklärte der Dozent und Bildhauer Ulrich NIEDHORN aus Isernhagen bei Hannover, daß der sogenannte *Hängende* an der Vorderseite des Felsens IV mit seiner dunklen Rundung der Kopfoberseite wegen der Art und Präzision ihrer Wölbungen ein Artefakt sei. Sicher als Bearbeitung sei die Stirnlinie. Die sogenannte Leberwunde zeige grobe Pickenspuren. Sie sei dem gleichen Zeitraum wie das *Sonnenloch* auch durch ihre Bildhauertechnik und ihre spätpaläolithische Kompositionsweise zuzuorden. Daran sei mit schweren steinernen Hämmern, die teils relativ spitze Formen hatten in der Art von Picken, teils derbe Schneidenformen wie Sprenghämmern gearbeitet worden. Damit seien steinzeitliche frühe Bildwerke auf deutschem Boden erschlossen[90].

Diese Beurteilung könne auch gelten für das Abbild auf der Rückseite des Felsens IV, welches *eine riesige Ziege* darstelle, von der man sich in der Mythe vorstellte, daß sie sich vom Laub der *Weltesche Ygdrasil* ernährte.

Die vordere Großskulptur des *Großen Hängenden*, die früher mit Bäumen und Buschwerk verdeckt war, und heute relativ wenig beachtet und photographiert wird, sei unter Benutzung natürlicher Felsenspalten, an deren Rändern man noch halbe Meißelhiebe von Verbreitungsarbeiten erkennen könne, einst gebildet worden. Beim Durchbruch der heutigen Waldstraße sei ein Arm verstümmelt worden. Man könne auch ohne Phantasie noch die Haltung erkennen. Der geneigte Kopf, die Stirnlinie und der Haaransatz seien in alter Punktmanier vom Menschen einst bearbeitet worden[91].

In der Urform sozusagen begegne uns hier das *Ecce homo* (= siehe welch ein Mensch!) am Bilde des Felsens IV, des *Hängegotts*, des *Titanen* PROMETHEUS, des *Lichtgottes* BALDUR mit der Geburt der ersten Menschen unter dem Arm oder auch ODIN *am Weltenbaum* vom Speere verwundet, bezogen auf die *Havamal* der Edda[92]. Es stellt das Urbild des an sein eigenes Gesetz gebundenen Gottes dar[93]. Heißt es doch in ODINS Runenlied der älteren Edda:

Ich weiß daß ich hing am
windigen Baum
neun lange Nächte,
vom Speer verwundet, dem ODIN geweiht,
mir selber ich selbst
am Ast des Baums, dem man nicht
ansehen kann,
aus welcher Wurzel er wächst.

---

90 Ulrich NIEDHORN: Vorgeschichtliche Großskulpturen am Externstein? In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 49–51.

91 Erwin DOMKE: Eine Führung über die Externsteine. Manuskript Marburg 1964–1965, S. 5–6.

92 Wilhelm LANGEWIESCHE: Deutung und Herkunft des Externsteinnamens. Manuskript. Regensburg 1973, S. 12 und 16 und derselbe: Felsbildführung an dem Externstein. Regensburg 1973, S. 3.

93 Hermann J. DÖRR: Die Externsteine. Urkunden versunkener Kultur. Düsseldorf 1977, S. 41.

Die Opferung mag irgendeinmal für das heidnische Menschentum eine ähnliche Bedeutung gehabt haben wie für die Christen der Opfertod Christi[94]. Im heidnischen Opferkult war der sterbende Gott sein eigener Nachfahre[95]. Was das Volk heute noch verehrt, wie es seine Feste feiert, das öffentliche Ritual und die Hauptidee von dem am Kreuz gestorbenen Gott, der als Licht die Welt erlöst, das wurde in der europäischen Steinzeit schon angelegt und führte schließlich zu der heutigen Form des Christentums, die immer noch der Wandlung unterliegt. Es ist letztlich zu bekannt und doch zu wenig bewußt[96]. Das sind wahrlich bemerkenswerte Worte eines Naturwissenschaftlers!

Zu dieser insbesondere auch von Frau Dr. NEUMANN-GUNDRUM hervorgebobenen mit ausgebreiteten Armen, *wie gekreuzigt*, hängenden zwanzig Meter hohen merkwürdigen Gestalt, aus deren rechter Achsel nach ihrer Sicht noch Menschenköpfe hervorragen und deren rechte Seite eine menschlich verursachte Öffnung trägt, sagt sie, gebe es mythische Parallelen bei YMIR, in der indischen Rigveda, bei PROMETHEUS am Felsen, dem der Adler des ZEUS die Leber zerfleische. Auch die Darstellungen von JESU am Kreuz zeigten die Leberwunde[97].

Hier nun am Felsen IV habe ich wiederum eins der zehn Energiezentren, einen sogenannten *Blind Spring*, jedoch links-drehender Polarisation festgestellt.

Für einen verdächtigen Ort eines Opferkults dürfte wohl auch sprechen, daß gerade hier, wo die Waldstraße durch die Felsen führt nahe beieinander in einer Tiefe von etwa 1,80 Metern mit den Grifflängen LA 6,30 (Opfer); 8,75 (Gottesfriede) und 15,60 Zentimeter (Pferd) rechtsdrehender Polarisation von mir acht Pferdebestattungen festgestellt werden konnten. Das Pferd war bekanntlich ein ODIN (= WOTAN) heiliges und geweihtes Tier[98].

---

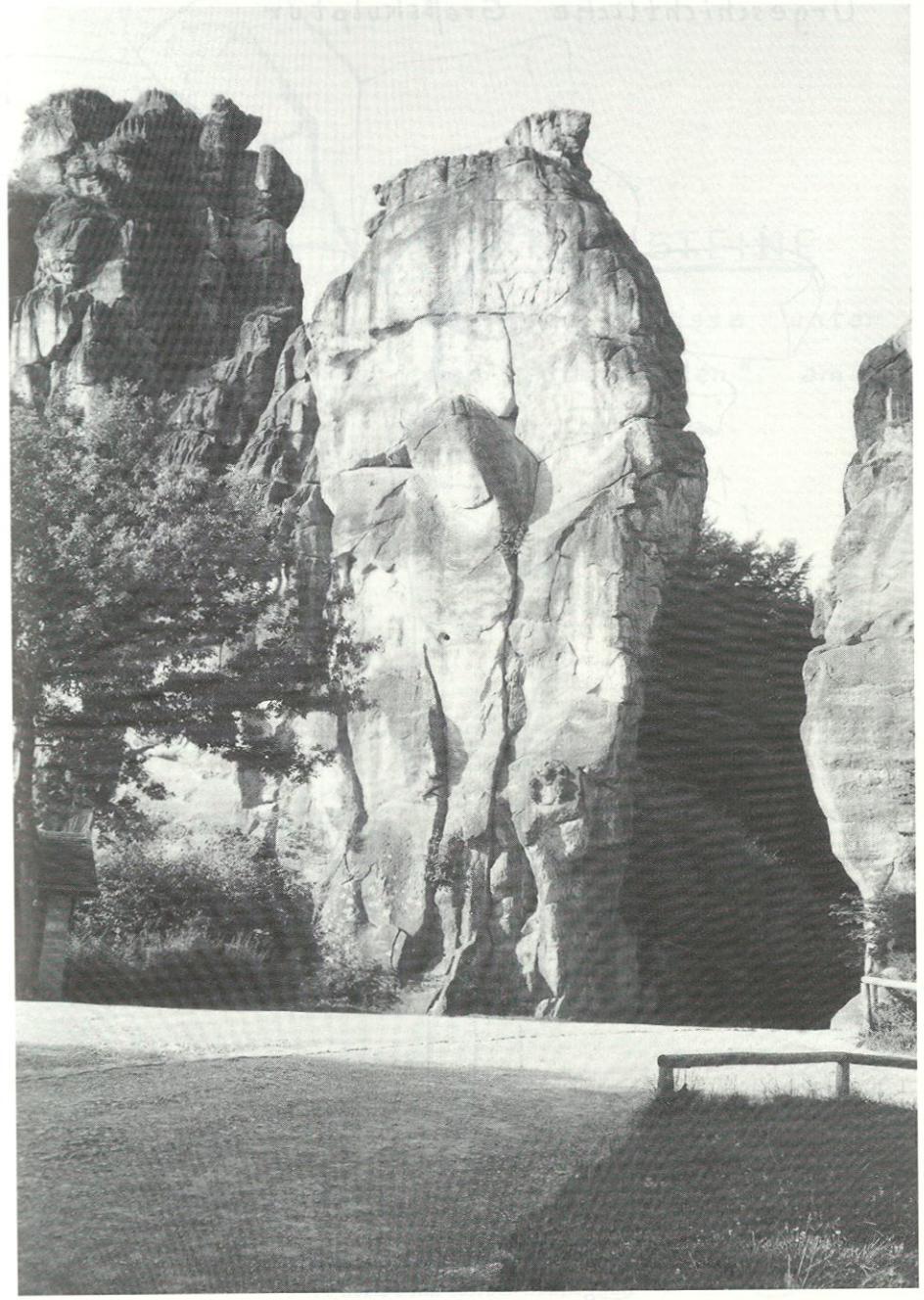
94 Hans KUHN: Die Götterlieder der älteren Edda. ODINS Runenlied. Havamal 138. Stuttgart Reclam 1960, S. 62.

95 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 133.

96 Wolfram ZARNACK: Hel, Jus und Apoll. Sonnenjahr und Feuerwelle: Wurzeln des Christentums. Eine sprach- und symbolgeschichtliche Skizze. Göttingen 1997, S. 130.

97 Elisabeth NEUMANN-GUNDRUM: Urbilder und Urwissen einer europäischen Geistesstruktur. Gießen 1981, S. 217–219.

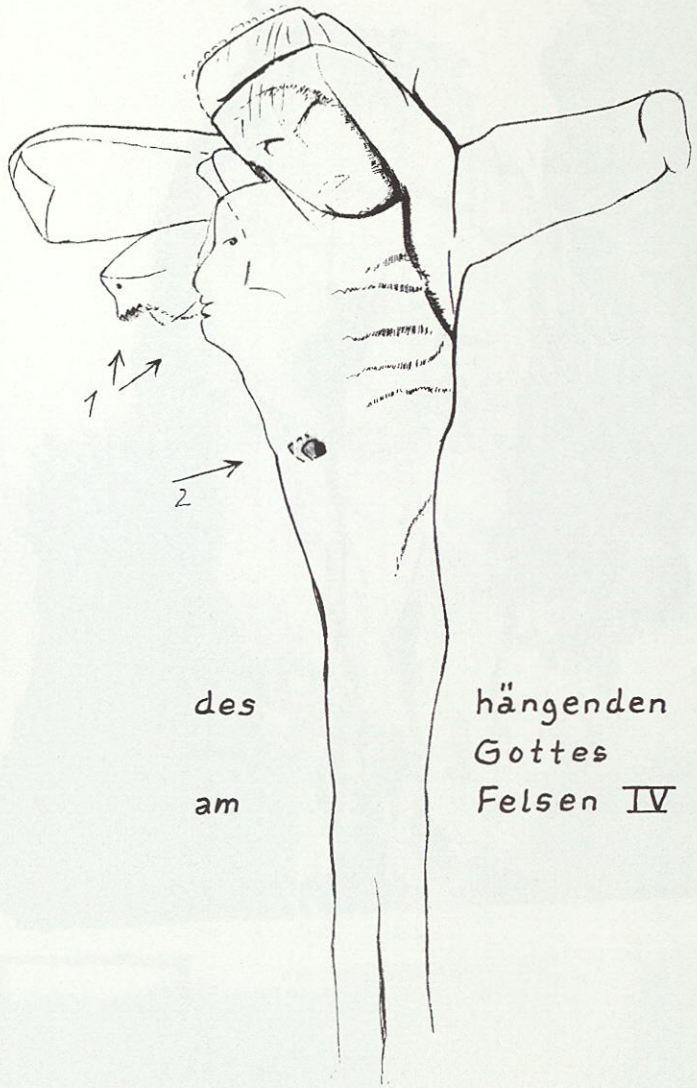
98 Joachim JUNEMANN: Das Pferd im heidnischen Kult und christlichen Brauchtum. Dransfeld 1997, S. 39–41.



Der große Hängende am Felsen IV

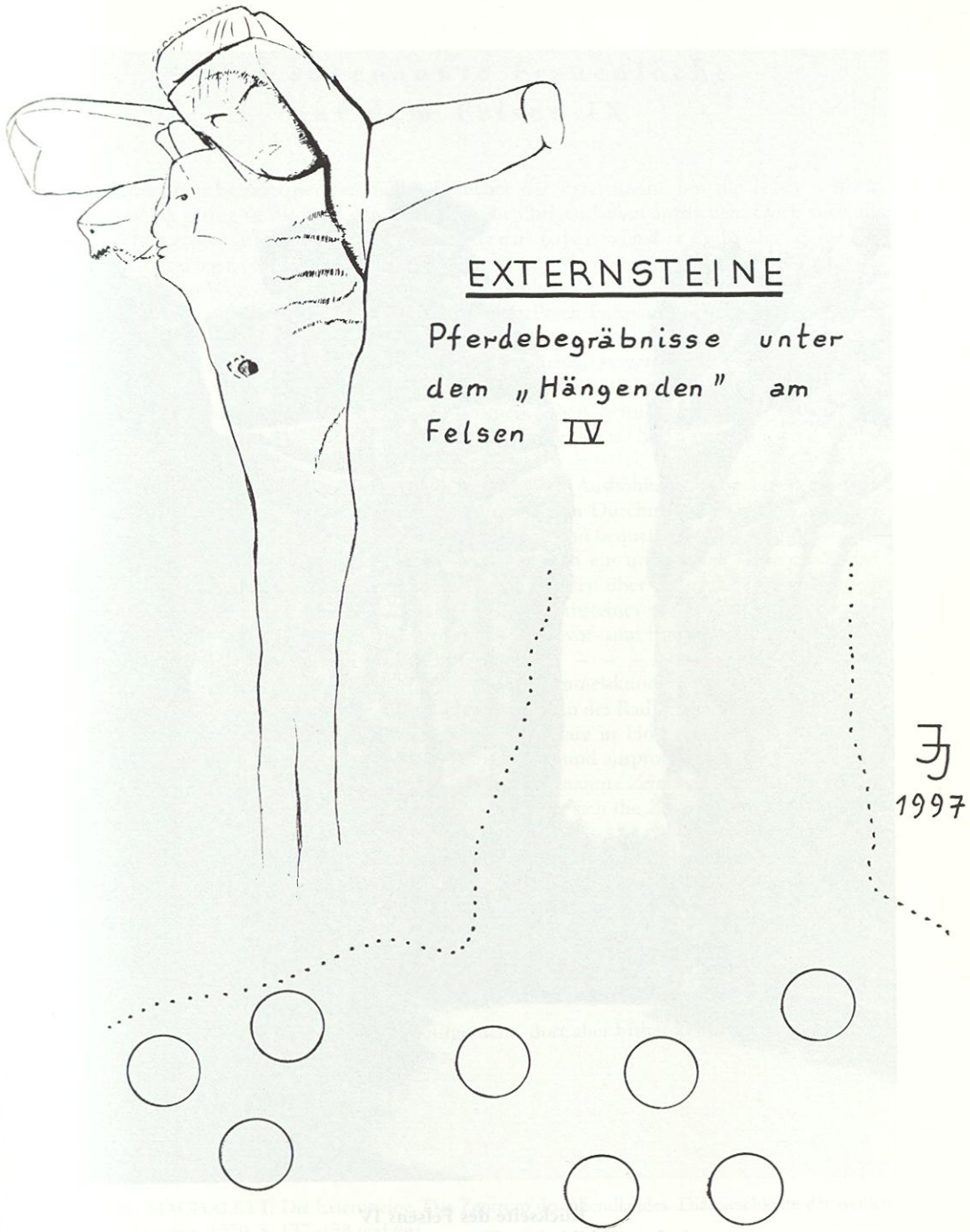
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997

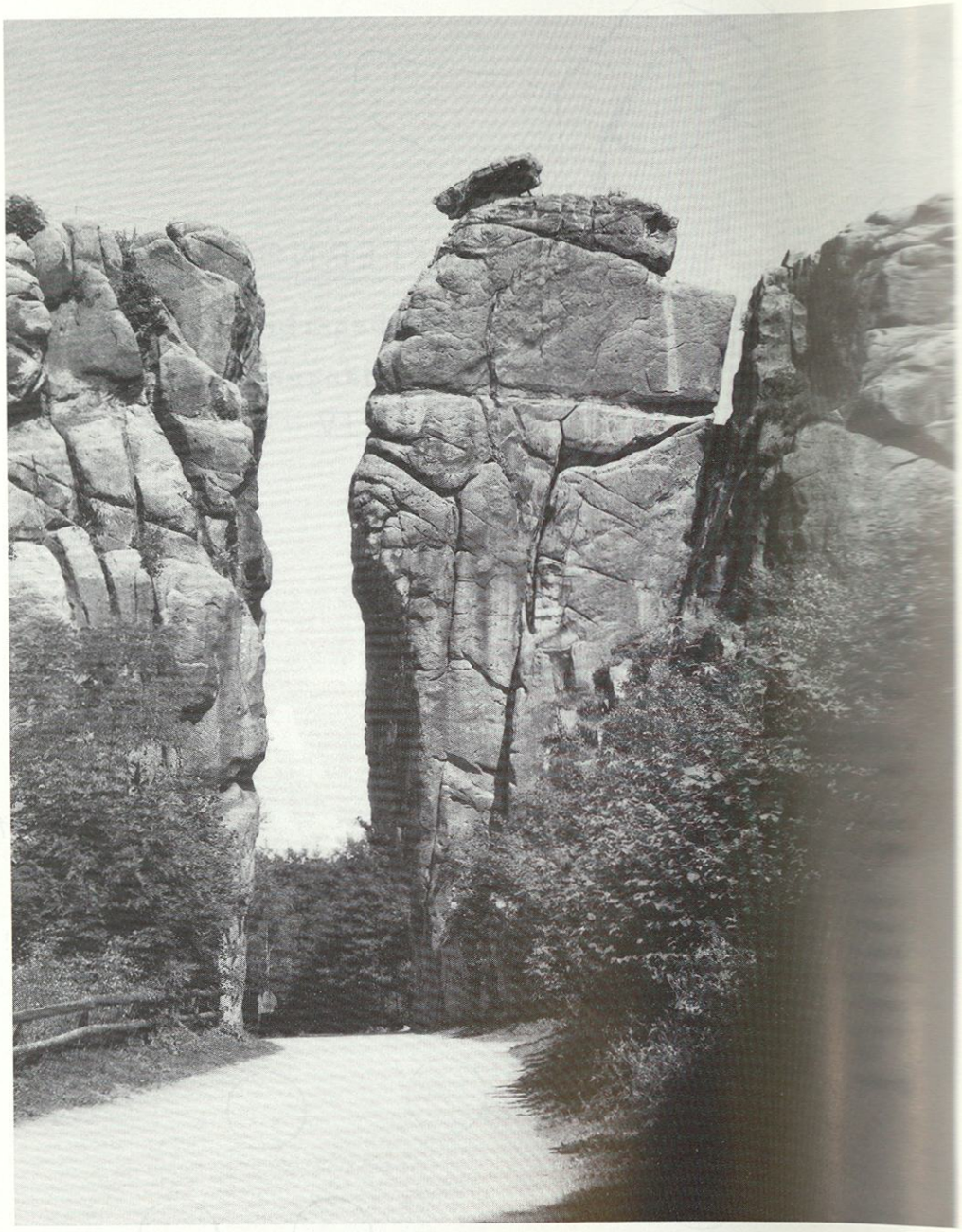
Urgeschichtliche Großskulptur



Urgeschichtliche Großskulptur des hängenden Gottes am Felsen IV

Transparent-Zeichnung von
Elisabeth NEUMANN-GUNDRUM, Gießen 1981





Rückseite des Felsens IV
mit dem Abbild einer Ziege und dem Wackselstein

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997

Das sogenannte Frauenloch auf dem Felsen IX

Im allgemeinen brandet der Strom der Besucher der Externsteine um die Felsen I bis V. Verhältnismäßig gering ist die Zahl derer, die auch die übrigen Felsen aufsuchen. Doch auch alle anderen Felsen tragen eindrucksvolle Spuren oder sind verdächtig für ihre vor- und frühgeschichtliche Benutzung. Man erreicht den Felsen IX entweder auf dem bequemen Weg, der unterhalb der ganzen Felsenkette am Südosthang des Knickenhagens entlangführt, oder auf dem etwas schwierigeren und steileren Fußpfad oberhalb der Steine, der seinen Anfang hinter den Felsen V und VI rings umgeben von Hochwald nimmt.

Der Felsen IX springt ins Auge durch einen stattlichen kerzengerade hoch aufragenden Nadelbaum im Gegensatz zu vielen verkrüppelten anderen Bäumen rundum, dessen lange Wurzeln sich hier fest im Osningsandstein verklammert haben. Seitlich davon befindet sich eine tiefe Höhlung, welche in schwieriger Steinbearbeitung von Menschenhand hergestellt worden ist.

MACHALETT sah in dieser trichter- oder eiförmigen Aushöhlung schon einen Stein- oder Kultsitz. Ihr oberer Rand ist kreisrund mit einem Durchmesser von rund 74 Zentimetern. Ihre Tiefe beträgt 127 Zentimeter. In diesem Sitz kann bequem ein Mensch hocken oder sitzen. Wenn er seinen Kopf etwas einzieht, kann ihn auch ein unmittelbar daneben Vorbeigehender nicht sehen. Dagegen bietet sich dem Darinsitzenden über die nach Horn zu vertiefte Randseite hinweg ein umfassender Blick über das ganze Externsteinevorland von Norden her über Nordost, Ost und Südost. Wir haben hier vermutlich einen vor- und frühgeschichtlichen Kult- oder Wächtersitz vor uns[99]. Eine Markierungslinie – – – – – – – – – läßt darauf schließen, daß vorzeitliche Menschen hier strahlen- und himmelskundlich versiert haben.

Den Namen *Frauenloch* gab dieser Aushöhlung die Gattin des Radiaestheten und Geomanten LÜDELING, der hierhin bei der Abhaltung seiner Seminare in Holzhausen seine Teilnehmer führte, die hier gern das sogenannte *Frauenloch* aufsuchten und ausprobierten[100].

Hier hat Ingeborg LÜDELING entdeckt, daß dort sogenannte *Zeitnischen* auftauchen. Wenn man sich in den Felsensessel setze, könne man erleben, wie sich die *Zeitebenen* verschieben und man sich plötzlich in *andere Welten* und Zeiten versetzt fühle.

Etwas weiter bergauf stoße man auf eine etwa hundert Meter lange Strahlenzone, welche radiaesthetisch mit den Grifflängen LA 4,25; 8,50 und 10,60 Zentimeter identifiziert werden können. Ihr Ursprung liege oben am Bergkamm und ende an einem Baumstumpf. Eine mentale Abfrage weise auf eine künstliche unterirdische Höhle mit einer Steinsetzung aus gepolten Steinen hin. Die geomantische Zone dort sei von enormer Bedeutung für die Externsteine. Am Ende der etwa hundert Meter langen künstlichen Höhle sei eine energetische Aufladung möglich[101].

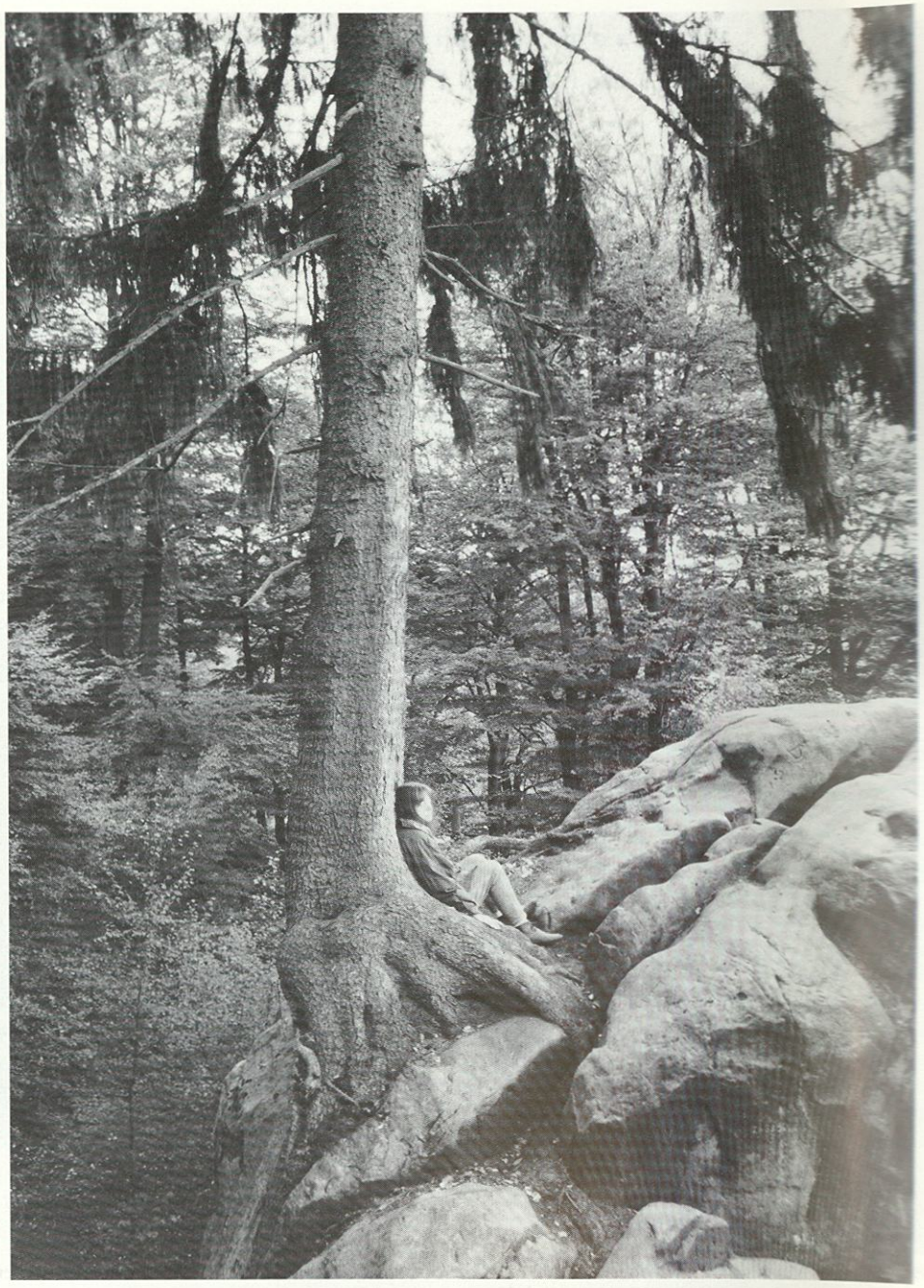
Ich habe den Felsen IX zwar mehrfach aufgesucht, dort aber bisher keine der sonst üblichen geomantischen Zonen festgestellt.

---

99 Walther MACHALETT: Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. Die Geschichte der weißen Rasse. Maschen 1970, S. 137, 138 und 441.

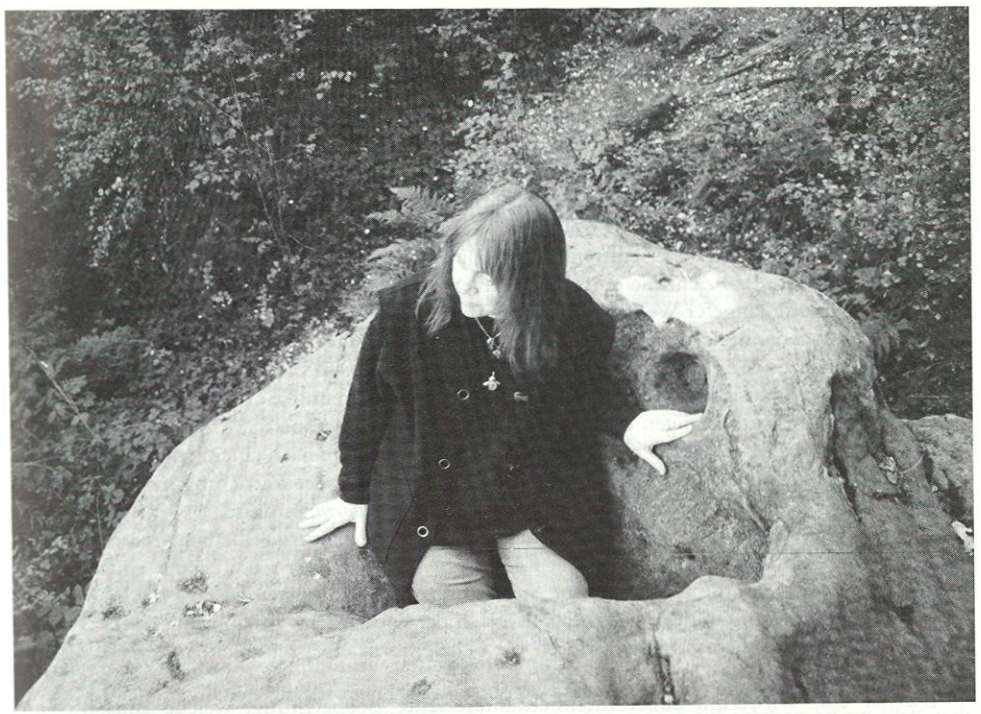
100 Ingeborg M. LÜDELING: D-59602 Rüthen, Hochstraße 21.

101 Hartmut LÜDELING: Orte des Lichtes. Seminarunterlagen. Rüthen 1997, S. 17–18.



Der Felsen IX

FOTO: Hartmut LÜDELING, Rüthen 1997



Ingeborg LÜDELING im Frauenloch auf dem Felsen IX

FOTO: Hartmut LÜDELING, Rüthen 1997

Der sogenannte Gewürmstein des Felsens X

Im sogenannten Gewürmstein im Felsen X, dessen Name von Otto HANTL, aus dessen Buch „Urglaube an den Externsteinen" herrühren soll, fallen eine Reihe von Lochmarkierungen auf, die mit großer Wahrscheinlichkeit keinen natürlichen Ursprung haben. Jedem dieser Löcher könne auch eine Grifflänge der Lecherantenne zugeordnet werden. Es lassen sich Strahlenzonen lokalisieren, die schräg aus dem Berg kommend seitlich den Felsen treffen und in die Löcher eintreten. In der untersten Lochreihe finde man z.B. die Grifflängen LA 6,90 und 8,20 Zentimeter mit induktivem Charakter. Eine Lochreihe weiter oben enthalte eine Strahlung längerer Wellen mit kapazitivem Charakter.

In diesem sogenannten Gewürmstein befinde sich eine schalenförmige konkave Felsenvertiefung, ähnlich einer *Parabolantenne*. In dieser halbrunden Steinschale lassen sich ebenfalls Bearbeitungsspuren erkennen. Es könnte damit zu bestimmten Jahreszeiten kosmische Strahlung eingefangen und in das Strahlensystem eingespeist worden sein. Ein umgekehrter Vorgang wäre ebenfalls denkbar. Ein Beobachter entdeckte nach einem leichten Schneefall zur Zeit der Wintersonnenwende, daß die Stelle der Vertiefung *schneefrei* geblieben war und sich trotz Minustemperaturen verhältnismäßig *warm* anfühlte.

Durch mentale Abfrage verschiedener Radiaesthesten wurde übereinstimmend festgestellt, daß die bestimmte Strahlung zu der Zeit der Wintersonnenwende einfalle. Vom Gewürmstein verlaufe nicht nur eine Strahlung zu den Externsteinfelsen I bis IV, sondern auch eine Rückstrahlung in diese Felsenschale. Nach dem optischen Prinzip Einfallswinkel gleich Ausfallswinkel dürfte diese Strahlung durch die Schalenform etwa senkrecht in das All geleitet werden[102].

Das ist eine wiederum außerordentlich interessante Beobachtung, welche zunächst nur Staunen hervorruft und für deren Berichterstattung ich Hartmut LÜDELING herzlich dankbar bin.

[102] Hartmut LÜDELING: Orte des Lichtes. Seminarunterlagen. Rüthen 1997, S. 18–19.

Das sogenannte Brautbett und die Steinsitze am Felsen XI

Nach fünf angetroffenen sogenannten *Blind Springs* an den Felsen I bis IV der Externsteine stellte ich beim Felsen XI auch mit der Grifflänge LA 9,20 ein Wasserenergiezentrum fest, was radiaesthetisch diesen Felsen auch mit einer geomantischen Zone auszeichnet. Der sogenannte *Blind Spring* ist rechtsdrehender Polarisation und ebenfalls wie die ersten fünf wieder mit sieben nach Süden hin offenen ferromagnetischen Ringen zur Verstärkung der Schwingkraft seiner Abstrahlung verstärkt worden, was auch diesen Platz in vorchristliche Zeit, insbesondere in die der Kelten rückt.

Ich hatte diesen Felsen schon im Jahre 1990, der mir für eine Kultausübung durch ein an seiner Südseite eingeritztes *Pax-Christi-Symbol* als angesehenes Abwehrzeichen schon von vornherein verdächtig erschien, mit seinen steil abfallenden Wänden auf dem *Knickenhagen* bei meiner Begehung seiner breiten flachen Kuppe wegen einiger anscheinend von Menschen bearbeiteten Mulden und auch einer sargartigen Vertiefung für eine weitere kultisch genutzte Stelle der Externsteine gehalten. Unsere damalige einheimische Begleiterin sagte, daß man die sargartige Vertiefung in Horn *Brautbett* nenne. Erstaunlicherweise wies sie die gleichen radiaesthetischen Kriterien für eine Mumifizierung auf, wie ich sie auch beim Sargsteinfelsen bemerkt habe.

Die Mulden auf diesem Felsen XI erwähnt auch Prof. MATTHES als sieben Sitze mit Fußstützen. Er hielt sie gemäß der von ihm ausprobierten Funktion für Beobachtungsposten des Umfeldes und der Himmelskunde[103].

Von Menschenhand geschaffene Steinsitze gibt es etliche. Nur wissen wir nichts Sicheres über deren Kult. Daß einst auch Priester für eine bestimmte Zeremonie auf solchen Sitzen Platz nahmen, ist anzunehmen[104].

Vom Eggeweg aus gesehen befindet sich am Felsen XI eine offensichtlich von Menschenhand bearbeitete Nische. Darunter liegt eine Felsenbank, die im Gegensatz zu der am Felsen III eine bis 60 Zentimeter breite Sitzfläche hat. Dieser Platz, vermutet TIGGELKAMP, sei der Sitz der germanischen Seherin und weisen Frau VELEDA gewesen[105], was er durch Ausdeutung eines überlieferten römischen Bildnisses und mit dem beim Felsen XI größeren befindlichen Versammlungsraum zu begründen versucht.

Zu diesem Felsen XI stellte schon MACHALETT fest, daß er merkwürdige Einarbeitungen, eine Art fremdartiger Hieroglyphen, zeige. Vielleicht seien es Reste eines unbekannten Bildnisses. An der Vorderseite des Felsens XI links neben dem Felsenspalt finde sich eine in die Wand eingehauene Sitzbank. Lasse man sich auf ihr nieder, dann blicke man in Richtung Horn. Die Bank habe eine glatte Sitzfläche mit einer gut herausgehauenen Armlehne für den linken Arm des Sitzenden. Besonders auffallend aber sei die völlig glatt behauene Felsenwand, die als Rückenlehne diene[106].

[103] Walther MATTHES: Corvey und die Externsteine. Schicksal eines vorchristlichen Heiligtums in karolingischer Zeit. Stuttgart 1982, S. 196–198 und Abbildungen 18 a und 19 a–c.

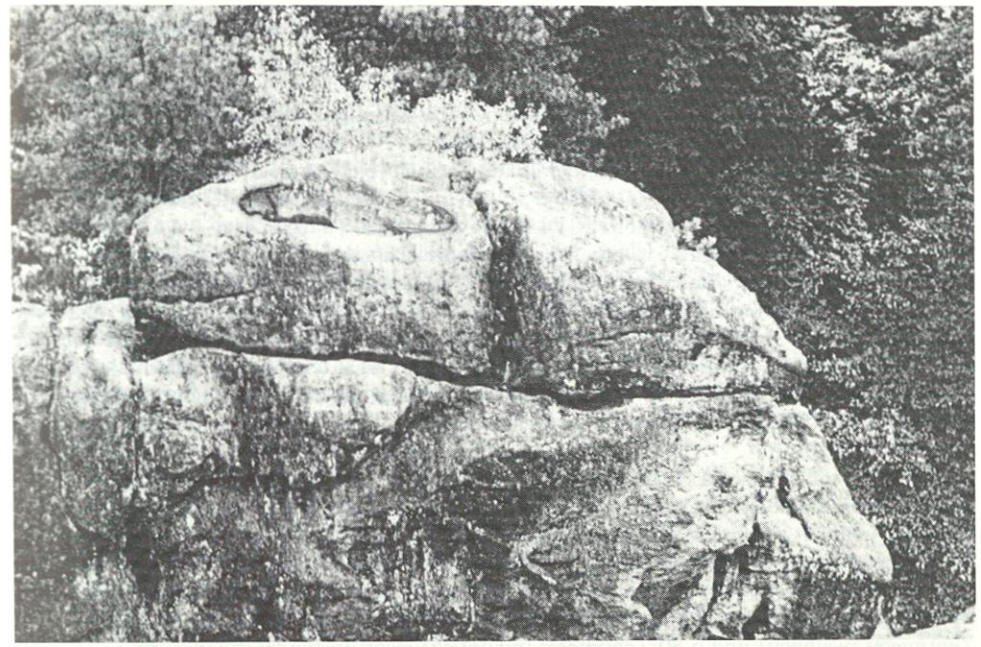
[104] Karl LUKAN: Herrgottsitz und Teufelsbett. Wanderungen in die Vorzeit. Wien und München 1979, S. 92–94.

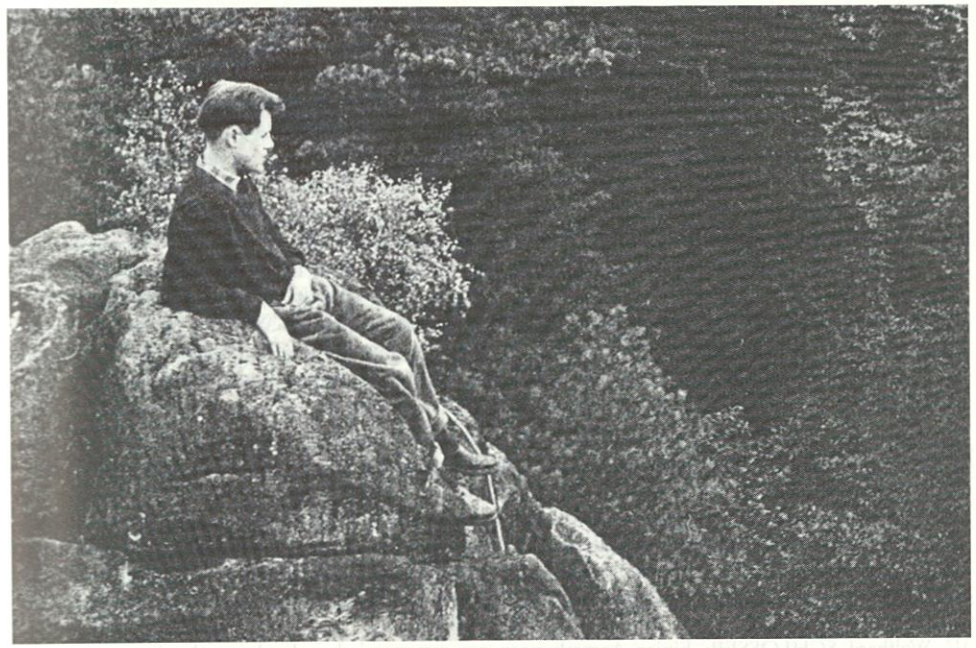
[105] Gerhard TIGGELKAMP: Die Externsteine im Teutoburger Wald. Bad Kreuznach 1989, S. 71–75.

[106] Walther MACHALETT: Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. Die Geschichte der weißen Rasse. Maschen 1970, S. 140.

Vom Kammweg auf dem *Knickenhagen* aus gesehen konnte ich auf der Rückseite des Felsens XI an seinem Fuße noch neun Hügelgräber mit Brandaschenbestattungen orten. Übrigens würden meiner Ansicht nach angesichts der von mir bewunderten Ergebnisse des Kreisarchäologen meines Landkreises Göttingen bei seiner speziellen Abri-Forschung im Reinhäuser Walde[107], mit der er sich einen Namen gemacht hat, gerade die bei den Externsteinen so ähnlichen Felsengebilde mit ihren zahlreichen varianten Felsenvorsprüngen, Schluchten und Höhlungen bei archäologischen Grabungen mit Sicherheit viele Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit zutage fördern. Felsendächer, sogenannte Abris, und Halbhöhlen dienten über Jahrtausende den Menschen als Behausung, Zuflucht und Kultort.

107 Klaus GROTE: Die Buntsandsteinabris im südniedersächsischen Bergland bei Göttingen. In: „Die Kunde" N.F. 1988, S. 1–43.





Beobachtungssitze auf dem Felsen XI
FOTO: Walther MATTHES, Hamburg 1982

Hügelgräber und Pferdebestattungen

Obwohl einige Funde an Feuerstein-Geräten, Pfeilspitzen und Klingen aus der Alt- und Mittelsteinzeit, eines Zeitraums von 10 000 bis 4000 vor Christus, menschliches Leben der Jäger- und Sammlerkulturen bei den Externsteinen bezeugen[108], dagegen gesicherte Funde aus der Jungsteinzeit, Bronze- und Eisenzeit bisher fehlen, konnte ich doch bereits im Jahre 1989 vierzig Plätze vermutlich jungstein- und bronzezeitlicher Hügelgräber mit zentraler Einzelkörperbestattung radiaesthetisch feststellen und auch veröffentlichen[109]. Es gingen durch gärtnerische und forstliche Pflegemaßnahmen zwar ihre für das Auge sichtbaren Hügelaufschüttungen, aber nicht ihr Grabinhalt für die Aufspürungsfähigkeit mit der Lecherantenne verloren. Der Rückschluß von Dr. Friedrich HOHENSCHWERT aus Detmold, daß mit ergänzenden Ergebnissen der Ur- und Vorgeschichte bei den Externsteinen kaum mehr zu rechnen sei, den er mit den bisher dürftigen Funden von ANDREE begründete[110], ist für mich unglaublich und weder einleuchtend noch zu akzeptieren.

Übrigens soll auch ein Hügelgrab schon im Jahre 1935 auf dem *Knickenhagen* bei den Externsteinen ergraben und untersucht worden sein, das man der frühen Bronzezeit 1700 bis 1600 vor Christus zuschrieb[111].

Meine gefundenen Hügelgräber wurden mit den für sie typischen Kriterien der Grifflängen der Lecherantenne LA 5,00 Zentimeter (Tod) linksdrehender Polarisation, 9,35 Zentimeter (ewiger Schlaf) der Intensität über 1, 8,75 Zentimeter (Gottesfriede) der Intensität 7; 3,20 Zentimeter (weiblich) und 3,80 Zentimeter (männlich) rechtsdrehender Polarisation geortet. Sie liegen in Gruppen von je sechs, sieben und neun Gräbern zusammen und unterliegen der gleichen geomantischen Gesetzmäßigkeit der niederfrequenten elektromagnetischen Wellenlängen, wie ich sie bei über viertausend Hügelgräbern in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen, Franken, Württemberg und Bayern festgestellt habe.

Wenn Prof. Dr. Wolfhard SCHLOSSER sagte, daß es von wenig Geschichtsbewußtsein zeuge, wenn man das Umfeld bei dem Felsen I bis V der Externsteine in einem Teich ertränkt habe[112], kann ich das nur bestätigen, denn ich konnte unter dem Wasserspiegel noch sechs Hügelgräber mit der Lecherantenne ausfindig machen und SCHLOSSERS Formulierung durchaus nicht als überzogen ansehen.

Bei der Mehrzahl der Hügelgräber-Zentren fiel mir auf, daß sie mit gut gewachsenen starken Buchen und Eichen bestanden sind. Ich sehe ihre Ursache darin, daß jeweils sieben sternförmig von der Mitte der einstigen Hügel abstrahlende Wachstumsstreifen das vermutlich mitbewirkt haben, was die Lecherantenne mit der Grifflänge LA 6,90 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation anzeigt[113]. Über solche Verwandlung vom Tod zu neuem Leben

---

108 Einige Ausstellungsstücke im Burgmuseum in Horn. Eine genaue Ortsangabe fehlt.

109 Joachim JÜNEMANN: Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber. Dransfeld 1990, S. 202–205 „Externsteine" und S. 212.

110 Landesverband Lippe, Forstamt Horn-Verwaltung Externsteine 1996: Die Externsteine im Teutoburger Wald. Führer zum Kulturdenkmal und Naturschutzgebiet.

111 MEIER-BÖKE: Bericht über die Ausgrabung des Rundhügels auf dem Knickenhagen. In: „Aus der Vorzeit" der Arbeitsgemeinschaft für die Vorgeschichte in Rheinland, Lippe und Westfalen Jahrgang 3, Heft 1 bis 2, S. 12ff.

112 Wolfhard SCHLOSSER: Einige Anmerkungen zur astronomischen Funktion der Externsteine. In: Arbeitskreis für Ortungskunde. Dannstadt-Schauernheim 1988 „Afogab" 124, S. 1–15.

113 Joachim JÜNEMANN: Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber. Dransfeld 1990, S. 202–205 „Externsteine" und S. 212.

kommen mir die Dichterworte in den Sinn: „Jeglicher Baum ist gedüngt mit dem Tun derer, die unter den Wurzeln ruhn, denen der Schnitter die Ernte zerschlug, ehe sie trug"[114].

Die westfälische Sage ist gekennzeichnet durch die Treue und lebendige Kraft, mit der Ältestes bewahrt wurde. Ihr Volksmund nennt die Plätze der Hügelgräber *Slopsteene* (= Schlafsteine). Das ist gewiß eine schöne Allegorie, welche vielleicht die ersten neuen Geomanten beeinflußte, der radiaesthetischen Grifflänge von LA 9,35 Zentimetern den Namen *Ewiger Schlaf* zu geben. Man sagte auch, die Steine wären verzaubert, man könnte sie auch nicht zählen. Wenn man es dennoch versuche, bekäme man jedesmal eine andere Zahl heraus[115]. Ich sehe darin eine Mahnung des frommen Landvolkes, den Schlaf ihrer Vorfahren nicht zu stören und daß alles wissen zu wollen gefährlich und alles zu fragen beschwerlich sei, denn was das Auge nicht sehe und die Seele nicht weiß, mache die Wange und das Herz nicht kalt und nicht heiß. Natürlich kann das nun keine Maxime für einen forschenden Geist sein.

So habe ich denn auch bei weiteren radiaesthetischen Untersuchungen mit zunehmendem Gewinn an Zuverlässigkeit[116] auch gleiche urgeschichtliche Hinterlassenschaften bei den Externsteinen festgestellt. Ich konnte im Mai 1997 am *Schliepsteiner Wege*, dort, wo er auf den *oberen Teich* bei den Externsteinen zuläuft, zwölf Pferdebegräbnisse ausfindig machen. Aufgrund ihrer spezifischen Grifflängen auf der Lecherantenne LA 15,60 Zentimeter (Pferd) und LA 8,75 Zentimeter (Gottesfriede) und weil sie ebenso wie der Mensch auf der Kreuzung LA 12,20 Zentimeter (Globalgitternetz) rechtsdrehender Polarisation mit ihrem *Solarplexus* in damaliger Zeit gebettet und begraben worden sind, können wir sie als religiöse Ehrenbegräbnisse ansehen.

In mehreren wöchentlichen Aufenthalten habe ich nun im Umfeld der Externsteine systematisch mit vorprogrammierten Arbeitsblättern das gesamte Netz der Straßen, Wege, Pfade, Bachläufe und Wildwechsel radiaesthetisch mit der Lecherantenne abgesucht. Dabei ist der *aufschraubbare Peilstab* an der Lecherantenne sehr hilfreich. Nur in solcher mübsamen *Kärrnerarbeit* sind statistisch brauchbare und auswertungsreife Ergebnisse zu erzielen. Ich wüßte nicht, welche andere Methode der Wissenschaft oder Hilfswissenschaft dies jemals erreichen könnte. Der immer wieder von Skeptikern vorgebrachte Einwand einer *mangelnden Verifizierung* meiner Befunde bedarf es nun nach genügend anderswo mit der gleichen Meßmethode georteten und ergrabenen Fundbeweisen nun wirklich nicht mehr! Ich möchte nur wünschen und hoffen, daß man die alten Sippenfriedhöfe als Zeitzeugen einer dichten Population bei den Externsteinen in Ruhe überdauern läßt. Die Zerstörung ihrer menschlichen Bearbeitungsspuren an den Felsen selbst haben schon ein bedenkliches Maß einer *Kulturschande* erreicht.

Soweit bei der Ortung der Hügelgräber keine Resonanz der Lecherantenne bei der eingestellten Grifflänge LA 4,40 Zentimeter (Bronze) erfolgte, möchte man sich verleitet sehen, diese Gräber noch möglicherweise der Jungsteinzeit (Neolithikum) zuzuordnen. Es kann sich bei ihnen aber auch nur um Einzelkörperbestattungen ohne Beigaben handeln. Doch bei der Mehrzahl, insbesondere der mit der Grifflänge 3,20 Zentimeter ermittelten Frauenbestattungen konnte die Resonanz von LA 4,40 Zentimetern(Bronze) überwiegend festgestellt werden.

Doppelte zentrale Körperbestattungen in Hügelgräbern wurden mittels des doppelten Globalgitternetzes, der Grifflängen LA 12,20 Zentimeter ermittelt. In den Verwerfungszonen der Strahlungsfelder von Verwerfungen erscheinen spezielle Gitterzonen, welche Doppelzonen genannt werden. In den Verwerfungsgittern mit quadratischer Maschenform wird jede 5. Zone eine Doppelzone. In den Gittern mit rechteckiger Maschenform wird in Nord-Südrichtung ebenfalls jede 5. Zone, in Ost-Westrichtung aber jede

---

114 Josef WEINHEBER: Adel und Untergang. Hamburg 1948, S. 96 „Die Posaune".

115 Paul ZAUNERT: Westfälische Sagen. Jena 1927.

116 Joachim JÜNEMANN: Das Pferd im heidnischen Kult und christlichen Brauchtum. Dransfeld 1997.

4. Zone eine Doppelzone. So entsteht im Globalgitternetz und im 4. Gitternetz die von Anton BENKER (1895–1983) erstmals beobachtete kubische Struktur der sogenannten Doppelzone. Diese können in Abständen von zehn Metern auftreten. Die Bedeutung der Doppelzonen linksdrehender Polarisation mit hoher Intensität hat SCHWEITZER im pathogenen Bereich der Radiaesthesie überzeugend nachgewiesen[117].

Ihre Bedeutung für die Erhaltung der Skelette der Toten bei rechtsdrehender Polarisation mit hoher Intensität scheint sich hier herauszustellen. Die Toten liegen, jeweils jeder von ihnen mit seinem *Solarplexus* auf der Kreuzung des doppelten Globalgitternetzes gebettet, die Frau auch hier stets zur Rechten des Mannes.

Es ist mir ein Bedürfnis bewegt herausstellen zu dürfen, daß sich auch hier wie in ganz Alteuropa eine monogame Kultur radiaesthetisch nachweisen läßt. Diese bronzezeitlichen doppelten zentralen Körperbestattungen von Ehepaaren unter Hügeln finden sich bei den Externsteinen vornehmlich in einem komplexen Bereich östlich des heiligen Hains, der sogenannten Keltenschanze, im starkstämmigen Eichenwalde mit auffällig dichtem Bewuchs von Hülsen (Ilex aquifolium).

Sie waren für mich ein besonderes *Entdeckungserlebnis* und Plätze der Medidation und *andächtigen Huldigung*. Stichprobenweise Überprüfungen an etlichen Hügelgräberplätzen nach sogenannten *Nachbestattungen* innerhalb der Umrandung der Hügelgräber erbrachten bisher keine Ergebnisse.

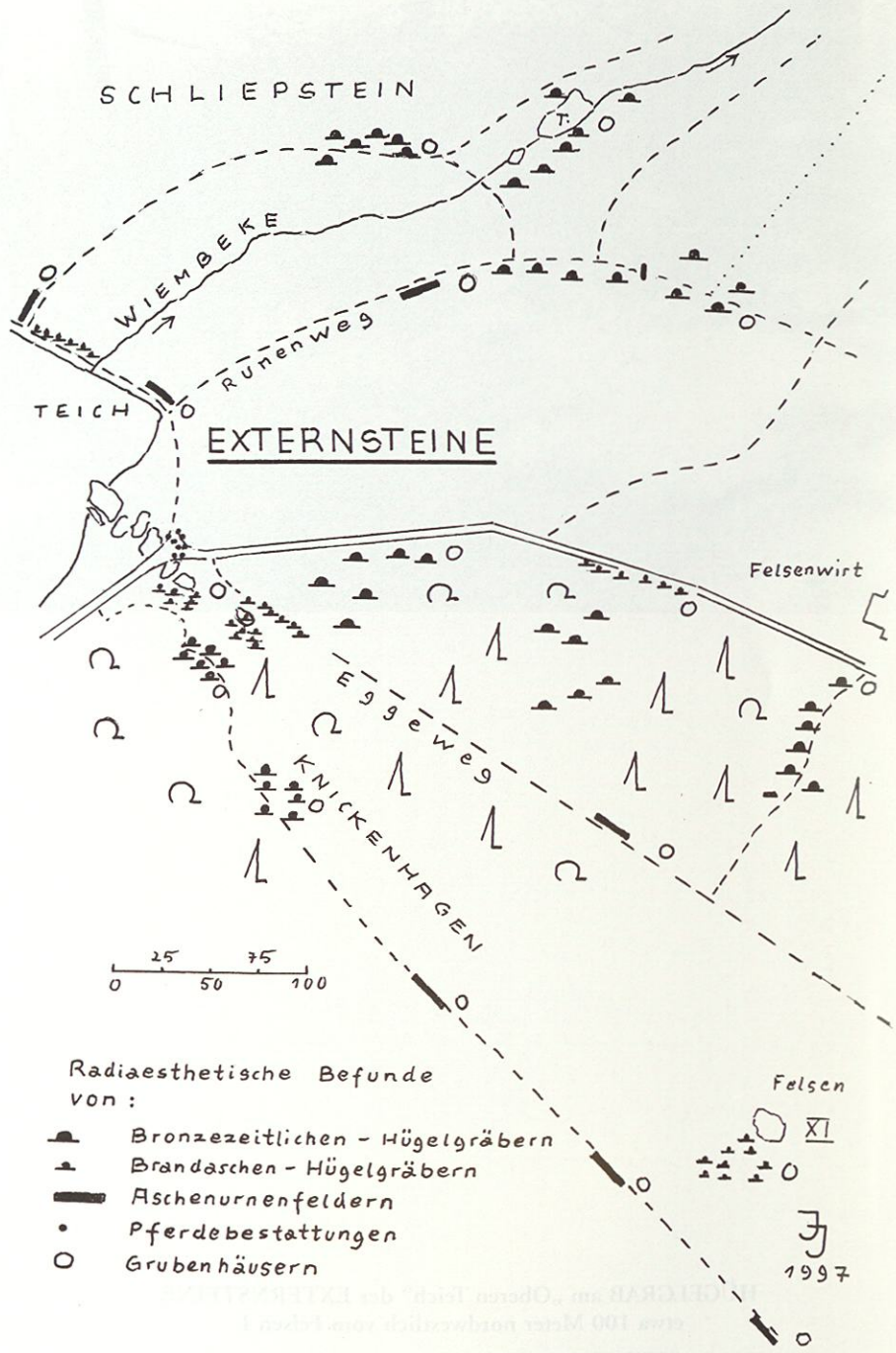
Insgesamt konnte ich ermitteln:

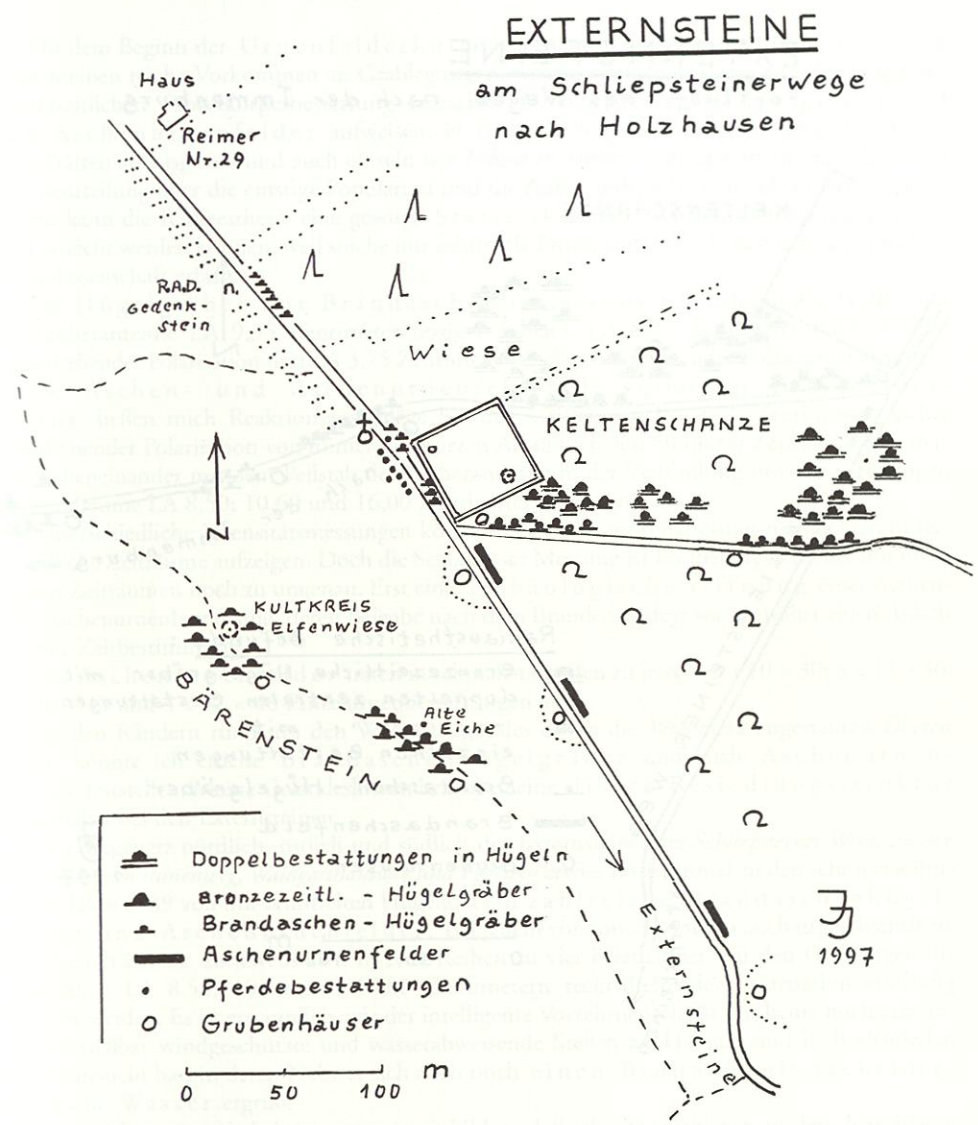
40 jungsteinzeitliche einzelne zentrale Körperbestattungen in Hügeln,
97 bronzezeitliche einzelne zentrale Körperbestattungen in Hügeln,
30 bronzezeitliche doppelte zentrale Körperbestattungen (Ehepaare) in Hügeln,
12 Pferdebestattungen und
19 Plätze von je acht Grubenhäusern.

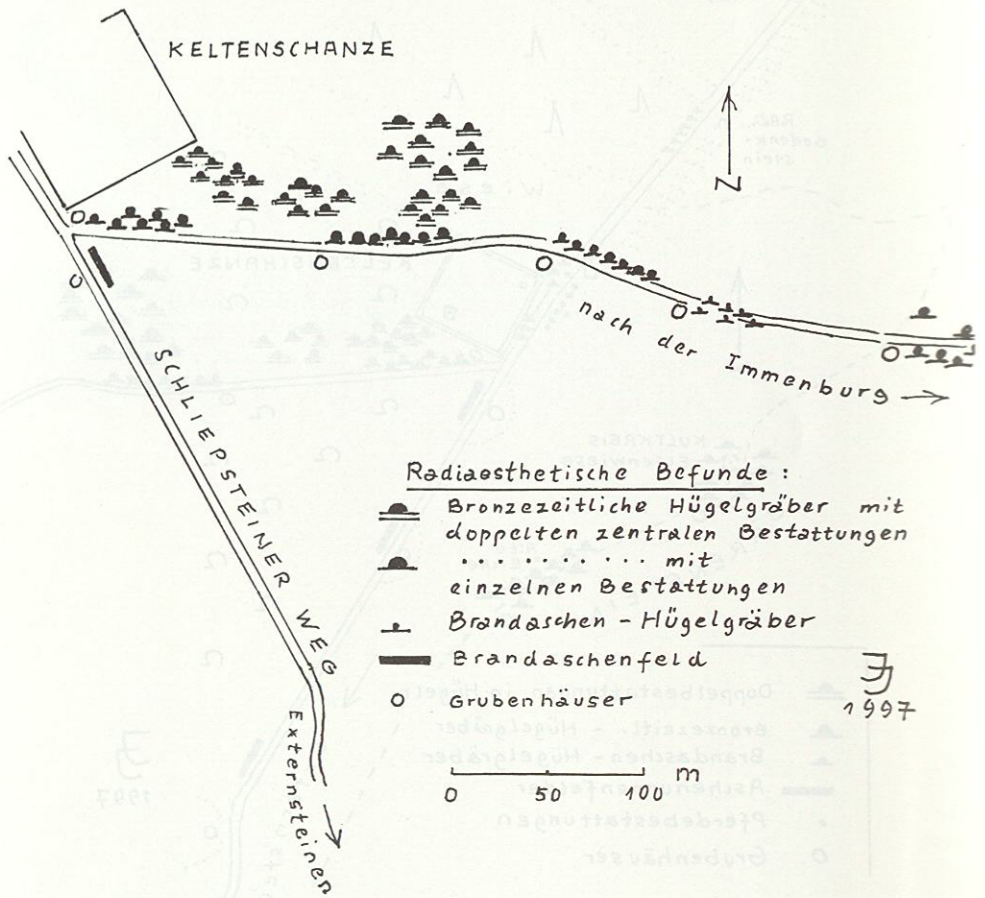
117 Paul SCHWEITZER und Margott KRAFT: Grundlagen der Geopathie. Heidelberg 1984, dritte erweiterte Auflage, S. 80–81.

HÜGELGRAB am „Oberen Teich" der EXTERNSTEINE
etwa 100 Meter nordwestlich vom Felsen I

FOTO: Ferdinand DOERFLER, Nürnberg 1989


SCHLIEPSTEIN
WIEMBEKE
Runenweg
TEICH
EXTERNSTEINE
Felsenwirt
Eggeweg
KNICKENHAGEN
25
75
0
50
100
Radiaesthetische Befunde von :
Bronzezeitlichen - Hügelgräbern
Brandaschen - Hügelgräbern
Aschenurnenfeldern
Pferdebestattungen
Grubenhäusern
Felsen
XI
1997


EXTERNSTEINE
am Schliepsteinerwege
nach Holzhausen
Haus
Reimer
Nr.29
RAD. n.
Gedenk-
stein
Wiese
KELTENSCHANZE
KULTKREIS
Elfenwiese
Alte
Eiche
BÄRENSTEIN
Externsteine
Doppelbestattungen in Hügeln
Bronzezeitl. - Hügelgräber
Brandaschen - Hügelgräber
Aschenurnenfelder
Pferdebestattungen
Grubenhäuser
0
50
100
m
1997



Hügelgräber mit Brandaschenbestattung und Aschenurnenfelder

Mit dem Beginn der Urnenfelderkultur etwa 1100 vor Christus finden sich bei den Externsteinen reiche Vorkommen an Grablegungen, welche als ein Übergang von der jungsteinbronzezeitlichen Einzelkörperbestattung zunächst Brandaschen-Hügelgräber und dann Aschenurnenfelder aufweisen. Es ist keine vergebliche und unnütze Arbeit, alle diese Stätten aufzuspüren und auch einzeln wie *Erbsen* zu zählen, denn das allein ermöglicht erst eine Beurteilung über die einstige Population und die Aufeinanderfolge der vielen Generationen. Hierzu kann die Radiaesthesie eine gewisse Statistik liefern, welche durch Grabungen niemals erreicht werden können, weil solche nur minimale Prozente der wirklichen urgeschichtlichen Hinterlassenschaft erfassen.

Die Hügelgräber mit Brandaschenbestattung habe ich mit den Grifflängen der Lecherantenne LA 9,35 Zentimeter (ewiger Schlaf), LA 8,75 Zentimeter (Gottesfriede) rechtsdrehender Polarisation und LA 3,75 Zentimeter (Asche) linksdrehender Polarisation ermittelt.

Die Aschen- und Aschenurnenfelder der sogenannten Urnenfelderkultur ließen mich Reaktionsausschläge bei den Grifflängen LA 3,75 Zentimeter (Asche) linksdrehender Polarisation von immer nur kurzen Abständen von 50 bis 60 Zentimetern hinter- und nebeneinander mit dem Peilstab der Lecherantenne in der Verbindung mit den Grifflängen für Hohlräume LA 8,50; 10,60 und 16,00 Zentimeter erkennen.

Unterschiedliche Intensitätsmessungen könnten vielleicht grob datierungsmäßig auch unterschiedliche Zeiträume aufzeigen. Doch die Scala dieser Messung ist für die Urgeschichte mit ihren großen Zeiträumen noch zu ungenau. Erst eine archäologische Öffnung einer Aschen- oder Aschenurnenbestattung, deren Beigabe nach dem Brande zugelegt war, gewährt einen Anhalt für eine Zeitbestimmung.

Die Aschenurnenfelder traten in schmalen Streifen zu jeweils 3 x 10 = 30; 3 x 12 = 36; 4 x 10 = 40 und 4 x 12 = 48 Einzelurnenbestattungen auf.

An den Rändern rund um den Wasserspiegel des durch die *Wiembeke* angestauten *Oberen Teiches* konnte ich etliche Brandaschenhügelgräber und auch Aschenurnenfelder feststellen. Meine Geländeskizzen bezeugen eine dichte Besiedlungsstruktur unmittelbar bei den Externsteinen.

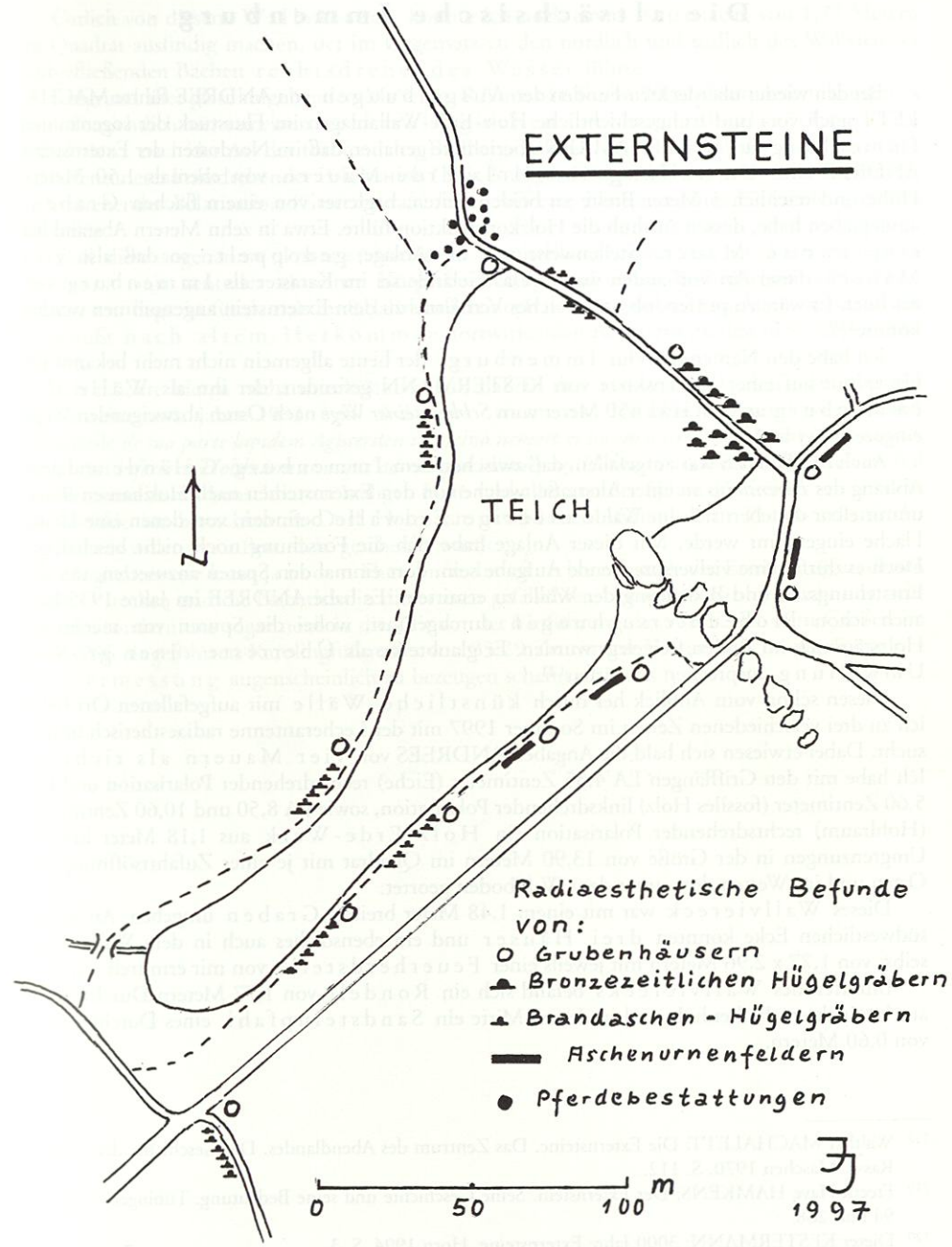
Das Wegenetz nördlich, östlich und südlich der Externsteine, *am Schliepsteiner Wege, an der Wiembeke, am Runenweg, Waldgasthausweg und Eggeweg* erwies noch einmal zu den schon erwähnten im Jahre 1989 von mir ermittelten Hügelgräbern zahlreiche Brandaschenhügelgräber und Aschenurnenfelder. Bei jedem von ihnen konnten auch urgeschichtliche Grubenhäuser zu jeweils acht in zwei Reihen zu vier beieinander mit den Grifflängen für Hohlräume LA 8,50; 10,60 und 16,00 Zentimetern rechtsdrehender Polarisation ausfindig gemacht werden. Es ist erstaunlich, wie der intelligente Vorzeitmensch für uns heute noch erkenn- und vorstellbar windgeschützte und wasserabweisende Stellen an Hängen und in Bodendellen sich ausgesucht hat, in deren Nähe er sich auch noch einen Brunnen mit rechtsdrehendem Wasser ergrub.

Ich möchte nun mir keineswegs etwa einbilden, daß ich alle Grablegen in dem bewaldeten Naturschutzgelände der Externsteine erfaßt habe. Dafür sind jeweilige Aufenthalte mit fünf bis acht Tagen innerhalb mehrerer Jahre viel zu geringe Zeit, zumal die Ablenkung durch die Besucher der Externsteine erheblich beeinträchtigt. Dennoch kann sich das Resümee auch dieser meines Wissens erstmaligen solchen radiaesthetischen Bestandsaufnahme sehen lassen. Es führt uns in die hohe Zeit der Kelten, die sogenannte Hall-

stattkultur (vorrömische Eisenzeit) 750 bis 400 vor Christus und in die La Tène-Kultur 400 vor Christus bis Christi Geburt, sowie in die römische Kaiserzeit von Christi Geburt bis 400 nach Christus, in der bereits die von Norden eingewanderten Germanen bei den Externsteinen saßen.

Insgesamt konnte ich ermitteln:

84 Brandaschenhügelgräber mit zentraler Bestattung
16 Aschen- und Aschenurnenfelder mit insgesamt
510 einzelnen Bestattungen
16 Pferdebestattungen
20 Plätze von Grubenhäusern.



Die altsächsische Immenburg

Bei den wieder überdeckten Funden der Ausgrabungen von ANDREE führte MACHALETT auch vor- und frühgeschichtliche Holz-Erde-Wallanlagen im Flurstück der sogenannten Immenburg auf[118], und HAMKENS berichtete genauer, daß im Nordosten der Externsteine ANDREE eine Umwallung aus Holz-Erde-Mauern von ehemals 1,50 Metern Höhe und reichlich 1 Meter Breite zu beiden Seiten, begleitet von einem flachen Graben, ausgegraben habe, dessen Aushub die Holzkonstruktion füllte. Etwa in zehn Metern Abstand lief eine zweite Mauer. Stellenweise war die Anlage gedoppelt, so daß also vier Mauern dieser Art vorhanden waren. Das Gelände sei im Kataster als Immenburg verzeichnet. Es wäre zu prüfen, ob und welches Verhältnis zu dem Externstein angenommen werden könnte[119].

Ich habe den Namen der Flur Immenburg, der heute allgemein nicht mehr bekannt ist, bisher nur auf einer Kartenskizze von KESTERMANN gefunden, der ihn als Wälle der Immenburg an dem etwa 450 Meter vom *Schliepsteiner Wege* nach Osten abzweigenden Wege eingezeichnet hat[120].

Auch MATTHES war aufgefallen, daß zwischen dem Immenburg-Gelände und dem Abhang des *Bärensteins* an einer Altstraße, welche von den Externsteinen nach Holzhausen führt, unmittelbar daneben sich im Walde niedrige Erdwälle befinden, von denen eine kleine Fläche eingerahmt werde. Mit dieser Anlage habe sich die Forschung noch nicht beschäftigt. Doch es dürfte eine vielversprechende Aufgabe sein, dort einmal den Spaten anzusetzen, um die Entstehungszeit und Bedeutung der Wälle zu ermitteln. Es habe ANDREE im Jahre 1935 hier auch schon Probeuntersuchungen durchgeführt, wobei die Spuren von mächtigen Holzstämmen im Boden freigelegt wurden. Er glaubte sie als Überreste einer großen Umwallung ansprechen zu dürfen[121].

Diesen schon vom Anblick her durch künstliche Wälle mir aufgefallenen Ort habe ich zu drei verschiedenen Zeiten im Sommer 1997 mit der Lecherantenne radiaesthetisch untersucht. Dabei erwiesen sich bald die Angaben ANDREES von vier Mauern als richtig. Ich habe mit den Grifflängen LA 4,55 Zentimeter (Eiche) rechtsdrehender Polarisation und LA 5,60 Zentimeter (fossiles Holz) linksdrehender Polarisation, sowie LA 8,50 und 10,60 Zentimeter (Hohlraum) rechtsdrehender Polarisation ein Holz-Erde-Werk aus 1,18 Meter breiten Umgrenzungen in der Größe von 13,90 Metern im Quadrat mit je einer Zufahrtsöffnung im Osten und im Westen dort unter dem Waldboden geortet.

Dieses Wallviereck war mit einem 1,48 Meter breiten Graben umgeben. An seiner südwestlichen Ecke konnten drei Häuser und ein ebensolches auch in dem Wallviereck selbst von 1,77 x 2,96 Metern mit jeweils einer Feuerherdstelle von mir ermittelt werden.

Inmitten des Wallvierecks befand sich ein Rondell von 1,77 Metern Durchmesser aus kompaktem Eichenholz und in dessen Mitte ein Sandsteinpfahl eines Durchmessers von 0,60 Metern.

118 Walther MACHALETT: Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. Die Geschichte der weißen Rasse. Maschen 1970, S. 112.

119 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 94 und 268.

120 Dieter KESTERMANN: 3000 Jahre Externsteine. Horn 1994, S. 3.

121 Walther MATTHES: Corvey und die Externsteine. Schicksal eines vorchristlichen Heiligtums in karolingischer Zeit. Stuttgart 1982, S. 227.

Östlich von diesem Wallviereck konnte ich noch einen Brunnen von 1,77 Metern im Quadrat ausfindig machen, der im Gegensatz zu den nördlich und südlich des Wallvierecks vorbeifließenden Bächen rechtsdrehendes Wasser führte.

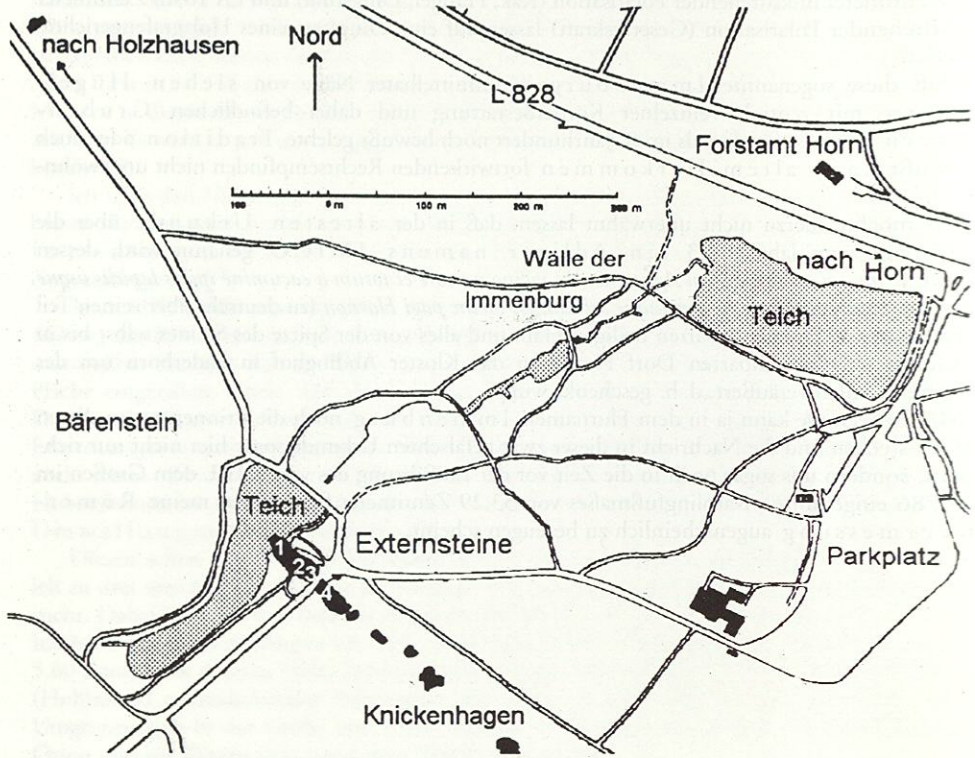
Aufgrund aller glatt aufgehenden Maße im Römerfuß von 29,57 Zentimetern handelt es sich offensichtlich hier um einen vorkarolingischen, vermutlich altsächsischen Adelshof nach der Art der frühfeudalen Bollberg-Technik. Die Resonanz der Grifflängen LA 3,30 Zentimeter linksdrehender Polarisation (Kak, Pranger, Dingstuhl) und LA 16,40 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation (Gesetzeskraft) lassen auf eine Dingstatt eines Holzgrafengerichtes schließen.

Daß diese sogenannte Immenburg in unmittelbarer Nähe von sieben Hügelgräbern mit zentraler einzelner Körperbestattung und dabei befindlichen Grubenhäusern liegt, ist für damals im 8. Jahrhundert noch bewußt gelebte Tradition oder noch unbewußt nach altem Herkommen fortwirkenden Rechtsempfinden nicht ungewöhnlich[122].

Ich möchte hierzu nicht unerwähnt lassen, daß in der ältesten Urkunde über die Externsteine vom Jahre 1093 ein Adliger namens IMICO genannt wird, dessen Erbanteile *de sua parte lapidem Agistersten in vicino nemore et totum a cacumine ipsius lapidis usque in campos inferioris Holthuson et usque ad campos vicine pagi Hornon* (zu deutsch: über seinen Teil des Externsteins im benachbarten heiligen Hain und alles von der Spitze des Steines selbst bis in die Gefilde im benachbarten Dorf Horn) an das Kloster Abdinghof in Paderborn um des Seelenheils willen veräußert, d. h. geschenkt wurde.

Möglicherweise kann ja in dem Flurnamen Immenburg noch die Erinnerung an diesen IMICO stecken und die Nachricht in dieser zwar gefälschten Urkunde sogar hier nicht nur richtig sein, sondern uns sogar noch in die Zeit vor der Einführung des von KARL dem Großen im Jahre 786 eingeführten Karolingfußmaßes von 33,29 Zentimeter führen, was meine Römerfußvermessung augenscheinlich zu bezeugen scheint.

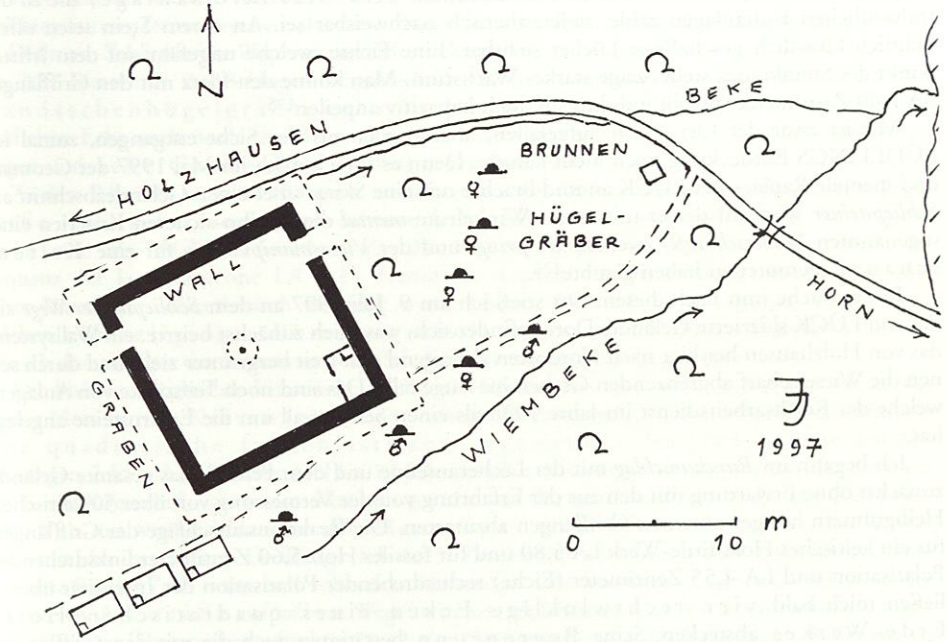
122 Herbert MEYER: Das Handgemal als Gerichtszeichen des freien Geschlechts bei den Germanen. Untersuchungen über Ahnengrab, Erbhof, Adel und Urkunde. Weimar 1934.



Zeichnung: Dieter KESTERMANN 1994

DIE IMMENBURG

ein vorkarolingischer Adelssitz
bei den Externsteinen an der
Altstraße von Holzhausen nach Horn,
etwa 50 Meter westlich vom unteren Teich



Der heilige Hain bei den Externsteinen

Mit dem für einen heiligen Hain verdächtigen lateinischen Namen *nemus* setzte sich schon HAMKENS auseinander. Laut ältester, aber verunechteter, im Jahre 1093 datierten von dem Bischof HEINRICH zu Paderborn ausgefertigten Urkunde erwarb das Kloster Abdinghof das *territorium cum lapide Agisterstein in vicino nemore*. Das könne doch nicht zu deutsch übersetzt nur heißen: das Gebiet mit dem Externstein im benachbarten Walde. Es müsse bei der deutlichen Vermeidung des Wortes *silva* für Wald hier heiliger Hain im Sinne von geweihter Wald bedeuten. Der Begriff sei allein schon ein sprachlicher Beleg für eine vorchristliche Verehrung bei den Externsteinen, denn im Christentum gab es keine geweihten Haine[123]. Solche Sinngebung belegt auch meines Erachtens die keltische Sprache, in der *nemos* = Heiligtum; Himmel und Verehrung bedeutet[124].

Jüngst hörte ich von dem Radiaestheten Dipl.-Ing. LÜDELING, daß an dem Wege von Holzhausen nach den Externsteinen eine vermutlich alte Steinkreisanlage, die zu den frühzeitlichen Kultanlagen zähle, radiaesthetisch nachweisbar sei. An einem Stein seien offensichtlich künstlich geschaffene Löcher sichtbar. Eine Fichte, welche ungefähr auf dem Mittelpunkt des Steinkreises stehe, zeige starkes Wachstum. Man könne den Platz mit den Grifflängen LA 7,40 Zentimeter sowohl induktiv als auch kapazitiv anpeilen[125].

Mir ist zwar der Ort schon aufgefallen, aber wieder aus der Sicht entgangen, zumal ich LÜDELINGS Entdeckung noch nicht kannte. Denn es sprach mich im Mai 1997 der Geomant und mentale Radiaesthet LÜCK an und brachte mir eine Skizze über einen Geländeabschnitt am *Schliepsteiner Wege* auf der er mit seiner Winkelrute *mental* die für ihn sicheren Kriterien einer sogenannten *Wasserschlaufe*, zwei *Blind Springs* und der *Vierermanipulation* für eine Keltenschanze gemutet zu haben glaubte[126].

In der Suche nun nach diesem Ort stieß ich am 9. Juli 1997 an dem *Schliepsteiner Wege* auf das von LÜCK skizzierte Gelände. Dort befindet sich, was mich zunächst beirrte, ein Wallsystem, das von Holzhausen her hier nach Nordosten abbiegend sich weit bergrunter zieht und durch seinen die Wiese scharf abgrenzenden Graben ins Auge fällt. Das sind noch Teilstücke von Anlagen, welche der Reichsarbeitsdienst im Jahre 1935 als einen Schutzwall um die Externsteine angelegt hat.

Ich begann im *Rundumschlag* mit der Lecherantenne und dem Peilstab das gesamte Gelände zunächst ohne Erwartung mit den aus der Erfahrung von der Vermessung von über 50 keltischen Heiligtümern her gewonnenen Grifflängen abzutasten. Die Reaktionsausschläge der Grifflängen für ein keltisches Holz-Erde-Werk LA 5,80 und für fossiles Holz 5,60 Zentimeter linksdrehender Polarisation und LA 4,55 Zentimeter (Eiche) rechtsdrehender Polarisation der Intensität über 1 ließen mich bald vier rechtwinklige Ecken eines quadratischen Holz-Erde-Werkes abstecken. Seine Begrenzung bestätigten auch die mit den Grifflängen LA 4,10; 7,75 und 15,50 Zentimeter ermittelten Wasserläufe. Als ich meine Meßbänder in dem bewaldeten Gelände durch teilweises Gewirr von Strauchzweigen möglichst waagerecht angelegt hatte, las ich die Meßwerte 74,75 x 74,65 Meter ab. Nach einem Blick auf die Tafel mit den Megalithfußmaßen fand ich für 168 lange Megalithfuß 74,63 Meter. Bei solchen geringen

123 Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und seine Bedeutung. Tübingen 1971, S. 42–43, Anlage 1 und S. 268.

124 Whitley STOKES und Adalbert BEZZEMBERGER: Wortschatz der keltischen Spracheinheit. Göttingen 1894, vierte Auflage 1979, S. 192.

125 Hartmut LÜDELING: Orte des Lichtes. Seminarunterlagen. Rüthen 1997, S. 14.

126 Reinhold LÜCK, D-82383 Hohenpeißenberg (Oberbayern), Glückaufstraße 33 am 10. Mai 1997.

Abweichungen von nur 12 und 2 Zentimetern beiderseits habe ich von der Spannung gelöst gerufen: Die Kelten haben richtig gemessen, nur du selbst hast dich um einige Zentimeter versehen!

Am folgenden Tage habe ich weiter ermittelt. Die Keltenschanze hat einen sogenannten Kultschacht eines Durchmessers von 1,70 Metern (= 6 langen Megalithfuß) und einen Tanzkreis eines Durchmessers von 2,83 Metern (= 10 langen Megalithfuß). Sie sind beide zueinander entgegengesetzt, also linksdrehend und rechtsdrehend polarisiert. Ihre Mittelpunkte bilden jeweils sogenannte *Blind Springs*, das heißt senkrecht aus einer Wasserschlaufe aufsteigende Quellen, welche aber hangabwärts abfließen. Die Abstrahlung der neun Wasserankündigungsringe LA 9,20 Zentimeter des Tanzkreises ist auch hier mit ferromagnetischem Material LA 3, 96 Zentimeter in sieben nach Süden hin offenen Ringen angereichert und durch deren Schwingkraft erhöht, ein typisches Merkmal für Plätze keltischer Beeinflussung[127]. Das ist auch bei dem Kultschacht der Fall, bei dem ich übrigens keine menschlichen Opferknochen, sondern nur Tierknochen orten konnte. Auf diese Feststellung lege ich wert, um die Kelten von dem Makel des Kanibalismus in der snobistisch spektakulären Berichterstattung freizusprechen, der ihnen heute immer wieder versucht wird anzuhängen[128].

Dicht am *Schliepsteiner Wege* vor der Keltenschanze ortete ich auch einen viereckigen Brunnen von 2,27 Metern (= 8 x 8 langen Megalithfuß). An der nordwestlichen Ecke traf ich sechs Brandaschenhügelgräber und acht Pferdebestattungen an und an ihrer südwestlichen Ecke auch noch ein Brandaschenurnenfeld mit 4 x 10 = 40 Einzelbestattungen und acht Grubenhäuser ihm gegenüber.

Zu den Pferdebestattungen ist herauszustellen, daß es sich vermutlich um heilige weiße Hengste, sogenannte Schimmel, handelt, welche einst in einem heiligen Hain, wie uns TACITUS berichtet, als Orakeltiere gehalten wurden[129], was durch die Frequenz der Lecherantenne LA 4,25 Zentimeter kapazitiv rechtsdrehender Polarisation mit hoher Intensität radiaesthetisch bestätigt werden kann. Die Pferde erhielten nach ihrem Ableben ein religiöses Ehrenbegräbnis und wurden mit ihrem *Solarplexus* wie der Mensch damals über der Kreuzung des Globalgitternetzes gebettet begraben[130].

Die bisher aufregendste historische Hinterlassenschaft aber hier war – wie bisher immer bei meiner Messung von Keltenschanzen – als ein überzeugender Beweis religiöser Kontinuität eine quadratische frühchristliche sogenannte Holzkapelle in den Abmessungen 2,55 x 2,55 Metern (= 12 x 12 Römerfuß) mit einem viereckigen Brunnen von 6 x 6 Römerfuß. Ich ortete diese Kapelle vor der nordwestlichen Ecke der Keltenschanze nur wenige Meter von den Menschen- und Pferdebestattungen entfernt mit der bewährten Grifflänge LA 6,75 Zentimeter rechtsdrehender Polarisation, eine Frequenz für die Zahl neun und vollendete Harmonie. Ihre besondere Lage unmittelbar an der vermuteten Altstraße auf halbem Wege zwischen Holzhausen und den Externsteinen gelegen dürfte an ihrer Überwachungsfunktion nach der *Entdämonisierung* der heidnischen Kultstätte zu der Zeit des Religionswechsels keinen Zweifel lassen. Sie bestätigt mit ihren im Boden schlummernden *fossilen* Eichenholzpfosten die in Holzhausen überlieferte Sage von der *Vogeltaufe* der

127 Robert ENDRÖS: Die Strahlung der Erde und ihre Wirkung auf das Leben. Remscheid 1981, dritte Auflage, S. 185–186 und 192.

128 Mathias SCHULZ: Fahndung im Druidenland. Im Magazin „Der Spiegel" Nr. 31 vom 28. Juli 1997, S. 134–142.

129 Publius Cornelius TACITUS: De origine et situ Germanorum liber, im 1. Jahrhundert nach Christus, Capitel X.

130 Joachim JÜNEMANN: Das Pferd im heidnischen Kult und christlichen Brauchtum. Dransfeld 1997.

Altsachsen am *Stembergborn*, welche auf die Frage der christlichen Missionare: *Forsachistu diabolai?* den Teufelsopfern, DONAR, WOTAN und SAXNOT abzuschwören gezwungen wurden[131].

Der heilige Hain, diese sogenannte Keltenschanze, am *Schliepsteiner Wege* zeigt einen auffällig reichen und teilweise alten Bestand an *Hülsen* oder sogenannten *Stechpalmen* (Ilex aquifolium), so wie er auch noch im *Leistruper Walde* anzutreffen ist, deren Flur zwischen dem *Opferstein* I und dem *Dreiecksstein* noch den heimischen Namen dieser Stechpalme *Hülsen* trägt. Nach der Auskunft des Revierförsters regeneriere sich der *immergrüne Strauch* durch seine roten Beeren mittels Verbreitung durch den Wind und die Vögel ohne forstliches Zutun von selbst. Mir scheint zu diesem Strauch insbesondere gerade hier inmitten und rundum des von mir entdeckten heiligen Hains ein alter Bezug zu ihm sehr wahrscheinlich, zumal die *Hülse* von altersher als Kult- und Heilpflanze im Brauchtum des Lipperlandes zu Weihnachten und Ostern überliefert worden ist[132]. In Südniedersachsen wurden zur Fastnacht die Mädchen von den Burschen mit den Zweigen der *Hülse* als ein *Gesundheitszauber* an die Beine *gefuet* (= geschlagen)[133].

Die von mir gezogenen Grifflängen der Lecherantenne LA 6,60 Zentimeter linksdrehender Polarisation (magischer Zauber), sowie 4,25 Zentimeter kapazitiv (Orakel) und 9,80 Zentimeter (Gedankenkraft) rechtsdrehender Polarisation dürften aus radiaesthetischer Sicht nicht zufällig die *Hülse* als einen alten Kultstrauch bestätigen!

Übrigens wurden die durch die antike Literatur als bei den Kelten für heilig gehaltenen Mistelzweige[134] (Viscum album) in altsächsischer Sprache bemerkenswerterweise auch *hulis* genannt[135]. Bei ihnen konnte ich die aufschlußreichen Grifflängen der Lecherantenne LA 4,10 und 4,50 Zentimeter (heiliges Wasser) und 6,90 Zentimeter (Lebenskraft) rechtsdrehender Polarisation ziehen.

---

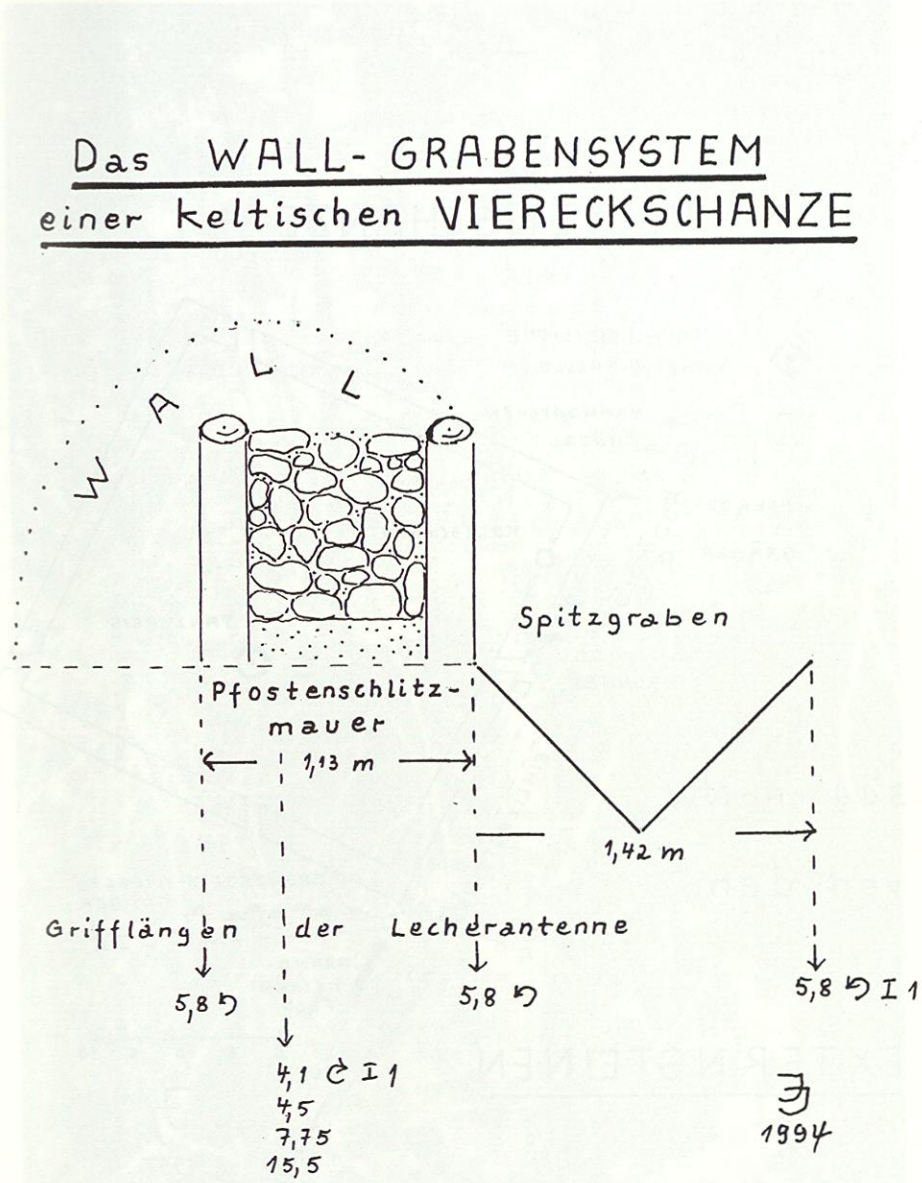
131 Horst Dieter SCHLOSSER: Althochdeutsche Literatur. Teil II Liturgie und Katechese. Frankfurt (Main) 1970, S. 212 „altsächsisches Taufgelöbnis".

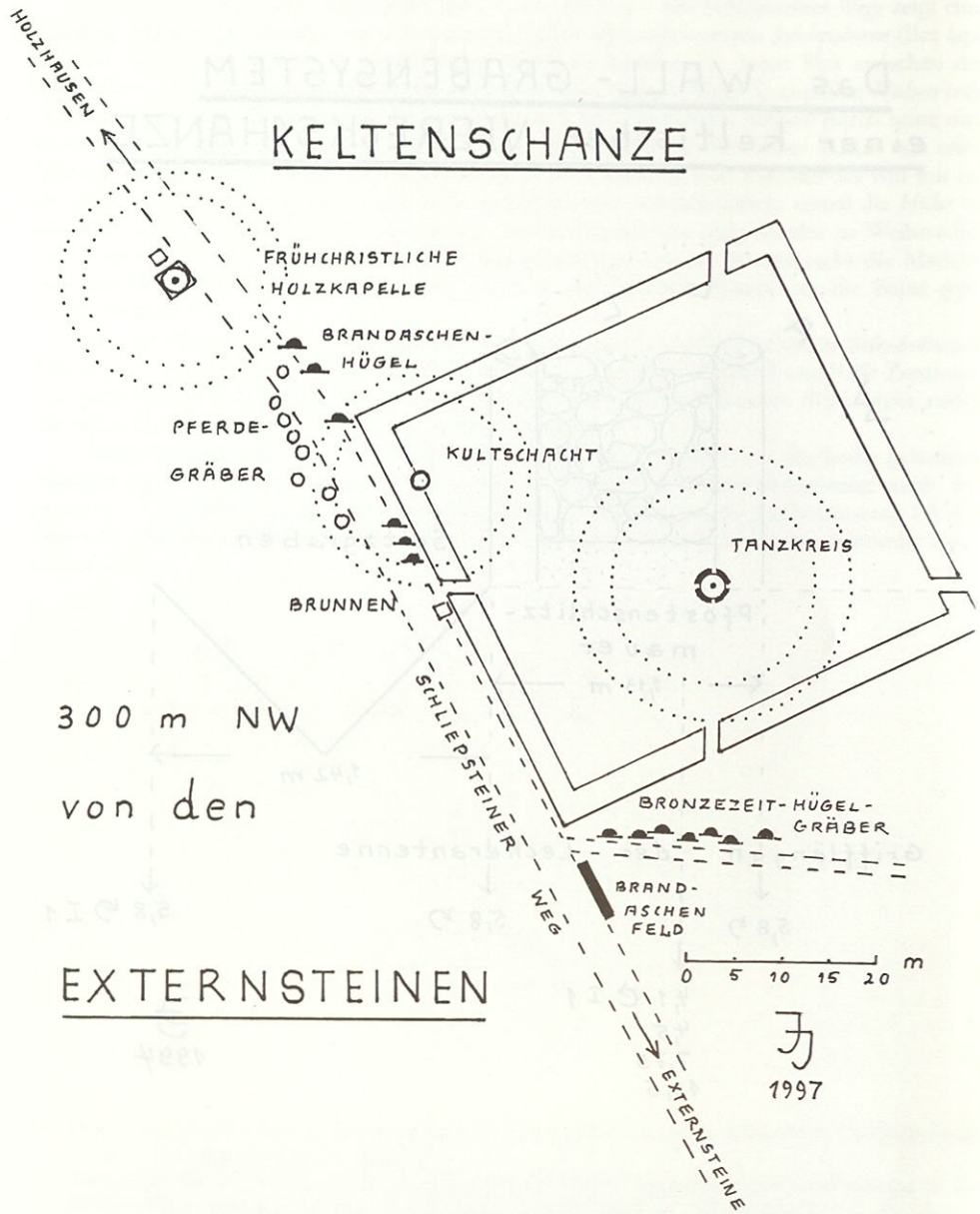
132 Ilse LINDNER: Die Hohle, Holde oder heilige Pflanze Hülse in Brauchtum und Überlieferung. In: Ralf KONECKIS: Geheimnis Externstein. Ergebnisse neuer Forschungen. Dortmund 1995, S. 105–115

133 Georg SCHAMBACH: Wörterbuch der niederdeutschen Mundart. Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon. Einbeck 1858. Reprint Wiesbaden 1967, S. 88 und 282.

134 Gajus Secundus PLINIUS der Ältere: Naturalis historia, Liber XVI, 95 im Jahre 24 nach Christus.

135 Ferdinand HOLTHAUSEN: Altsächsisches Wörterbuch. Köln und Graz 1967, S. 38.





Baum einer Hülse (Ilex aquifolium)
im Heiligen H a i n einer Keltenschanze
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1997

Der Tanzplatz auf dem Bärenstein

Über einen vermutlichen astralen Bezug zwischen dem Nordwestfenster der Gestirnekammer auf dem Felsen II der Externsteine und dem Bärenstein berichtete KONECKIS, daß er erlebt habe wie durch das besagte Fenster die Sonne am Sonnenwendtage hinter dem Bärenstein im Boden verglühe. Leider könne man wegen der Bewaldung nicht genau erkennen, ob die Sonne gleichsam den Bärenstein hinabrolle oder mit dem Oberrand gerade noch über den Berg hervorluge. Das sogenannte Glühen der Berge durch die Sonne ist in vielen Gegenden, insbesondere in den Alpen, zu beobachten und allgemein bekannt. Hier konnte ebenfalls ein Bergglühen um die Tage der Sommersonnenwende beobachtet werden. Der frühere Oberrevierförster BÖGEHOLZ habe ihm erzählt, daß in alten Forstkarten nicht ein Bärenstein, sondern ein Bernstein, das heißt ein Brennstein bekannt sei. Nicht der Bär, sondern das Brennen zu der Sommersonnenwende gab vermutlich dem Berg seinen Namen. Es bliebe auch nicht ausgeschlossen, daß vom Sargsteinfelsen aus über dem Bärenstein auch das Sternbild Bär gesehen worden sei[136].

Als ich an der Nordwestecke des *oberen Teiches* den steilen Pfad nach dem Bärenstein emporstieg, fiel mir die dicht mit Heidelbeeren bestandene klüftige mit vielen Kuhlen und Löchern durchsetzte Bergoberfläche auf. Nach etwa 150 Metern Aufstieg durch einen Hohlweg weiter steil bergan erwies die eingestellte Grifflänge LA 9,35 Zentimeter (ewiger Schlaf) meiner Lecherantenne Reaktionsausschläge. Im Umfeld einer in einer tiefen Kuhle stehenden dicken knorrigen Eiche konnte ich neun bronzezeitliche Hügelgräber mit zentraler einzelner Körperbestattung ausfindig machen. Von hier ab setzte sich der Pfad dann nur noch wenig ansteigend fort bis auf eine schöne Lichtung etwa von 30 x 30 Metern. Dort ergab meine radiaesthetische Spurenlese wiederum neun Hügelgräber.

Nach der Einschätzung des Herrn BRAUN vom Forstamt Externsteine des Lippischen Landesverbandes könne diese Lichtung auf dem Bärenstein, welche auch ohne älteren Baumbestand sich zeige, keine urgeschichtliche Hinterlassenschaft mehr aufweisen, weil durch den darunter liegenden Steinbruch verursacht auf ihr Verladerampen angelegt und Steinabraum aufgeschüttet und der Ort sozusagen „umgedreht" worden sei.

Dennoch erwies mein Befund entgegen einer solchen Vorstellung einen siebten sogenannten *Blind Spring* mit einer geomantischen Zone und einem urgeschichtlichen kultischen sogenannten Tanzkreis eines Durchmessers von 3,40 Metern (= 12 langen Megalithfuß), der von neun Hügelgräbern mit zentralen einzelnen Körperbestattungen fast kreisförmig umgeben war. Nach meiner Erfahrung ist dieser Befund durchaus keine Überraschung, denn in unseren heimischen Forsten sind durch Aufschüttungen kaum geomantische Zonen zerstört, sondern eher erhalten worden.

Nach zwei weiteren Vermessungen an verschiedenen Tagen mit Reaktionsausschlägen von auf der Lecherantenne gezielt eingestellten 23 Grifflängen, die sich gegenseitig stützen und ergänzen, gab es für mich keine Zweifel mehr, daß sich hier einst ein kultischer Tanzkreis befunden hat. Ich möchte wegen der später noch folgenden Ausdeutung und Namensgebung dieser Lichtung von den 23 Grifflängen nur die mit einem weiblichen Bezug anführen wie zum Beispiel LA 3,30 (Engel); 4,25 YIN (Orakel); 6,80 kapazitiv (Engelskraft) und 11,30 (Rückerinnerung) rechtsdrehender Polarisation mit hoher Intensität. Zu alledem habe ich auch

136 Ralf KONECKIS: Neue Entdeckungen am Externstein im Vortrag am 29. Mai 1987. In: Rückschau zur 21. Arbeitstagung des Arbeits- und Forschungskreises Walther MACHALETT für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine im Teutoburger Wald 1987, S. 24–25.

hier eine sogenannte Planetenlinie und zwar eine Mondlinie mit den Grifflängen LA 6,90; 8,50 YIN; 10,60 und 4,25 Zentimeter YIN induktiv rechtsdrehender Polarisation der Intensität über 1 festgestellt. Sie folgt dem Pfad auf dem Bärenstein in einer schmalen Linie etwa 25 Meter nach Norden und schwenkt dann hinter der Lichtung nach Nordwesten ab. Den Verlauf dieser Mondlinie kann ich nun Herrn Dipl.-Ing. LÜDELING, die er vor mir dort schon festgestellt hat, als zutreffend bestätigen.

LÜDELING formulierte den von ihm geprägten Begriff jüngst so: Planetenlinien seien natürliche oder künstlich erzeugte Zonen, die in der Erde fixiert seien. Ihre Ausstrahlungen ständen mit denen der verschiedenen Planeten in Resonanz. Die Strahlungslinien der Planetenlinien haben linienförmige Ausdehnung. Mäanderförmig winden sie sich durch die Landschaft und bilden Netzwerke, welche sich über die ganze Erde ausbreiten. Ihre Ausstrahlungen bilden, ähnlich wie das Wasser, Spektroidensysteme. Alle Planetenlinien seien in ihrem Verlauf linkszirkular polarisiert mit Ausnahme der Sonnen- und Mondlinie. Die Sonnenlinie sende radiaesthetisch nachweisbar radioaktive Informationen aus, wenn ein entsprechendes Testobjekt verwendet werde. Die Mondlinie stelle radiaesthetisch ein Höhle-Gang-System dar, das eine Strahlung mit den Grifflängen LA 4,25; 8,50 und 10,50 Zentimeter erzeugt, welche wenn sie durch Bäume verlaufe, diese häufig zum platzen bringt. Die Wahrscheinlichkeit, daß Bäume, die innen hohl sind, iiber Höhlen und Gängen wachsen, sei erhöht. Die Mondlinie enthalte auf einigen Wellenlängen eine YIN-Komponente der Grifflänge LA 6,90 Zentimeter. Die Sonnenlinie auf einigen Wellenlängen eine YANG-Komponente. Er sei fest davon überzeugt, daß die Strahlungen, welche von unten kommen, also die geologischen Störungen es seien, welche unsere weisen Vorfahren dazu bewogen hätten, sich gerade an solcher speziellen Stelle ihre Kraftorte oder besser ihre Orte des Lichtes einzurichten[137].

Zu dieser schönen Lichtung erfuhr ich nun von drei glaubhaften Zeugen ganz unabhängig voneinander, daß sie ein zwar im Naturschutzgebiet verbotener aber auch beliebter Zeltplatz sei und die Namen *Feenwiese, Hochzeitsplatz* und auch *Elfenwiese* führe. Man schliefe hier wie im „himmlischen Schoß", man habe „Träume", die einem noch lange „bewußt" blieben. Hier sei ein besonderer Ort der Stille, Eingebung und „Erscheinungen", den man als eine *Zeitnische* bezeichnen könne. Auch wintertags entstände hier ringsum „ein Leuchten im Schnee"[138].

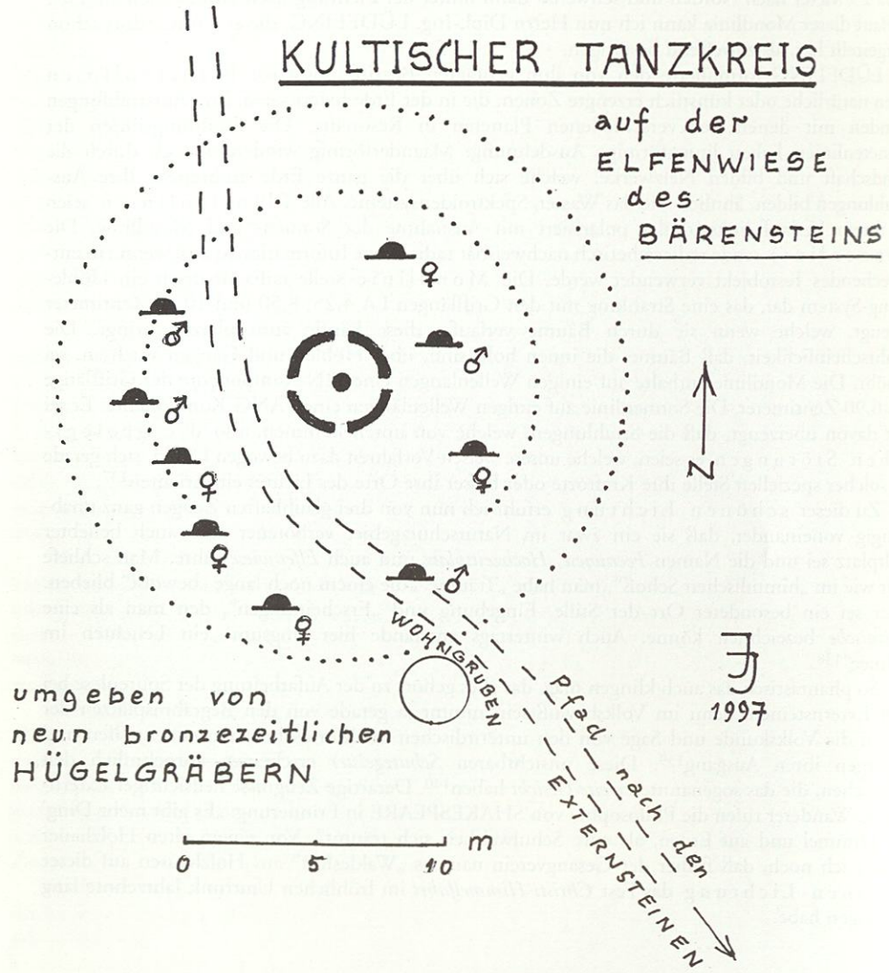
So phantastisch das auch klingen mag, das alles gehört zu der Aufarbeitung der Spurenlese bei den Externsteinen, denn im Volksbewußtsein nimmt ja gerade von den Begräbnisplätzen der Toten die Volkskunde und Sage von den unterirdischen im Mondschein tanzenden Elfen und Zwergen ihren Ausgang[139]. Diese unsichtbaren *Schutzgeister* erscheinen vornehmlich den Menschen, die das sogenannte *zweite Gesicht* haben[140]. Derartige Zeugnisse hellsichtiger Externsteine-Wanderer rufen die Philosophie von SHAKESPEARE in Erinnerung: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt". Von einem alten Holzhauer erfuhr ich noch, daß früher der Gesangverein namens „Waldeslust" aus Holzhausen auf dieser schönen Lichtung das Fest *Christi Himmelfahrt* im fröhlichen Umtrunk Jahrzehnte lang begangen habe.

137 Hartmut LÜDELING: Orte des Lichtes. Seminarunterlagen. Rüthen 1997, S. 6.

138 Ingeborg M. LÜDELING, D-59602 Rüthen, Hochstraße 21 im August 1997, Autorin des spirituellen Erlebnisbuches: Steine, Bäume, Menschenträume. Freiburg (Breisgau) 1997, S. 156 und 164–166.

139 Paul ZAUNERT: Westfälische Sagen. Jena 1927.

140 Heinz MEIER BEREND: Das zweite Gesicht im Volksglauben und in Volkssagen. Göttingen 1952 „Dissertation".



Eine Keltenschanze bei der Stadtkirche in Horn

Prof. Dr. MATTHES aus Hamburg führte im Jahre 1982 schon westlich von der *Johanneskirche* in der Stadt Horn eine starke Quelle an, welche heute nicht mehr sichtbar ist, weil ihr Wasser unter der Straßendecke abgeleitet wurde. Er vermutete, daß diese Horner Wasserquelle im vorchristlichen Kult schon eine Rolle gespielt haben könnte und als geweihte Quelle Verehrung fand, worauf vielleicht sprachlich der Name *Wiembeke* (= geweihte Quelle), welche von den Externsteinen herbeifließe, weisen könne. Bei der Einführung des Christentums seien doch bekanntlich die neuen Gotteshäuser nicht selten gerade an alten Kultstätten angelegt worden[141].

Auch an dieser Stelle war es wieder der umsichtige Geomant Reinhold LÜCK, der mir im Jahre 1995 einen Hinweis gab, daß er mental mit seiner Winkelrute hier eine kleine Keltenschanze entdeckt habe[142].

Gemäß LÜDELINGS Zeichnung von den Planetenlinien bei den Externsteinen habe ich auch den Eindruck, daß hier in Horn eine sogenannte Sonnenlinie sowohl bei der Stadtkirche als auch bei der Burg vorbeilaufe[143].

Ich habe nun im Jahre 1995 zuerst mit meiner damals noch lebenden Frau, die mir sehr hilfreich zur Hand ging, das Gelände um die Kirche radiaesthetisch untersucht und noch ein zweites Mal im Jahre 1997.

Diese wesentlich kleinere keltische Kultstätte von nur 11,90 x 17,29 Metern (= 42 x 61 langen Megalithfuß) wurde mit den gleichen Grifflängen wie die Keltenschanze am Schliepsteiner Wege geortet. Ihr Kultschacht hatte einen Durchmesser von 1,70 Metern (= 6 langen Megalithfuß), ihr Tanzkreis einen Durchmesser von 3,40 Metern (= 12 langen Megalithfuß). Beider entgegengesetzt polarisierte *Blind Springs* waren auch hier mit ferromagnetischem Material angereichert. Auch hier fehlte nicht die frühchristliche Holzkapelle, welche ich in den Maßen 2,96 x 4,44 Meter (= 10 x 15 Römerfuß) und 10 x 10 Römerfuß als ihren dazugehörigen Brunnen ausfindig machen konnte. Beide lagen dem Pfarramt gegenüber am Rande heutiger Parkplätze.

Die zwischen den Linden und dem Kirchturm der Johanneskirche unterirdisch entspringende und abfließende Quelle konnte von mir mit den Reaktionsausschlägen der Grifflängen LA 3,10; 4,10; 5,10; 5,50; 7,75 und 10,80 analog zu der Beschreibung von MATTHES als rechtsdrehendes Wasser mit hoher Intensität festgestellt werden.

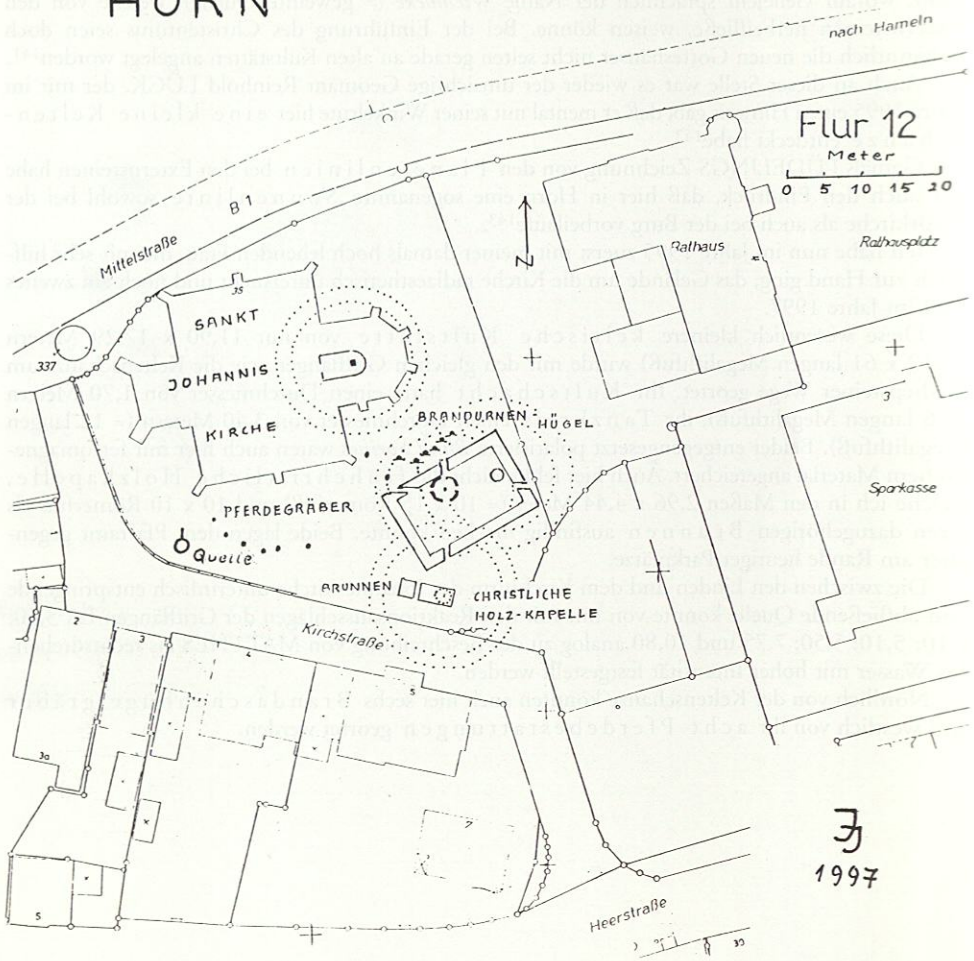
Nördlich von der Keltenschanze konnten auch hier sechs Brandaschenhügelgräber und westlich von ihr acht Pferdebestattungen geortet werden.

---

141 Walther MATTHES: Corvey und die Externsteine. Schicksal eines vorchristlichen Heiligtums in karolingischer Zeit. Stuttgart 1982, S. 215.

142 Reinhold LÜCK, D-82383 Hohenpeißenberg (Oberbayern), Glückaufstraße 33.

143 Hartmut LÜDELING: Orte des Lichtes. Seminarunterlagen. Rüthen 1997, S. 7.



Eine Keltenschanze unter der Burgscheune in Horn

Es soll Horn im Jahre 1248 schon *Stadtrechte* gehabt haben und die *Burg* der Grafen von der LIPPE seit dem Jahre 1328 bereits erwähnt worden sein. Doch sieben *römische Münzen* sind im Bereich der Stadt Horn gefunden worden[144], welche anzeigen, daß der Ort noch um vieles älter sein muß. Das bedeutet zwar dort fälschlicherweise nicht die Anwesenheit von Römern, aber doch wohl, daß hier Menschen einer den Kelten nachfolgenden germanischen Bevölkerung im 3. bis 4. Jahrhundert nach Christus, dem Datierungsbefund der Münzen, gelebt haben. Auch weist der Fund einer eisernen Lanzenspitze von unterhalb der *Paschenburg* aus der Merowingerzeit auf den Aufenthalt von Menschen hier im 7. Jahrhundert.

Auch hier bei der Burg in Horn lag einst ein heiliger Hain, eine sogenannte Keltenschanze, zu der mir wieder Reinhold LÜCK im Jahre 1995 einen Hinweis gab[145], dem ich aber erst im Mai 1997 nachkommem konnte.

Die radiaesthetische Untersuchung und Vermessung dieser Keltenschanze war insbesondere durch ihre über ihr in schräger Lage errichtete sogenannte Burgscheune wegen des hindernden Mauerwerks recht schwierig, zumal mir auch dabei meine hilfreiche und geschickte Frau fehlte.

Diese Keltenschanze war einst nach den gleichen geomantischen Prinzipien wie diejenige bei der *Stadtkirche* in Horn errichtet worden. LÜCK hat ihr Alter mental auf das Jahr 320 vor Christus gemutet. Ihr mit den Grifflängen der Lecherantenne LA 5,80 und 5,60 Zentimeter linksdrehender Polarisation geortetes Rechteck betrug 24,09 x 36,86 Meter, was 85 x 130 langen Megalithfuß entspricht. Ihren Kultschacht von nur 1,42 Metern im Durchmesser hat LÜCK mental 12 Meter tief gemutet.

Diese hieraus ersichtliche enorme bergmännische Leistung der Kelten bei der nur schmalen und zugleich auch tiefen Anlage ruft immer wieder nur Staunen hervor.

Der kultische Tanzkreis hatte einen Durchmesser von 3,84 Metern (= 13 langen Megalithfuß). Beider entgegengesetzt polarisierte Zentren waren in ihren *Blind Springs* mit ferromagnetischem Material zwecks Erhöhung der Schwingkraft der Abstrahlung angereichert.

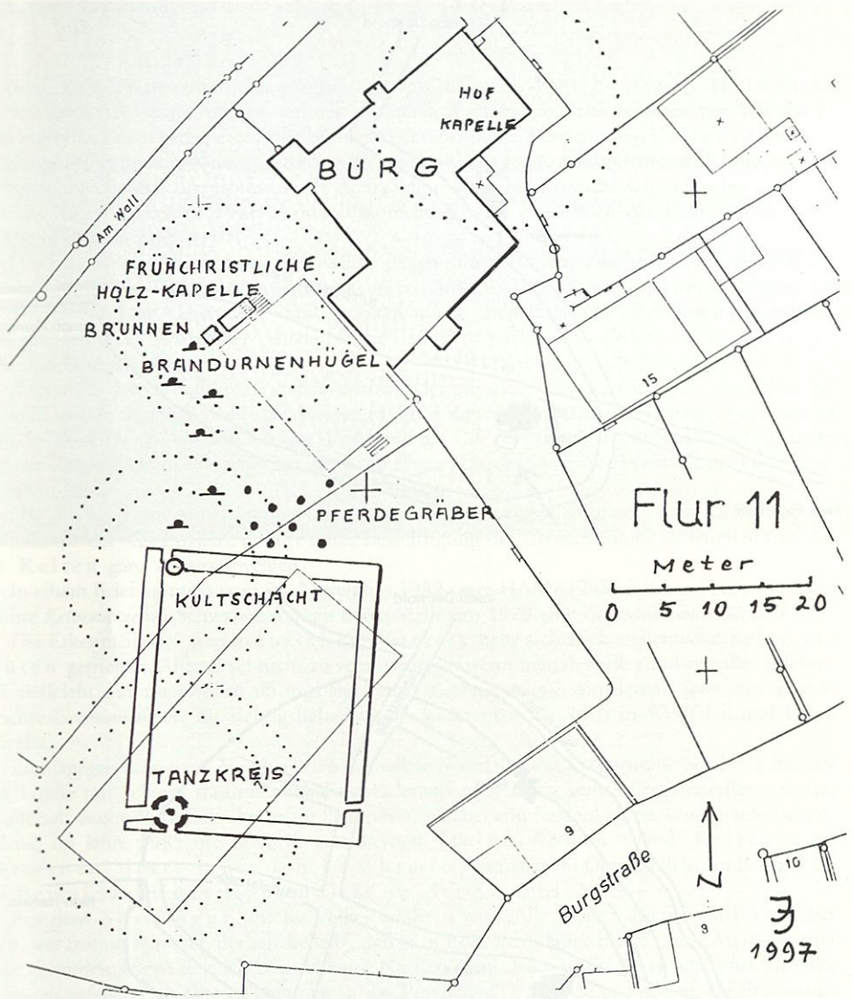
Eine frühchristliche Holzkapelle, welche mit den bewährten Grifflängen LA 6,75 Zentimetern rechtsdrehender Polarisation ermittelt wurde, lag nördlich von der Keltenschanze. Ihre Maße betrugen 6 x 14 Römerfuß. Bei ihr befand sich auch ein Brunnen und zwischen ihm und der Keltenschanze sechs Brandaschenhügelgräber und acht Pferdebestattungen. Ein dritter *Blind Spring* nordöstlich der Burg wies im Bereich der sogenannten *Hofkapelle* keine ferromagnetischen Ringe auf.

In der Horner Burgscheune, welche als schöner Gemeinschaftsraum von der Gemeinde ausgebaut worden ist, wird seit dem Jahre 1996 die alljährliche Tagung des Arbeits- und Forschungskreises Walther MACHALETT für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine im Teutoburger Walde durchgeführt.

Bei der Veranstaltung in der Burgscheune im Jahre 1997 konnte ich feststellen, daß die *Konzentration der Vortragenden* auffällig beeinträchtigt zu sein schien und auch eine allgemein *unangenehme streitbare Stimmung* herrschte, was sich Veranstalter und Zuhörerschaft überhaupt nicht erklären konnten, weil sie bisher nicht wußten, daß sich unter der Burgscheune einst eine Keltenschanze mit immer noch fortdauernder Beeinflussung stand.

144 Angebliche Aufbewahrung im Burgmuseum in Horn. Sie konnten nicht eingesehen werden.
145 Reinhold LÜCK, D-82383 Hohenpeißenberg (Oberbayern), Glückaufstraße 33.

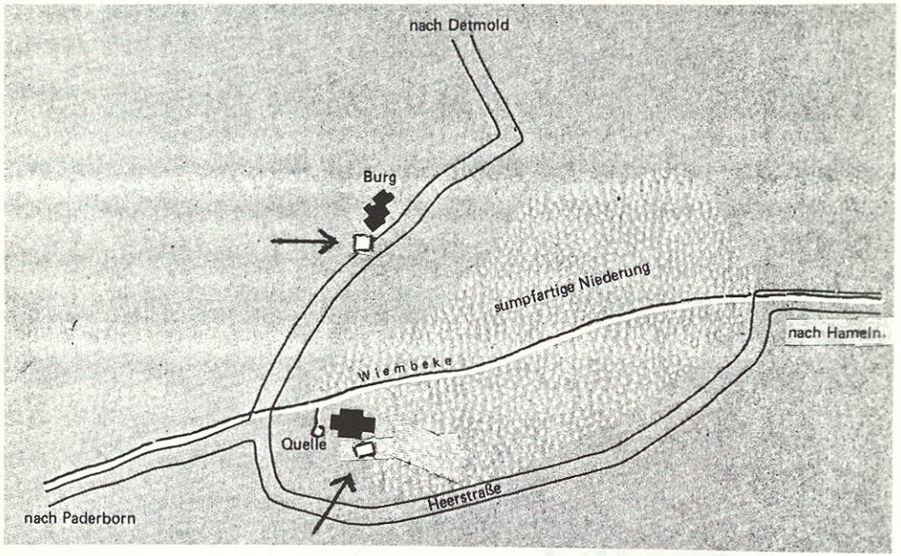
Die rückwärtige Wand der Burgscheune durchquert nämlich eine geomantische Zone so, daß ihre einst den Vorzeitmenschen erhebende Energieaufstrahlung jetzt anscheinend durch Reflexion Störfelder hervorruft, welche durch *Mikrophon* noch verstärkt werden. Keltische Kultstätten waren nun eben einmal Stätten der inneren Sammlung und Meditation und nicht Stätten einer vielstimmigen Volksversammlung. Die etlichen bekannten Radiaestheten des Arbeitskreises dürfen sich baldmöglichst etwas einfallen lassen, wie man die bauliche Unabwendbarkeit der rückwärtigen Wand in der Burgscheune mit vielleicht möglichen Entstörungsmaßnahmen günstiger umgestalten könnte.

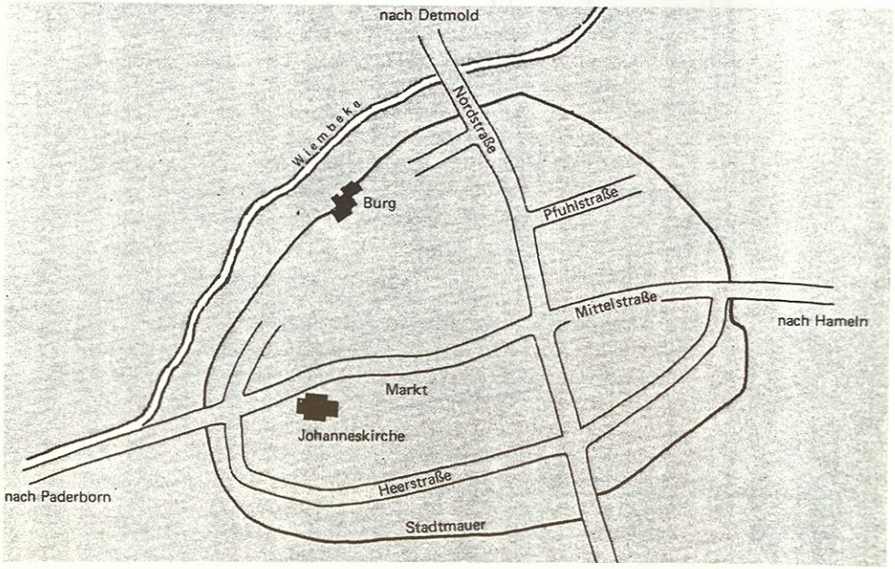


KELTENSCHANZE

unter der Burgscheune in

HORN





Die Lagen der Keltenschanzen in Horn vor der Umleitung der Wiembeke und der Stadtwerdung

NACHWORT

Nach meiner radiaesthetischen Auffindung von nunmehr drei heiligen Hainen im Bereich der Externsteine mit der von der amtlichen Archäologie mangels damaligen Wissens in ihrer Funktion falsch gedeuteten, aber bis heute gebräuchlichen Bezeichnung Keltenschanze, welche ja keine fortifikatorische, sondern eine sakrale Hinterlassenschaft urgeschichtlicher Zeit darstellt, braucht sich die professionelle Archäologin Uta HALLE nicht schon wieder „verwundert die Augen zu reiben", wie in ihrer Besprechung über mein Buch der Keltenschanzen im Solling und Bramwald[146].

Diese neu gefundenen Objekte liegen nun auch wieder nicht am Main oder an der Donau, sondern in Westfalen, noch etwas weiter nördlich als diejenigen von mir entdeckten in Niedersachsen. Die Geschichte muß ja auch nicht unbedingt aus den längst überholten Auffassungen alter Lehrbücher „wiedergekäut", sondern nach neuen Erkenntnissen neu dargestellt und bewertet werden.

Abgesehen davon, daß meine *Rezensentin* von der physikalischen Radiaesthesie absolut nichts versteht, scheint ihr doch wohl auch bislang in ihrem eigenen westfälischen Bereich entgangen zu sein, daß die *Herlingsburg* westlich von Lügde und die *Olle Borg* bei der Balver Höhle bei Arnsberg im Urteil ihrer Fachkollegen eher auf die Urheberschaft der Kelten als der Germanen schließen läßt.

Das alles zeigt, wie voreingenommen es im Meinungsstreit um die Externsteine zugeht, die Existenz der Germanen dort unter Bezichtigung der *Germanomanie* zu leugnen und die der Kelten ganz zu verschweigen.

In einem Brief an mich vom 26. November 1982 sagte HAMKENS, daß um 1900 eine sogenannte *Keltomanie* im Schwange war, an deren Stelle um 1929 eine *Germanomanie* gerückt sei.

Die Erkenntnis der germanischen Vorzeit habe sicherlich stellenweise seltsame Blüten getrieben. Aber es sei nicht zu verantworten, wenn man deshalb rundweg alles ablehnt, was vielleicht nur ungewohnt sei und statt einer *Germanomanie* von damals jetzt eine ebenso törichte *Germanophobie* für richtig halte, wie sie leider manchen Orts in Westfalen und Lippe umgehe.

Ein dagegen kluges Verhalten im selben Westfalen der Externsteine bescherte uns der Ort Lügde mit seinem traditionellen Feuerräderlauf vom Hang seines Osterfeuerbergs in das Emmertal, dessen Betreiber überhaupt kein *Sakrileg* dabei empfanden, einem erneuerten Eichenholzrad im Jahre 1985 die Inschrift einzukerben: Meine Ahnen sind Kelten und Germanen. Jetzt laufe ich in Christi Namen[147]. Das ist ein gutes Beispiel für das Bewußtsein der Kontinuität in der Geschichte!

Aus dem Spruchgut unseres Volkes erfahren wir: „Alle Wege führen nach Rom", aber auch, wer fromm sein will, der seh' beileib', daß er in Rom nicht lange bleib!" und „Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden" und „Rom wollte herrschen, doch als seine Legionen gefallen, schickte es Dogmen in die Provinzen"[148]. Bei Rom beginnt die Erkenntnis *teutscher Narrheit.*

Aus der Fülle der Externsteine-Literatur wurde ersichtlich, daß dem Überschwang astronomischer Deutung, der gegen Ende der Weimarer Zeit bis 1945 anhielt, jetzt eine geradezu unterkühlte Reaktion unserer Tage gegenübersteht. Kennzeichnend für die Haltung ist der Satz in der Broschüre der „Lippischen Sehenswürdigkeiten", daß der großen Gruppe „vorchristlicher Deuter"

146 Jahrbuch des Landkreises Holzminden, Band 14 im Jahre 1996, S. 193–196.
147 Göttinger Tageblatt Nr. 35 vom 11. Februar 1985.
148 Franz Freiherr von LIPPERHEIDE: Sprichwörterbuch. Berlin 1907, achte Auflage 1976, S. 789.

eine kleinere Anzahl „kritischer Gelehrten“ gegenüberstände, die ihre oft undankbare Aufgabe darin sehe, Illusionen zu zerstören und das historisch Beweisbare allein herauszustellen.

Grundsätzlich ist eine solche Einstellung natürlich zu begrüßen, meint Prof. Dr. Wolfhard SCHLOSSER. Wenn sie aber dazu diene, astronomische Fakten an den Rand zu drücken, spezifische Eigenschaften der Externsteine selbst und anderweitig erarbeitete Parallelen aus Völkerkunde, Ethnoastronomie und Religionsgeschichte außer Acht zu lassen, so sei Widerspruch angemeldet und auch erforderlich.

Die abgebrochenen Grabungen von ANDREE sollten möglichst fortgesetzt werden, und er fände es wenig geschichtsbewußt, wenn der Nordwestteil der Externsteine in einem Teich „ertränkt“ werde. Der Mensch der Vorzeit müsse die hochragenden Externsteine mit ihrem über das Jahr variablen Schattenwurf schon früh zur Festlegung jahreszeitlicher Fixpunkte erkannt haben. Eine Bevorzugung der Schattenseite der Externsteine erfolge zwanglos aus einer astronomisch-kalendarischen und religiösen Nutzung. Er neige einer solchen als ein Sonnenvisurgnomon zu. Daß auch der Mond und die Fixsterne bei den Externsteinen beobachtet wurden, könne nicht ausgeschlossen werden. Die Externsteine und ihr Umfeld verdienen eine verstärkte Erforschung. Als denkmalpflegerische Maßnahmen halte er einen Hinweis auf ihre astronomische Orientierung durch Schautafeln für die Besucher für hilfreich. Er empfehle eine Restaurierung des ursprünglichen Zustandes der Anlage durch Ablassen des Wassers aus dem durch die vorbeifließende *Wiembeke* überfluteten Gelände des *oberen Teiches*[149].

Auch Prof. Dr. Rolf MÜLLER hatte als Astronom sein Mißbehagen über die Erforschung der Externsteine zum Ausdruck gebracht. Er sehe seine Aufgabe darin, herauszufinden, was vom Standpunkt des Befundes himmelkundlich an den Externsteinen von Interesse sein könnte. Die Externsteine fordern einfach naturgegeben den Menschen zur Beobachtung der Gestirne auf. Man dürfe auch vermuten, daß auf der Rückseite der Externsteine noch Trümmer der zerstörten Felsenräume liegen, die noch nicht aufgedeckt wurden[150].

Aus bitteren persönlichen Erfahrungen baue ich allerdings nicht darauf, daß sich die professionelle Archäologie bei ihrer zeitgemäßen so ganz anderen Interessenlage auf eine Grabung hin angesprochen fühlt. Doch wollen wir den Geschlechtern vor uns dankbar sein, daß sie uns die Externsteine trotz der Spuren gewaltsamer Zerstörung, Umgestaltung und Eingriffe doch noch so überliefert haben, daß wir sie als ein kostbares Vermächtnis unseres Ursprungs noch zu erkennen und zu bestaunen vermögen. In diesen instabilen Zeiten gilt es, das Wesentliche im Blick zu behalten. Als das Erregendste an dem Gestirnsheiligtum der Externsteine wird immer die Lust zu neuen Entdeckungen bleiben.

... bewahre immer einer den Traum
und einer halte die Flamme
lebendig,
daß die späten Äone uns noch finden
und götterfroh und gesegnet und
reicher in der Liebe der Nachgebornen ... [151]

Der Verfasser

---

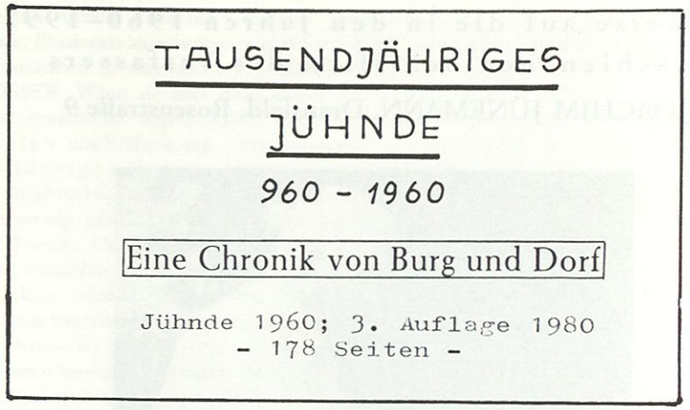
149 Wolhard SCHLOSSER: Einige Anmerkungen zur astronomischen Funktion der Externsteine. Astronomisches Institut der Ruhr-Universität Bochum. Im: Arbeitskreis für Ortungskunde Dannstadt-Schauernheim 1988 „Afogab“ 124, S. 1–15.

150 Rolf MÜLLER: Der Himmel über den Menschen der Steinzeit. Astronomie und Mathematik in den Bauten der Megalithkulturen. Berlin 1970, S. 88–95.

151 Josef WEINHEBER: Zwischen Göttern und Dämonen. Vierzig Oden. München 1938, X, 2, S. 66.

Hinweise auf die in den Jahren 1960–1997 erschienenen Schriften des Verfassers

JOACHIM JÜNEMANN, Dransfeld, Rosenstraße 9



IM GÖTTINGER JAHRBUCH des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V. erschienen von 1961 bis 1981 fünfzehn Studien zur historischen und volkskundlichen Grundlagenforschung von Joachim JÜNEMANN:

- Die Göttinger Herrschaft auf der Burg Jühnde im Spiegel der Göttinger Kämmerei-Rechnungen 1486–1566 (Göttinger Jahrbuch (9) 1961, S. 66–76).
- Die Güter der Herren von Boventen zwischen Harz und Fulda im 15. Jahrhundert (Göttinger Jahrbuch (10) 1962, S. 103–120).
- Beiträge zur älteren Geschichte von Burg und Dorf Barlissen, Kr. Münden (Göttinger Jahrbuch (12) 1964, S. 121–147).
- Erbe und Recht der Waldmarken (achtwort und were) am Hohen Hagen (Göttinger Jahrbuch (14) 1966, S. 71–96).
- Das Patronat der Kirchen in Jühnde, Barlissen und Klein Schneen (Göttinger Jahrbuch (16) 1968, S. 49–72).
- Das Markuskreuz aus dem Papenbusch (Göttinger Jahrbuch (18) 1970, S. 55–64).
- Studien zu dem Gerichte „up dem assche" im Raum Barterode–Ossenfeld–Dransfeld (Göttinger Jahrbuch (20) 1972, S. 75–96).
- Das Stadtgericht zu Dransfeld im Spiegel altdeutscher Zweiteilung von Schultheiß und Rat (Göttinger Jahrbuch (21) 1973, S. 47–74).
- Die Dransfelder Hasenjagd. Ursprung und Deutung eines plattdeutschen Spottgedichts (Göttinger Jahrbuch (22) 1974, S. 39–79).
- Eine Nachlese zur Dransfelder Hasenjagd vom Jahre 1660 (Göttinger Jahrbuch (23) 1975, S. 67–77).
- Die Löwensiegel der Stadt Dransfeld (Göttinger Jahrbuch (24) 1976, S. 31–50).
- Sparren und Sittich im Schilde des Geschlechts von Berlepsch (Göttinger Jahrbuch (26) 1978, S. 99–131).
- Dransfeld als Garnison und Etappe (Göttinger Jahrbuch (27) 1979, S. 97–139).
- Neue Erkenntnisse zur Wüstung Vrien Mense (Göttinger Jahrbuch (28) 1980, S. 49–91).
- Spendebrot als mittelalterliches Vermächtnis im Brauchtum zwischen Weser und Leine (Göttinger Jahrbuch (29) 1981, S. 173–201).

In BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHARMAZIE als Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung erschienen von Joachim JÜNEMANN zwei Abhandlungen zum Thema:

- Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen – Steinpulver als Arzneimittel – (29. Jahrgang 1977 Nr. 4 und 31. Band 1980 Nr. 7).

In der Zeitschrift für Heimat und Kultur NIEDERSACHSEN wurden neue Erkenntnisse der Denkmalpflege von Joachim JÜNEMANN unter dem Titel:

- Kreuzdenkmale im südlichen Niedersachsen im Spiegel archivalischer Forschung in Nr. 2 vom 1. 6. 1978 und Nr. 4 vom 1. 8. 1984 veröffentlicht.

Außer über 300 Aufsätzen, Rezensionen und Kommentaren in Fachzeitschriften und Zeitungen erschienen als Monographien des Verfassers Joachim JÜNEMANN im Selbstverlag und als Festschrift:

- **Der Wolf. Mystifikation des Heils und Unheils.**
  Dransfeld 1976, 2. Auflage 1986 – 68 Seiten.
  Eine Beleuchtung des alten Klischees der Wolf-Mensch-Bezogenheit aus archäologischer, volkskundlicher und jagdhistorischer Sicht bis zu den Wölfen des bayerischen Nationalparks.

- **Beiträge zur Geschichte von Ossenfeld.**
  Ossenfeld 1980 – 28 Seiten.
  Festschrift zur Einweihung eines neuen Kirchenschiffes der mittelalterlichen Kirche „zum heiligen Kreuz" in einer bronzezeitlichen Hügelgräberlandschaft.

- **Erkenntnisse zur Hünenburg am Ossenberg bei Dransfeld.**
  Dransfeld 1982 – 48 Seiten.
  Altsächsisch-karolingische Wallanlage durch Grabung und Mutung mit der Wünschelrute untersucht.

- **Varlosen vor dem Bramwalde.**
  Dransfeld 1984 – 92 Seiten.
  Niedersächsisches Waldhudedorf mit einer Sankt Michaelskirche, Spellhof und Wüstung Bordel auf dem Seelenkirchhofe.

- **Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen.**
  Dransfeld 1986 – 218 Seiten.
  Die Lecherantenne bestätigt die Platzauswahl nach geomantischen Prinzipien bei 35 historischen Objekten.

- **Das Kloster Bursfelde im Licht radiaesthetischer Erkenntnisse.**
  Dransfeld 1988 – 124 Seiten.
  Aufsehen erregende Wiederentdeckung uralten geomantischen Wissens mit der Lecherantenne.

- **Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber.**
  Dransfeld 1990 – 239 Seiten.
  Kriterien geomantischer Platzauswahl bei über 4000 Gräbern in den Wäldern Südniedersachsens sowie an 65 nord- und süddeutschen Standorten.

- **Die Kapellen der Heiligen Odilia im Kraftfeld der Geomantie.**
  Dransfeld 1992 – 254 Seiten.
  Eine Untersuchung im Spiegel keltisch-germanischer Religiosität auf vorchristlichen Quellheiligtümern vom Elsaß bis Niedersachsen.

● **Ein historischer Rückblick anläßlich des 200 jährigen Kirchenjubiläums in Löwenhagen 1792–1992.**

Niemetal 1992 – 21 Seiten.

Erstmalige Veröffentlichung über eine radiaesthetisch geortete von den Rittern von Stockhausen erbaute Kapelle im Jahre 1318 in einer alten Waldmark.

● **Radiaesthetische Befunde und Reflexionen der Burg Plesse.**

Dransfeld 1993 – 32 Seiten.

Ein schon vom Menschen der Frühzeit vor dem Jahre Tausend nicht übersehener und erkannter Ort der Kraft.

● **Imbsen im Niemetal 1093–1993.**

Dransfeld 1993 – 184 Seiten.

Eine Chronik zur 900 Jahrfeier des Ortes mit Flurnamenkarte als ein Ergebnis einer über 20 Jahre geleisteten Urkundenforschung und radiaesthetisch ermittelten bisher unbekannten Objekten aus schriftloser Zeit. Als genealogische Überraschung 675 Jahre urkundlich belegte 28 Erbfolgen derer von Stockhausen zu Imbsen.

● **Das Kloster Bursfelde im Spiegel der Kultstätten des Bramwalds und Sollings.**

Dransfeld 1994 – 86 Seiten.

Die Entdeckung einer keltischen Viereckschanze bei diesem Kloster in dessen 900. Jubiläumsjahre 1993 wurde zum Auslöser einer religionsgeschichtlichen Aufarbeitung der Zeit der Kelten, Cherusker und Sachsen bis zu den Benediktinermönchen. Symboldeutungen und Geomantische Zonen bilden die Schwerpunkte.

● **Neue Untersuchungen zur älteren Geschichte von Barterode.**

Dransfeld 1994 – 28 Seiten.

Der zur 850 Jahrfeier des Ortes erstellte Überblick liefert respektable bisher unbekannte Entdeckungen mit der Lecherantenne, einen Kultplatz auf dem Ossenberg, eine alte Dingstätte, Urkapelle, Kemenade und Landwehrwarte.

● **Wo einst der Duide stand ... Keltische Viereckschanzen im Solling und Bramwald.**

Dransfeld 1995 – 204 Seiten.

Umwallte heilige Bezirke mit Altären und Kultschächten vor mehr als zweitausend Jahren als Wetterstationen der Sonnen-, Mond- und Sternenbeobachtung mit einer frühchristlichen Kapelle bei einer jeden von ihnen künden von einer erstaunlichen Höhe der Kultur und sakralen Kontinuität in der Geschichte Alteuropas.

● **Das Pferd im heidnischen Kult und christlicher Brauchtum**

Dransfeld 1997 – 255 Seiten.

Eine Spurenlese zu den von Tacitus überlieferten weißen Pferden im heiligen Hain, in den Mythen und Sagen und im Pferdeheilzauber bei den Kelten, Germanen und Slawen bis zu den Schutzheiligen der Pferde im Brauchtum der Kirche mit dem Pferdeumritt und Pferdesegen.